Renan's Leben Jesu,

kritisch beleuchtet

von

Th. J. Lamy,
Professor der Theologie an der katholischen Universität zu Löwen.

[illegible]

von

C. Ferrier,
kath. Religionslehrer an der Realschule [illegible] zu Köln.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
[illegible]

Renan's Leben Jesu,

kritisch beleuchtet

von

T. J. Lamy,

Professor der Theologie an der katholischen Universität zu Löwen.

Mit Autorisation des Verfassers aus dem Französischen übersetzt

von

C. Ferrier,

kath. Religionslehrer an der Realschule I. O. zu Köln.

Mainz,
Verlag von Franz Kirchheim.
1864.

Mainz, Druck von Florian Kupferberg.

Vorrede.

Nicht selten wird in unseren Tagen die Klage laut, daß der Unglaube sich allenthalben verbreite und in gelehrter und populärer Form auftrete. Zur Begründung dieser Klage dürfte freilich auch die Erscheinung „des Lebens Jesu" von Ernst Renan angeführt werden. Indessen fehlt es doch, Gott sei Dank, auch in unseren Tagen nicht an Männern, die nicht nur durch ihre Gelehrsamkeit im Stande sind, solchen Erscheinungen entgegenzutreten, sondern auch den Muth haben, mit dem Unglauben kühn und siegreich eine Lanze zu brechen. Hat Frankreich das aller Wissenschaft baare Machwerk Renan's erzeugt, dann hat sich auch gerade das katholische Bewußtsein Frankreichs und Belgiens gegen den ungläubigen Verfasser erhoben und schlagend seine oberflächlichen Behauptungen widerlegt, so daß keine Behauptung weniger auf Wahrheit beruht als die, daß „man Renan's Buch mit demselben Rechte als Product des französischen Katholicismus betrachten kann, mit dem man das Strauß'sche längst von katholischer Seite dem deutschen Protestan-

tismus in Anrechnung bringt[1])." Viele vortreffliche französische Broschüren, die wir hier nicht namhaft machen wollen, sind gegen Renan erschienen. Von denjenigen, die uns zu Gesichte gekommen, schien uns, außer der ausgezeichneten, lebendigen Abhandlung von Freppel[2]), die des Herrn Professor Dr. Lamy zu Löwen, besonders wegen ihrer vielen wörtlichen Citate aus Renan und der schlagenden Beweisführung sehr geeignet, um sie dem deutschen Publikum in einer Uebersetzung zu liefern. Abgesehen von einigen unwesentlichen Abänderungen einzelner französischen Ausdrücke, die für Deutschland weniger paßten, und einer Abkürzung in Nr. IV, ist das französische Original so viel wie möglich getreu wiedergegeben, und sprechen wir hier nur den Wunsch aus, daß diese kleine Arbeit einen Beitrag zur Sühnung der Unbill liefere, welche dem Christenthum durch „das Leben Jesu" zugefügt worden.

Köln, 28. Februar 1864.

C. J.

---

1) Vortrag über das „Leben Jesu" von Renan, gehalten zu Halle a. S. den 13. Januar 1864 von Willibald Beyschlag. Berlin, bei L. Rauh. Note p. 5.

2) Examen critique de la vie de Jésus de M. Renan par M. l'abbé Freppel, professeur d'éloquence sacrée à la Sorbonne. Paris 1863.

I. Einleitende Bemerkungen.

Es gibt in Frankreich eine ganze Schaar von Schriftstellern, welche durch wiederholte Veröffentlichungen das Ansehen unserer heiligen Bücher zu untergraben suchen. Littré, Maury, Schérer, Albert Réville, Michael Nicolas, Reuß, Gustav von Eichtal gehören hierzu. Renan ist ihr Coryphäe geworden; aber wenn er am meisten bekannt und am meisten gelesen wird — und dies verdankt er seinem ansprechenden Style — ist er vielleicht doch der am wenigsten Gelehrte unter ihnen.

Wenn ich nur meinem Geschmacke folgte, und nur den wissenschaftlichen Werth des „Lebens Jesu" beachtete, so würde ich nicht darüber schreiben; denn vielleicht ist niemals in Frankreich ein so leichtfertiges Buch über einen so gewichtigen Stoff erschienen, vielleicht hat man niemals in ein Geschichtswerk so viele Ungenauigkeiten und Unrichtigkeiten niedergelegt. Andere gewichtige Gründe, welche im Verlaufe dieser Schrift zu Tage treten werden, haben Stillschweigen nicht zugelassen.

Die Wissenschaft schreitet bei Renan in umgekehrtem Verhältnisse zu der Fruchtbarkeit vorwärts; sie nimmt in dem Maße ab, als seine Schriften sich vermehren. Als im Anfange seiner litterarischen Laufbahn dieser junge Schriftsteller sein Buch über „Averroes und den Averroismus" und seine Abhandlung über die „Peripathetische Philosophie bei den Syrern" veröffentlichte, verschafften diese Schriften, obwohl sie nicht von Irrthümern frei waren, ihrem Verfasser den Namen eines Orientalisten. Dieser Ruf wuchs noch, als der erste Band der „Allgemeinen Geschichte der Semitischen Sprachen" erschien, welche aber unvollendet geblieben ist. Nichts desto weniger konnte man wahrnehmen, daß die Untersuchungen bei diesem letzten Werke schon weniger zahlreich wurden, und daß unbegründete Hypothesen sie zu oft ersetzten. Die „Studien über Religionsgeschichte" und die „Versuche über Moral und über Kritik," die bald folgten, enthalten fast keine Wissenschaft mehr. Die Untersuchungen sind durch Sonderbarkeiten, durch dunkle Trugschlüsse, durch kühne Behauptungen und durch Voraussetzungen ersetzt, die durch nichts gerechtfertigt sind. Es bleibt von dem Orientalismus nicht mehr als eine Art von Firniß übrig, der, in Verbindung mit einem gefälligen Style, mit eleganter Schreibart, mit geschickter Verdrehung des wahren Wortsinnes, mit der Kunst, zu verschweigen, geheime

Vorbehalte zu machen und anzudeuten, nur wenig achtsamen oder zerstreuten Menschen noch wissenschaftlich erscheint.

In dem „Leben Jesu" ist Renan noch eine Stufe tiefer herabgestiegen; wir werden es im Verlaufe dieser Arbeit nachweisen. Er besitzt nur entlehntes Wissen mehr, und dazu muß man gestehen, daß er nicht geschickt ist oder doch wenig Sorge um seine Leser hat. Um zu behaupten, daß Jesus Christus nur ein bloßer Mensch ist, hätte er auf die alten Irrlehrer, oder auf die perfiden Spöttereien Voltaire's, oder endlich auf die gelehrten, wenngleich unverdaulichen Produkte des deutschen Rationalismus zurückgehen können. — Das war zu viel Arbeit. Renan wollte lieber sein Buch in Palästina mit einer Bibliothek von fünf oder sechs Bänden schreiben [1]) und seine Erfindung an die Stelle der Geschichte setzen. Er wußte überdieß, daß gottlos sein und Alles angreifen, was den Katholiken das Heiligste ist, genügt, um tausend Anpreisungen in den gelesensten Zeitungen zu erhalten.

Renan will uns nichtsdestoweniger wissen lassen, daß er bei seiner Rückkehr aus Palästina einige französische Werke zu Rathe gezogen hat, auf welche er uns verweist, um die Beweise zu haben, die er uns

1) Vie de Jésus, Introd. p. LIV.

verweigert. Diese Werke sind „das Leben Jesu" von Strauß, übersetzt von Littré, „die kritischen Studien über das Evangelium des heil. Matthäus" von A. Réville, Pfarrer der Wallonischen Kirche zu Rotterdam, „die Evangelien" von Gustav von Eichtal, „die Geschichte der christlichen Theologie im Apostolischen Jahrhundert" von Reuß, ein Werk von Michael Nicolas, Professor der protestantischen Theologie zu Montauban, und eine „Theologische Zeitschrift" von Colani, dessen Namen man kaum kennt. Bei seinem Eifer wird Renan, zweifelsohne wider sein Wissen und wohl wider seinen Willen, alle die Werke vergessen haben, welche von dem Anfange des Christenthumes bis auf unsere Tage in einem seiner Behauptung entgegengesetzten Sinne veröffentlicht worden sind.

Wenn ein Rechtsgelehrter eine juridische Ansicht angreift, welche beständig in der Rechtswissenschaft zugelassen worden, so begnügt er sich nicht damit, nach seiner Weise die Gesetzesstellen anzuführen, sondern er unterzieht sie einer ernsten Untersuchung; dann sucht er sich auf das Ansehen der besten Rechtsgelehrten zu stützen und antwortet auf die Gründe seiner Gegner. Nur unter dieser Bedingung kann man im Ernste sich mit ihm einlassen. Sonst verachtet man ihn als einen oberflächlichen Menschen ohne Ansehen und ohne Wissenschaft. Renan handelt nicht

so. Er scheint seine Gegner niemals gelesen zu haben; er kennt sie nicht einmal mit Namen. So kennt er, ohne von den Apologeten wie P. Lacordaire und August Nicolas zu reden, weder das „Leben Jesu Christi“ von Sepp, noch das von Foisset, noch die „Einleitung in das neue Testament“ von Hug, von Glaire, von Adalbert Maier, noch die von Reithmayr, übersetzt von P. de Valroger; ebenso wenig kennt er die Werke über die Glaubwürdigkeit des Evangeliums von Tholuck und seines Collegen Wallon. Von den Apologeten des achtzehnten Jahrhunderts und den gelehrten Commentaren über die Evangelien z. B. des Lucas von Brügge und Maldonat, kennt er ohne Zweifel nicht einmal das Dasein; denn wir sehen ihn nirgendwo diese Schriftsteller citiren, noch auf irgend eines ihrer Argumente antworten.

Indessen, wo ein auf die glaubwürdigsten, geschichtlichen Beweisstücke gestütztes Dogma angegriffen wird, ein Dogma, welches achtzehn Jahrhunderte in beständigem Glauben verkündet, welches die größesten Geister aller Zeiten und aller Länder, ein Augustinus, Hieronymus, Athanasius, Ephräm, Chrysostomus, Thomas und Bonaventura, Pascal, Bossuet, Leibnitz, Napoleon und tausend Andere angenommen, ein Dogma, für welches Tausende von Martyrern ihr Blut vergossen haben, ein Dogma,

welches noch heute auf dem ganzen Erdkreise von mehr denn zweihundert Millionen Katholiken bekannt und von allen ausgezeichneten Schriftstellern vertheidigt wird, ein Dogma, welches, nach dem eigenen Geständniß Renan's, die römische Welt umgestürzt und das moderne Europa constituirt hat, — wo man, sage ich, ein solches Dogma angreift und zerstören will: da müßte man doch etwas Anderes bringen als Vermuthungen und unbewiesene Unterstellungen; dazu müßten doch wenigstens stichhaltige und überzeugende Beweise gebracht werden. Strauß hatte das begriffen und deßhalb hatte er in seinem „Leben Jesu" alle Gelehrsamkeit aufgehäuft, welche man zur Vertheidigung einer so schlechten Sache nur aufbieten konnte.

Renan geht mit weniger Umständen zu Werke. So vielen Autoritäten setzt er die seinige und die Reise entgegen, die er in Palästina auf Kosten der französischen Regierung gemacht hat. Das Benehmen des rationalistischen Schriftstellers ist hierbei zu merkwürdig, als daß wir nicht, bevor wir weiter gehen, ein Wort darüber sagten. Er hat die heiligen Stätten gesehen, sie begeisterten ihn und so konnte er ein „Leben Jesu" schreiben. „Die schlagende Uebereinstimmung der Schriftstellen und der Stätten, die wunderbare Harmonie zwischen dem Ideale des Evangeliums und der Landschaft, welche demselben zum

Rahmen diente, wurden für ihn gleichsam eine Offenbarung [1]), aus welcher er entnahm, daß Jesus Christus nicht Gott ist."

Wir erlauben uns, Renan zu bemerken, daß er nicht zuerst die heiligen Stätten besucht hat. Andere haben sie vor ihm besucht, besser als er, länger als er, und haben nicht gefunden, daß die Uebereinstimmung der Schriftstellen und der Stätten gegen die Gottheit Jesu Christi spreche. Vierzehn Jahrhunderte vor Renan hatte der heil. Hieronymus fünfzig Jahre hindurch an den Stätten selbst Studien über das Evangelium gemacht, und dieser große Orientalist, dem Renan ohne Zweifel sich nicht gleichstellen will, erkennt in allen seinen Schriften die Gottheit Jesu an. Der heil. Cyrill von Jerusalem spricht ebenso. Vor ihnen haben Eusebius und Origenes, zwei Gelehrte, deren Arbeiten über den Text des Evangeliums die moderne Kritik noch jetzt lobt, in Palästina gelebt und wie der heil. Hieronymus und nach dem Vorgange des heil. Petrus ausgesprochen, daß Jesus der Sohn Gottes und Gott selbst ist. Noch tausend Andere der Art könnte man anführen. Sollte vielleicht Palästina in seinem gegenwärtigen traurigen Zustande Renan das Gegentheil von dem offenbart haben, was es Mislin und

1) Vie de Jésus. Introd. p. LIII.

so vielen anderen Pilgern, die jedes Jahr dorthin ziehen, offenbarte? Das Gegentheil von dem, was es den Kreuzfahrern offenbarte? Das Gegentheil von dem, was es den zahlreichen Christengemeinden offenbarte, die dort vor dem Einfalle der Türken geblüht haben? Das Gegentheil von dem, was es so vielen großen Geistern offenbarte, die auf seiner Erde geboren worden?

Freilich, nach Renan war Galiläa bis zum sechsten Jahrhundert ein irdisches Paradies [1]). „Die Thiere sind hier klein, aber äußerst sanft. Schlanke und muntere Turteltauben, blaue Amseln, so leicht, daß sie sich auf einen Halm setzen, ohne ihn zu beugen, Haubenlerchen, die sich fast unter den Fuß des Reisenden setzen, kleine Bachschildkröten, deren Auge lebendig und sanft ist, Störche mit sittsamem Blicke lassen den Menschen ganz nahe hinzutreten und scheinen ihn zu rufen [2]).“

Der Leser lache nicht. Eine so reizende Natur hat nicht allein Renan die Geheimnisse seines Buches zu offenbaren vermocht, sondern sie hat dazu einen sehr großen Einfluß auf den Geist Jesu ausgeübt [3]). Nicht umsonst bemüht sich Renan, Galiläa mit den lachendsten Farben zu schildern und kommt darauf zu wiederholten Malen zurück; denn die Natur des

1) Vie de Jésus. p. 64. note. — 2) L. c. pag. 65.
3) L. c. p. 26—31. 56. 64.

Klima's spielt in seinem System eine große Rolle und hat, so zu sagen, einen allmächtigen Einfluß auf die Lehre. Hat Renan doch zu verschiedenen Malen geschrieben und behauptet, daß die Wüste monotheistisch sei, und daß der Araber deßhalb immer Monotheist gewesen, weil die Wüste, die er bewohnt, ein Bollwerk des Monotheismus ist. Wenn demnach Jesus die Menschen in einer so angenehmen, so reinen, so göttlichen Lehre unterwies, wenn er zur Grundlage seiner Lehre das Reich Gottes machte, so trieb ihn die reizende Natur Galiläa's dazu hin, so geschah es nur deßhalb, weil Galiläa ein irdisches Paradies war. „Nur der Norden Judäa's," behauptet der gelehrte Schriftsteller, „hat das Christenthum hervorgebracht [1])." „Galiläa hat unter der Form volksthümlicher Vorstellungen das erhabenste Ideal geschaffen; denn hinter seiner Idylle entwickelt sich das Geschick der Menschheit, und das Licht, welches sein Gemälde erhellt, ist die Sonne des Reiches Gottes [2])." Wenn aber das Klima so großen Einfluß ausübt, so fürchten wir sehr, es möchte das ganz verschiedene Klima von Paris die Renan zu Theil gewordene Offenbarung nach Nazareth wieder zurückgehen lassen.

Wie es damit auch sei, das „Leben Jesu" enthält nichts Originelles; seine Wissenschaft ist ganz

1) L. c. p. 64. — 2) L. c. p. 68.

entlehnt, und sein System, welches Strauß 1835 durch die erste Ausgabe seines „Lebens Jesu" in Cours setzte, ist in Deutschland schon veraltet. Strauß waren schon auf diesem Wege Gabler, Schelling und Bauer vorangegangen. Vor ihnen hatte schon Eichhorn gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts das System der Mythe auf die Geschichte der Patriarchen und auf einige Erzählungen des Neuen Testamentes angewandt.

Strauß ist also der eigentliche Lehrer Renan's. Trotzdem gibt es zwischen den beiden Schriftstellern gewisse Unterschiede; zunächst besitzt Strauß Gelehrsamkeit; sie ist falsch, verwegen, unverarbeitet ohne Zweifel, aber er besitzt doch deren, während Renan nichts davon besitzt, oder doch wenigstens nur die, welche er entlehnt hat. Es gibt noch einen anderen Unterschied, der uns geringfügig scheint, auf den jedoch Renan viel Gewicht legt. Fragst du die beiden Schriftsteller: „Hat Jesus Christus existirt?" so antworten sie einstimmig: „Jesus ist eine geschichtliche Person." Wenn du sie weiter drängest und fragst: „Ist seine Geschichte Wirklichkeit oder Fabel?" so antworten sie mit mehr oder wenigen Umschweifen und sagen zuletzt, daß Alles auf Einbildung beruht, was in dem Leben Jesu übernatürlich erscheint. So ist für Renan wie für Strauß und für Strauß wie für Renan das Evangelium

nur eine geschichtliche Fiction, eine romanhafte, durch die Christen ausgeschmückte Geschichte. Das nennt Strauß in seiner gelehrten Sprache eine Mythe, und Renan in seinem nüancirten Style Legende. Die Strauß'schen Mythen sind in Frankreich schon längst unter das Lächerliche gefallen. Die Conferenzen von Notre-Dame haben sie gerichtet[1]). Bei aller Macht wird Renan besorgt haben, es gehöre einige Verwegenheit dazu, sie wieder aufzuwecken. Da er die Worte kennt, hat er „Legende" vorgezogen, einen Ausdruck von feinerer Schattirung, der weniger bestimmt, um so besser klingt, als der Gebrauch ihn für die Dichtungen angenommen hat, welche gewisse Leben der Heiligen zieren. Also, nach Renan, ist das Evangelium keine Mythe, sondern eine Legende, und ebenso sind alle Bücher des alten Testamentes legendenhaft.

Im letzten Grunde, mag man das Evangelium eine Mythe oder eine Legende nennen, mag Strauß aus Christus eine mythische Person, oder Renan aus demselben ein legendenhaftes Wesen machen, für die Katholiken ist dies dasselbe. Die Wahrheit des Evangeliums verschwindet in beiden Systemen auf gleiche Weise. Jesus ist nicht mehr Gott, seine Lehre ist nicht mehr himmlisch, seine Wunder haben nichts Uebernatürliches mehr, seine Handlungen sind

1) *Lacordaire,* confér. de Notre-Dame, année 1846.

ganz menschlich. Das Leben Christi wird durch die Legende wie durch die Mythe herabgewürdigt. Auch beruht das Leben Jesu von Renan, ebenso wie das von Strauß, dem er gefolgt ist, ausschließlich auf verstümmelten, gefälschten, unrichtig ausgelegten Documenten; wir werden hierfür mehr als einen Beweis liefern. Das ist nicht wahre, sondern eine verdrehte Geschichte; das ist nicht eine Biographie, sondern Entstellung. Jesus erscheint darin in dem Kleide, das seinen Feinden, den apokryphen Evangelien, dem Talmud und den alten Häretikern entlehnt ist. In diesem nachträglich verfertigten Spottgewande, unter diesem aus Träumereien gewebten Purpurmantel zeigt man Jesus den Schriftgelehrten der rationalistischen Schule und dem Volke. Man begnügt sich nicht zu sagen: „Ecce homo,“ Sehet den Menschen! man fügt hinzu: „Das ist ein Träumer [1]), ein junger Demokrat, ein mächtiger Zauberer [2]), ein Revolutionär der ersten Klasse, ein Revolutionär des ersten Grades [3]).“ Pilatus wird vielleicht fragen: „Was hat er Böses gethan? [4])“ Und Jesus selbst wird öffentlich die Juden auffordern, ihn anzuklagen. Er allein, der mitten unter den Menschen und vor den Augen der ganzen Welt gelebt, wird ohne Furcht,

---

1) L. c. pag. 74. — 2) Ibid p. 227. 266. — 3) Ibid. p. 86. 223. 236. 319. — 4) Matth. XXVII, 23.

der Lüge gezeiht zu werden, zu sagen wagen: „Wer aus euch kann mich einer Sünde beschuldigen? [1])“ Was liegt daran! Renan mit den Schriftgelehrten weiß, daß er des Todes würdig ist. — „Er ist des Todes schuldig.“ — Er hat nicht allein wider den Tempel geredet, sondern er hat gesündigt wie die Andern, er ist nicht so unschuldig, als man glauben möchte; „es ist wahrscheinlich, daß viele seiner Fehler verheimlicht worden sind [2]).“

So! Renan, du hast also nichts Tadelnswerthes an Jesus gefunden, so sehr du darnach verlangst, ihn zu erniedrigen. Du hast gegen ihn ein ganzes Buch von Hypothesen geschrieben, welche du für Geschichte ausgibst, du hast seine Lehre begeifert, seine Wunder geläugnet, seine Tugenden verhöhnt; und nun bist du zu Ende, und deine Feder hat nicht ein einziges Verbrechen an ihm zu rügen gefunden. Vor dir, wie vor seinen Richtern, hat Jesus sagen können: „Ich habe offen zu der Welt geredet; ich habe beständig in den Synagogen und in dem Tempel gelehrt, wo sich alle Juden versammeln, und ich habe Nichts im Verborgenen geredet. Wenn ich Uebels geredet habe, so zeiget mir, worin [3]).“ — Du kannst Nichts zeigen. Du behauptest ohne Beweise. —

---

1) Joh. VIII, 46. — 2) Vie de Jésus. p. 458. — 3) Joh. XVIII. 20—22.

„Es ist wahrscheinlich," sagst du, „daß viele seiner Fehler verheimlicht worden sind." Wodurch? wann? wie? — Du kannst Nichts genau angeben, Nichts beweisen. Die erbittertsten Feinde des Christenthums haben dir keine Thatsachen geliefert; der Talmud, den du so oft anrufst, beobachtet Stillschweigen; kein Zeugniß hat sich dargeboten, um deine „Wahrscheinlichkeit" zu stützen. Es ist wahrscheinlich! Was weißt du davon? Mit einer solchen Beweisführung kannst du, gleichviel wen, einen Franz von Sales oder einen Vincenz von Paul, zum größesten Bösewicht stempeln. Denn du wirst immer sagen können: „Es ist wahrscheinlich, daß seine Fehler verheimlicht worden sind." Aber was würdest du sagen, wenn Jemand auf den Gedanken käme, dasselbe Verfahren auf dich anzuwenden?

Das Urtheil ist gefällt, Jesus stirbt. Pilatus, Judas und die Priester sollen entschuldigt werden, Jesus allein wird nicht entschuldigt; im Gegentheil, trotz seiner Unschuld soll er schuldig sein. So will es Renan, der auch entdeckt hat, daß Mark Aurel und Spinoza von einigen Irrthümern frei gewesen sind, welche Jesus getheilt hat [1]). „Indessen fürchtet Nichts, Jesus hat die unsterbliche Religion der Humanität gestiftet [2])," sein Tod wird ihn zum Gott

1) Vie de Jésus. pag. 451. — 2) Ibid.

machen. — Wie? Durch seine Auferstehung? — Nein, nach Renan ist die Auferstehung eine Legende. Jesus wird vergöttert werden, Dank der Liebe einer heiligen Frau, Maria Magdalena, welche sich einbildet, er sei auferstanden. „Göttliche Macht der Liebe! Hehre Augenblicke, wo die Leidenschaft einer Schwärmerin der Welt einen auferstandenen Gott gibt [1])." — Strauß ist überflügelt. —

Die Gelehrsamkeit und der Scharfblick Renan's haben noch andere Entdeckungen gemacht. Wir können uns, zu seinem Lobe, nicht enthalten, sofort einige derselben anzugeben. Es würde zu weit führen, wollten wir Alles aufzählen, was Renan bei Papias, Julius Afrikanus, Epiphanius und mehreren andern alten Schriftstellern gefunden hat [2]). Hier nur Weniges. Renan hat also unter andern Kleinigkeiten gefunden, daß die Schwestern Jesu sich zu Nazareth verehelichten [3]); daß der dem Evangelium

1) Ibid. p. 434.

2) Der Leser mag bloß die p. 240. angeführten Stellen über die Genealogie Christi vergleichen. Das genügt. Afrikanus sagt das Gegentheil von dem, was man ihn behaupten läßt, und der heil. Epiphanius sagt etwas ganz Anderes, als was man ihm in den Mund legt.

3) Vie de Jésus. p. 35. Um seine Behauptung zu stützen, führt der Verfasser Marc. VI, 3. an. „Ist er nicht der Zimmermann? Der Sohn Mariä? Ein Bruder des Jakobus, Joseph,

zu verdankende unermeßliche moralische Fortschritt von seinen Uebertreibungen herrührt[1]); daß der Mensch, sobald als er sich vom Thier unterschied, religiös war[2]); daß die Pharisäer dem Gesetze Moses gehorchten, als sie Steine nach Jesus warfen[3]); daß die Läugnung der Wunder in den großen Schulen aller Länder verbreitet war, welche die griechische Wissenschaft aufgenommen hatten[4]); daß Hillel der eigentliche Lehrer Jesus war[5]); daß Niemand weniger Christ war, als einestheils die Lehrer der

---

Judas und Simon? Und sind nicht auch seine Schwestern hier bei uns? Und sie ärgerten sich an ihm." An dieser Stelle ist wohl Rede von „Schwestern," d. h. „Verwandten Jesu," aber es wird weder gesagt, daß diese Personen sich verehelichten, noch daß die Heirath in Nazareth stattgefunden hat. Wir fordern Renan auf, eine Stelle zu citiren, wo dieses gesagt wird.

1) Ibid. p. 316. — 2) Ibid. p. 2—3) Ibid. p. 354.

4) Ibid. p. 40. Welches sind diese Schulen? Renan vergißt ohne Zweifel Alexandrien, den größesten Mittelpunkt der Wissenschaft der damaligen Zeit, wo die berühmte Schule der Theurgen den Glauben an das Wunder bis zum Lächerlichen trieb.

5) Ibid. p. 35. Mehrere Rationalisten haben Jesus zum Schüler der Essener gemacht. Strauß, viel gelehrter, zeigt, daß es sich geschichtlich nicht erweisen läßt, Jesus sei von der Schule einer jüdischen Secte oder irgend eines Rabbinen gebildet worden.

griechischen Kirche vom vierten Jahrhundert an und anderntheils die Scholastiker des Mittelalters [1]).

Renan hat noch Besseres als alles Das gefunden; er hat gefunden, daß kein Katholik, und selbst kein Rationalist, es sei denn, daß er nicht immer ein solcher gewesen ist, das Leben Jesu Christi schreiben kann. Hört: „Um die Geschichte einer Religion zu schreiben, ist zuerst nöthig, daß man daran geglaubt hat (ohne dies wüßte man nicht, wodurch sie das menschliche Gewissen bezauberte und befriedigte), und zweitens, daß man nicht unbedingt daran glaubt; denn der unbedingte Glaube ist mit aufrichtiger Geschichte nicht zu vereinbaren [2]).“ Ich glaube, ich verstehe es, bemerkt mit Recht Freppel: um die Geschichte der christlichen Religion zu schreiben, muß man Renegat sein. Nur dann kann man sich schmeicheln, unparteiisch und aufrichtig zu sein. Nach dieser Rechnung könnten nur die Atheisten treffend von dem Dogma des Daseins Gottes reden. Um unverfälscht die Geschichte eines Landes zu schreiben, müßte man es zuerst geliebt und nachher verrathen haben. Es verräth zu viel Zartgefühl, Herrn Renan, der die Stufen des Heiligthums in der Nähe gesehen, zu fragen, ob er sich in der von ihm geforderten Lage befindet. Jedenfalls ist sehr zu befürchten, daß die Schriftsteller, auf welche er sich stützt, Strauß,

1) Ibid. p 444. — 2) Ibid. Introd. p. LIX.

Albert Réville, Reuß u. s. w., nur die zweite der gestellten Bedingungen erfüllen. Sonst fürchtete man große Parteilichkeit von einem Schriftsteller, der seinem Glauben entsagt hatte; man fürchtete, es möchte der Groll, der aus lästigen Erinnerungen entsteht, sich in seine Seele einschleichen, um die Auffassung zu verderben und die Sehkraft zu trüben. Der Dichter hat von einem Renegaten gesagt:

„Und seine Gottlosigkeit möchte Gott, den er verlassen hat, vernichten."

Das ist nicht mehr zu befürchten. Renan versichert es. Wir befinden uns im Fortschritt.

II. Von den Quellen der Geschichte Jesu Christi.

Jesus hat existirt. Aber seine Geschichte ist nach Renan nur eine Legende, und wenn dieselbe richtig ausgelegt wird, zeigt sie, daß Jesus nur ein großer Mann wie Cakya-Mouni oder wie Mahomed ist und Nichts mehr. Wenn man diese Person göttlich nennen darf, so ist es in dem Sinne, daß Jesus das Individuum ist, welches nach seiner Art dem Göttlichen am nächsten gekommen ist [1]). „Das Evangelium ist eine Legende und Jesus Christus ist nicht Gott," das ist in zwei Worten das ganze Werk Renans.

---

1) Vie de Jésus. p. 457.

Wir stimmen mit dem französischen Professor darin überein, daß Jesus Christus existirt hat, aber wir leugnen zuversichtlich alles Uebrige.. Die Geschichte des Evangeliums, die Geschichte Jesu ist authentisch, unverfälscht, wahr und durchaus nicht legendenhaft, und richtig erklärt, zeigt sie, daß Jesus zugleich Gott und Mensch ist. So ist unser Glaube. Diesen Glauben, den Renan zuerst bekannt hat, greift er im Namen des Rationalismus an, wir vertheidigen ihn im Namen des Größten, was es in der Welt gibt: des Katholicismus und der Wissenschaft.

Ist die Geschichte Jesu Christi eine Legende? Um diese Frage zu lösen, muß man zunächst untersuchen, welches die Quellen seiner Geschichte sind. Nach der Ansicht unseres geschickten Gegners „besitzen wir, abgesehen von einer Menge vereinzelter Notizen, fünf große Sammlungen von Schriften über Jesus und über die Zeit, in der er gelebt hat; nämlich: 1) die Evangelien und überhaupt die Schriften des neuen Testamentes; 2) die sogenannten Apokryphen des alten Testamentes; 3) die Werke Philo's; 4) die des Josephus; 5) den Talmud[1]).“ Renan hat die Schriften der Kirchenväter vergessen, welche nach unserer Meinung eine bei Weitem reichere Quelle als die Schriften Philo's oder der Talmud sind. So stimmen wir also schon

1) Vie de Jésus. Introd. p. IX.

hier mit dem gelehrten Mitgliede der Academie sowohl in Hinsicht der Zahl der Quellen als ihres Werthes durchaus nicht überein.

Philo. Wenn wir auch nicht leugnen, daß die Schriften Philo's nützliche Andeutungen über die Zeit geben, wo Jesus in der Welt erschienen ist, so können wir doch nicht zugeben, daß seine Schriften als eine der fünf großen Quellen der Geschichte des Evangeliums gelten können, noch daß Philo, wenn auch nur in übertragenem Sinne, „der ältere Bruder Jesu sei [1]." Philo lebte freilich zu Zeiten unseres Herrn, aber er kam nie nach Judäa und konnte, da er in Alexandrien lebte, keine Beziehung zu Jesus haben, der Palästina nicht verließ. Wir sehen ebenso wenig, daß er zu seinen Schülern in Beziehung getreten wäre. Wir wollen uns hierbei nicht weiter aufhalten, da Renan anderswo selbst gesteht, daß Philo die Existenz Jesu nicht einmal geahnt habe. „Philo, gestorben gegen das Jahr 50, hatte keine Ahnung von ihm [2]."

Josephus. Was den Geschichtsschreiber Josephus anlangt, einen anderen jüdischen Zeitgenossen Jesu, der die Belagerung und Zerstörung Jerusalems unter Titus geschrieben und uns ein großes Werk über die jüdischen Alterthümer hinterlassen hat, so scheint Renan ihn gar nicht besonders zu schätzen. Jo-

---

1) Ibid. p. IX. — 2) Ibid. p. 443.

sephus spricht nicht von Jesus, mit Ausnahme einer Stelle, die wir mittheilen wollen; aber seine Schriften werfen ein helles Licht auf die Zeiten, die uns beschäftigen. „Dank ihm sind Herodes, Antipas, Philippus, Annas, Caiphas, Pilatus Persönlichkeiten; die wir mit dem Finger berühren und die wir mit einer schlagenden Wirklichkeit vor uns leben sehen[1])." Das ist vortrefflich gesagt. Fügen wir hinzu, daß die verschiedenen jüdischen Parteien, besonders die Pharisäer und Sadducäer unter der Feder des Josephus mit ihren Streitigkeiten, ihren Lehren und ihren Sitten erscheinen, wie sie zur Zeit des Erlösers waren.

Obgleich Josephus nicht an Jesus Christus glaubte, hat er dennoch eine bemerkenswerthe Stelle über den Erlöser, deren Aechtheit Renan zuläßt, obgleich sie von mehreren namhaften Schriftstellern bestritten worden ist[2]). „In dieser selben Zeit lebte ein gewisser Jesus, ein weiser Mensch, wenn man ihn einen Menschen

1) Vie de Jésus. Introd. p. X.

2) Diese Stelle findet sich im achtzehnten Buche der Alterthümer III, 2. Man findet sie in allen Handschriften des Josephus. Eusebius, dessen exacte Gelehrsamkeit bekannt ist, theilt sie ganz mit. (K. G. I, 10 und Demonstr. evangel. III, 58. Cfr. Migne, Griech. Patrolog. t. XX, 116.) Man ruft gegen die Aechtheit dieser Stelle das Stillschweigen der vor Eusebius lebenden Schriftsteller an; aber dieses rein negative Argument hat keinen besonderen Werth.

nennen darf[1]). Denn er that wunderbare Werke und belehrte die wahrheitsliebenden Menschen. Er erwarb sich unter den Juden wie unter den Heiden viele Anhänger. Das war Christus. Als er von den Ersten unseres Volkes angeklagt war, wurde er auf Befehl des Pilatus gekreuzigt; aber diejenigen, welche ihn geliebt hatten, ließen keineswegs ab, ihn zu verehren. Denn am dritten Tage erschien er ihnen lebendig, wie die Propheten, unter anderen Wundern, es von ihm vorhergesagt hatten. Seit dieser Zeit existirt das Christengeschlecht, welches ihm seinen Namen verdankt und noch besteht.“ Renan hätte nach unserer Meinung besser gethan, diese schöne Stelle wiederzugeben, als ohne Gründe zu sagen: „Man fühlt, daß eine Christenhand das Stück überarbeitet hat.“

Apokryphen. Die Apokryphen des alten Testamentes sind nach dem Urtheile Renans eine weitere Quelle der Geschichte des Evangeliums. Unter dem Namen „Apokryphen“ begreift das ehrenwerthe Mitglied der Academie nicht nur das Buch Henoch und das vierte Buch Esdras, was alle Welt zugibt, son-

1) „Wenn man ihn Mensch nennen darf.“ Renan sieht diesen Satz als eingeschoben an, ohne jedoch einen Beweis hierfür zu bringen. Alle Manuscripte und Eusebius geben in den oben angeführten beiden Stellen diese Worte wieder. Man muß sie also zulassen, wenn man nicht die ganze Stelle verwerfen will.

dern auch, was vielleicht in Frankreich überraschen wird, das Buch Daniel und die deuterocanonischen Bücher.

Daß der Verfasser des „Lebens Jesu“ die deuterocanonischen Bücher, wie das Buch der Weisheit und Ecclesiasticus zu den Apokryphen zählt, das überrascht uns nicht, obwohl Nichts unrichtiger ist. Die ganze rationalistische Schule, der hierin seit 1826 die Bibelgesellschaften folgen, hat dieses seit Ende des letzten Jahrhunderts gethan. Doch ist hier nicht der Ort dazu, eine so weitläufige Frage zu behandeln [1]).

Man wird vielleicht in Frankreich noch mehr darüber staunen, daß auch eine Schrift zu den Apokryphen gezählt wird, welche, wie das Buch des Daniel, in sich selbst so augenscheinliche Zeichen der Aechtheit trägt, welche immer einen Theil nicht nur der Septuaginta, sondern auch des hebräischen Textes [2]) ausgemacht hat, welche in dem Buche der Machabäer [3]) er-

1) Die rationalistische Schule ist besonders gut von Vincenzi widerlegt worden. Sessio IV. Conc. Trid. vindicata. Rom 1846. Cfr. Glaire, Einl. in die h. Schrift. Welte, Einl. in's A. T.

2) Wir reden nicht von den deuterocanonischen Fragmenten, die Geschichte der Susanna, die Erzählung von Bal, dem Drachen und der Gesang der drei Jünglinge im Feuerofen. Diese Stücke existiren nicht im Hebräischen.

3) 1 Machab. II, 60.

wähnt wird und welche die Synagoge seit den ältesten Zeiten anerkannt hat. Gleichwohl ist dies nichts Neues. Renan ist darin seinen Lehrmeistern jenseits des Rheines gefolgt. Offenbar konnte ein Prophet, welcher zur Zeit der babylonischen Gefangenschaft und an dem Hofe des Königs lebte und die Aufeinanderfolge der großen Monarchieen bis auf Christus und die Gründung der Kirche auf der ganzen Erde vorhergesagt; ein Prophet, der den Charakter, die Gewaltstreiche und die Kriege des Antiochus Epiphanes drei Jahrhunderte vor ihrem Eintreten mit so wahren Farben geschildert, daß man diese Weissagung unmöglich einem Andern zuschreiben kann; ein Prophet, der die Jahre bis zur Ankunft Christi berechnet, der sein Leiden, seinen Tod und seine Verstoßung durch die Juden, die Verwerfung des Volkes Gottes und die durch den Tod Christi herbeigeführte Zerstörung des Tempels vorhergesagt hat: — sicher konnte ein solcher Prophet den Schlägen des Rationalismus nicht entfliehen. Die Arbeit war indessen dornenvoll. Um die Autorität eines Buches zu untergraben, dazu ist der Wille nicht allein hinreichend, es bedarf noch der Beweise. Jedoch fehlen nicht nur die Beweise, um Daniel umzustoßen, sondern sie sind im entgegengesetzten Sinne überreich vorhanden. In der That läßt sich der Verfasser selbst an mehreren Stellen erkennen und nennt sich Daniel, und zwar während er die Jahre der babylonischen Kö-

nige angibt, unter denen er die beschriebenen Visionen empfangen hat [1]). Seine Prophezeiungen stehen in so enger Verbindung mit den Ereignissen der Gefangenschaft und der babylonischen Könige, daß man sie unmöglich trennen kann. Wie Esdras, theilt er die königlichen Edicte chaldäisch und seine Visionen hebräisch mit, ein Umstand, der vollkommen auf die Zeiten der Gefangenschaft und auf die Person Daniels paßt, der, von Judäa nach Babylon weggeführt und an dem königlichen Hofe erzogen, die beiden Sprachen kennen mußte. Seine Erzählung wie sein Styl tragen alle Farben Babylons. Wenn einige musikalischen Instrumente mit ihren griechischen Namen bezeichnet werden, so rührt dies daher, daß die Babylonier ohne Zweifel diese Instrumente von den Griechen Kleinasiens erhalten haben. Das Buch Daniel zeigt uns überdies in sich den Geist der Gerechtigkeit und der Weisheit, welchen Ezechiel, sein Zeitgenosse, ihm beilegt [2]).

Ein Gebäude, welches auf so sicherem Fundamente ruht, wird nicht durch einen Windstoß umgestürzt. Die Kritik begriff dies und suchte es Theil für Theil zu erschüttern. Michaelis verwarf die Kapitel III bis IV und erkannte das Uebrige an. Hegel ging einen Schritt weiter und verwarf die sechs ersten Kapitel. Eichhorn

---

1) Daniel VII, 1. VIII, 1. XII, 4.

2) Ezechiel XIV, 14—20. XXVIII, 3.

war lange unschlüssig. Corrodi erinnerte sich ohne Zweifel, daß schon im dritten Jahrhundert Porphyrius die Abfassung des Buches Daniel der Zeit des Antiochus Epiphanes zugeschrieben hatte, und nahm eine seit den Widerlegungen des Eusebius und des heil. Hieronymus aufgegebene Behauptung wieder auf. Der Weg war gebahnt: Berthold, Gesenius, Bleeck, de Wette, Kirms, Maurer, Redepenning, Langerke, Knobel, Hitzig und Ewald, der Hauptlehrer Renan's, eilten auf diesem Wege voran und behaupteten kühn, daß das Buch Daniel zu genau Antiochus Epiphanes schildere, als daß es vor diesem Fürsten existirt haben könne, da ja doch die neue Kritik Nichts von Prophezie wissen will. Man erkennt bald, was eine derartige Beweisführung Fehlerhaftes in sich schließt. Nach dieser Methode gibt es keine historische Kritik mehr; du magst dich auf die sichersten Documente stützen, man antwortet dir: die moderne Kritik kennt das Uebernatürliche nicht mehr an, also sind deine Documente falsch. Glücklicherweise ist dieser Lehrsatz noch nicht gemeines Recht in der Wissenschaft. Auch sind diese Schriftsteller nicht nur von den gelehrten Katholiken, sondern auch von den gelehrten Protestanten wacker bekämpft worden; z. B. von Lüderwald, Stäudlin, Hengstenberg, Hävernick, Delitsch, Auberlen, Lundel, Hug, Herbst, Keil, Haneberg, Reusch, Glaire, Danko u. s. w. In der That, wie kann man ein Buch der Zeit des

Antiochus Epiphanes zuweisen, dessen Verfasser von sich selbst sagt: „Im ersten Jahre Balthasar's, des Königs von Babylon, hatte Daniel einen Traum; er beschrieb dieses Traumgesicht und sagte: „Ich sah“ u. s. w. Und wiederum: „Im dritten Jahre des Königs Balthasar erschien mir ein Gesicht. Ich Daniel sah“ u. s. w. [1])

Also ganz mit Unrecht zählt Renan das Buch Daniel unter die Apokryphen und stellt es auf dieselbe Linie mit dem Buche Henoch und mit den sybillinischen Orakeln. Aber, wenn wir Renan rügen, daß er den Werth eines so ächten Buches nicht anerkannt hat, so tadeln wir ihn nicht, daß er daraus eine Quelle der Geschichte Jesu gemacht hat. Ja, nicht allein Daniel, sondern alle übrigen Propheten, besonders Isaias [2]), haben eine Hauptbedeutung für das Verständniß der Geschichte des Evangeliums. Denn, wie Bossuet bemerkt hat, „Alle haben zum Voraus die Geschichte des Sohnes Gottes geschrieben,

1) Daniel VII, 1. VIII, 1.

2) „Isaias . . . ist nicht sowohl ein Prophet, als ein Evangelist zu nennen. Denn er beschreibt die gesammten Geheimnisse Christi und der Kirche mit einer solchen Klarheit, daß man glauben möchte, er weissage nicht über die Zukunft, sondern schreibe eine Geschichte der Vergangenheit.“ S. *Hier.*, praef. in Isai.

der auch der Sohn Abrahams und Davids werden sollte [1])."

Die Propheten haben Jesus Christus fünf Jahrhunderte vor seiner Ankunft besser gekannt, als Renan achtzehn Jahrhunderte später. Sie haben die Jahre bis zu seiner Geburt berechnet und den Zeitpunkt seines Todes festgestellt [2]); sie sahen, daß er von Ewigkeit vor der Morgenröthe in dem Glanze der Heiligen gezeugt, aus dem Schooße Gottes, seines Vaters, hervorgeht; sie sahen seine Geburt von einer Jungfrau zu Bethlehem [3]). Dieses wunderbare Kind, einzig auserwählt von Gott und der Gegenstand seines Wohlgefallens, zugleich Gott und Mensch, wird von Isaias „Emanuel," Gott mit uns, und von Daniel „der Heilige der Heiligen" genannt [4]). Isaias sah diesen im wahrsten Sinne Gerechten wie den Thau vom Himmel herniedersteigen, er sah diesen Erlöser der Menschen aus der Erde wie einen lebensvollen Keim hervorsprossen. „Es wird dieser Gott kommen und euch erlösen; dann öffnen sich die Augen der Blinden und die Ohren der Tauben hören. Der Lahme springet wie der Hirsch und die Zunge der Stummen löset sich [5])." „Diejenigen, welche

1) *Bossuet,* discours sur l'hist. univ. 2. part. ch. IV. — 2) Dan. IX, 22—27. — 3) Ps. CIX, 3. Mich. V, 2. — 4) Isai. VII, 14. Dan. IX, 24. — 5) Is. XLV, 8. XXXV, 4—10.

niemals von ihm reden hörten, sahen ihn; diejenigen, denen er unbekannt war, werden gerufen, ihn zu betrachten.“ Das ist „der Zeuge, der den Völkern gegeben ist; das ist der Meister und Lehrer der Heiden.“ Unter ihm „wird ein unbekanntes Volk sich mit dem Volke Gottes verbinden und die Heiden werden von allen Seiten herbeieilen.“ Er ist „der Gerechte Sions, der sich wie ein Licht erheben wird;“ das ist „sein Erlöser, der leuchten wird wie eine Fackel. Die Heiden werden diesen Gerechten sehen, und alle Könige werden diesen in den Weissagungen Sions so sehr Gepriesenen erkennen[1]).“ Indem Isaias seine Herrlichkeit verkündet, verschweigt er seine Schmach nicht; zu derselben Zeit, wo er ihn groß und erhaben sieht, sieht er ihn verachtet und verkannt mitten unter den Menschen; er sieht das Erstaunen der Welt sowohl wegen seiner Niedrigkeit als wegen seiner Größe; den Letzten der Menschen; den Mann der Schmerzen, beladen mit unsern Sünden; Wohlthaten spendend und verkannt; entstellt durch seine Wunden und die unsrigen heilend; behandelt wie ein Verbrecher, mit den Missethätern zum Kreuzestode geführt, und sich wie ein unschuldiges Lamm ruhig dem Tode überliefernd. Eine lange Nachkommenschaft wird ihm dadurch zu Theil und

1) Is. LV, 4. 6. LXII, 1—2.

sein Grab wird glorreich[1]). Ein anderer Prophet sieht Jesus, wie er seinem Volke verkauft ist, und bezeichnet die Verwendung der dreißig Silberstücke, wofür er gekauft worden ist[2]). Ein anderer sieht seine Füße und seine Hände durchbohrt, seine Kleider getheilt, über sein Gewand das Loos geworfen, seine Zunge mit Galle und Essig getränkt, seine Feinde um ihn knirschen und mit seinem Blute sich sättigen, dann die Armen an seine Tafel sich setzen und die Reichen und Mächtigen ihr Haupt beugen, um ihn anzubeten und ihn zu preisen[3]). Das ist der Jesus der Propheten, eine staunenswerthe Mischung der Größe der Gottheit und der Erniedrigung der Menschheit, der er sich zu unserm Heile unterworfen hat, das ist der Gottmensch, in dem wir den Erlöser der Welt anbeten. Statt dessen zeigt uns Renan, wie Cochin mit Recht bemerkt, einen kleinen Jesus von gemaltem Wachs, geformt von Frauenhand.

Der Talmud. Indessen wenn Renan die Propheten zu sehr vernachlässigt hat, so ist er zum Ersatz dafür verschwenderisch mit Citaten aus dem Talmud. In demselben Grade, als seine Kritik gegen Daniel und die Evangelien strenge ist, ist sie nachsichtig gegen den Talmud. Der gelehrte Schriftsteller

---

1) Is. LIII, 2—12. — 2) Zach. XI, 12—13. — 3) Ps. XXI, 8—28. LVIII, 22.

sieht von allen Seiten, wenn es sich um die Evangelien handelt, nur Verfälschung der Texte, Entstellungen der Thatsachen, Läuterungen der Gedanken; aber derartige Bedenken kennt er nicht, wenn es sich um den Talmud handelt. So meint er, „man habe in der Geschichte der christlichen Quellen gar zu sehr den Talmud vernachlässigt [1])." Wir sind durchaus nicht der Ansicht des ehrenwerthen Mitgliedes der Academie. Die katholischen Schriftsteller haben den Talmud lange vor Renan gekannt, aber sie haben geglaubt, daß, für die Geschichte, man nur „mit Vorsicht auf diese wunderliche Zusammenstellung," auf „diesen enormen Schriftenplunder [2]) zurückgehen dürfe," der sich seit dem zweiten und sechsten Jahrhundert in den jüdischen Schulen Jerusalems und Babylons angehäuft hat.

Der Talmud (Unterweisung, Lehre) enthält den mündlichen Unterricht der Juden, die Ueberlieferung, mit Hülfe deren sie das Gesetz Moses auslegen. Er besteht aus zwei Theilen: der Mischna, einem Werke des Judas mit dem Beinamen der „Heilige," aus den Jahren 120 bis 150 unserer Zeitrechnung, und der Gemara, einer Art von Commentar der Mischna. Man unterscheidet die Gemara Babylons und die

---

1) Vie de Jésus. p. XII—XIV. — 2) Renan gibt diese Namen dem Talmud. Anderswo hat er ihn „die sonderbarste Urkunde intellectueller Verirrung" genannt.

Gemara Jerusalems. Daher der Talmud von Babylon und der Talmud von Jerusalem. Diese weitläufige Sammlung, die man fast nur in den großen Bibliotheken findet, ist sehr nützlich für die Kenntniß der Sitten, Gebräuche und Alterthümer der Juden. Von diesem Gesichtspunkte aus verdient sie zu Rathe gezogen zu werden. Aber man darf ihr nur nicht vorwiegende Autorität beilegen, wenn es sich um Jesus Christus handelt, über den sie nur grobe und ungeziemende Fabeln erzählt. Uebrigens verbessert sich Renan selbst am Schlusse seines „Lebens Jesu." „Die Mischna," sagt er, „bietet keine Spur der neuen Schule (Schule Jesu)." Dann setzt er in eine Anmerkung: „Die beiden Gemare entlehnen den größten Theil ihrer Daten über Jesus einer possierlichen und ungeziemenden Legende, die von den Gegnern des Christenthums erfunden, und ohne geschichtlichen Werth ist[1])." Wenn die Sache sich so verhält, so sehen wir nicht, wie der Talmud eine der fünf großen Quellen der Geschichte des Evangeliums sein kann.

---

1) Vie de Jésus. p. 443. Ueber den Talmud, seinen Ursprung und seinen Werth s. *Beelen*, Chrestomathia rabbinica, t. II. p. 154—172. Louv. 1841. *Wolfius*, Bibliotheca hebraica, t. II. l. IV. *Bartoloccius*, Bibliotheca magna rabbinica, part. III. p. 77 sq.

III. Die Evangelien.

§. 1. Ursprung der Evangelien nach Renan.

Die Evangelien bilden die erste und wichtigste Quelle der Geschichte Jesu. Renan gibt das zu, aber er drückt sich nicht recht klar über ihren Ursprung und ihren Werth aus. Wenn wir den gelehrten Professor recht verstehen, so haben die vier Evangelien, die wir besitzen, als Verfasser den heil. Matthäus, den heil. Markus, den heil. Lukas und den heil. Johannes, wie die Katholiken zu allen Zeiten gelehrt haben. Sie gehören dem ersten Jahrhundert an [1]). Aber diese authentischen [2]) Evangelien sind nachher durch successive Umarbeitungen und Zusätze verändert worden und auf diese Weise ist in den beiden ersten in ihrer jetzigen Gestalt „der ursprüngliche Verfasser so zurückgetreten, daß das Ganze nicht mehr als sein Eigenthum betrachtet werden kann [3])." Anfangs umfaßte das Evangelium des heil. Matthäus bloß die Reden Jesu; auch diese sind nicht genau, denn es sind bloß Notizen aus der klaren und lebendigen Erinnerung an die Lehren Jesu [4]). Diesen Reden oder

1) Strauß stimmt hierin mit seinem Schüler Renan nicht überein.

2) Vie de Jésus. Introd. p. XXXVIII.

3) Ibid. p. XVII.

4) Ibid. p. XIX—XXI, XXXVII, XLVIII.

logia (die neue Kritik liebt die gelehrten griechischen Wörter) hat man nachher viele anderswoher entlehnte Sentenzen beigemischt. Wie unterscheidet man diese? Nichts ist leichter. „Eine göttliche Kraft unterstreicht die logia, man fühlt sie an ihrem Schwunge heraus [1])." Mit Hülfe dieses Merkmales kann man natürlich das ursprüngliche Evangelium des Matthäus wieder herstellen. Die Erzählungen, die wir in demselben Evangelium finden, haben nicht dasselbe Ansehen; es gibt darunter „viele Legenden von ziemlich unbestimmten Umrissen, die aus der Frömmigkeit der zweiten christlichen Generation geflossen sind [2])." Der heil. Marcus hat mehr Auctorität für die kleineren Thatsachen [3]). In seiner gegenwärtigen Gestalt ist er überarbeitet und enthält „eine Menge Züge, die aus der logia des Matthäus herstammen [4])." Anfangs war es nur „eine Sammlung von Anekdoten und persönlichen Mittheilungen, die Marcus nach den Erinnerungen des Petrus aufschrieb. Weitere Mittheilungen aus anderer Quelle hat man hinzugefügt [5])." Das Evangelium des heil. Lucas, obgleich es das Werk des Verfassers der Apostelgeschichte und folglich eines Gefährten des heil. Paulus ist und eine regelmäßigere Anlage zeigt,

---

1) Ibid. p. XXXVII—XXXVIII. — 2) Ibid p. XXXVIII. — 3) Ibid. p. XIX, XXXVIII. — 4) Vie de Jésus. Introd. p. XX. — 5) Ibid. p. XXI.

ist von geringerem Werthe[1])." Renan beweist diese Behauptungen nicht; er versichert nur, daß „Lucas auf seinen ersten Seiten Legenden über die Kindheit Jesu aufgenommen und mit allen jenen langen Umschweifen, jenen Liedern und in jener herkömmlichen Weise erzählt, welche den wesentlichen Zug der apokryphen Evangelien bilden[2])." Der heil. Lucas „ist weniger ein Evangelist, denn ein Biograph Jesu, ein Harmonist, ein Verbesserer, wie Marcion und Tatian[3])." Die drei Evangelien des heil. Matthäus, Marcus und Lucas bilden das, was Renan mit der neueren Wissenschaft „die Zusammenstellung der Synoptiker" nennt. Er bemerkt außerdem, „daß diese Zusammenstellung drei Stufen durchgemacht hat: 1) Das Stadium der Originalurkunde, der ersten Zusammenstellungen, die nicht mehr vorhanden sind; 2) das Stadium der einfachen Mischung; 3) das Stadium der Combination oder der beabsichtigten und wohl überlegten Zusammenstellung[4])." Sicher braucht die Nachwelt nicht drei Stufen zurückzugehen, um zu dem Stadium der Originalurkunde des „Lebens Jesu" zu gelangen.

1) Ibid. p. XVII, XXXIX. Wir sind neugierig zu erfahren, warum das Evangelium des heil. Lucas einen geringeren Werth hat.

2) Ibid. p. XLI. — 3) Ibid. p. XLII. — 4) Vie de Jésus. Introd. p. XLII.

Was das Evangelium des heil. Johannes betrifft, so „wagt der Verfasser des „Lebens Jesu" nicht versichert zu sein, daß es ganz von der Feder eines alten galiläischen Fischers geschrieben sei [1])." Es rührt nichtsdestoweniger vom Ende des ersten Jahrhunderts her und geht von der großen Schule Kleinasiens aus, die sich an Johannes anschloß, aber es hat später Ueberarbeitungen erfahren, die es entstellten [2]). „Die in dem vierten Evangelium mitgetheilten Gespräche sind keine historischen Stücke [3])." — „Offenbar sind es gekünstelte Stücke." — „Ihr Ton ist oft falsch und ungleich [4])." „Der Unterschied zwischen ihnen und den logia der Synoptiker ist der Art, daß man bei der Auswahl sehr scharf zu Werke gehen muß. Wenn Jesus sprach, wie es Matthäus will, so konnte er nicht sprechen, wie es Johannes will. Zwischen den beiden Autoritäten hat kein Kritiker jemals geschwankt, noch wird er schwanken [5])." — Das ist wenigstens eine entschiedene Sprache; aber wo sind die Beweise? — Renan vergißt sie uns zu liefern; gleichwohl wagt er, „Jeden herauszufordern, ein Leben Jesu abzufassen, welches einen Sinn hat, wenn er die Gespräche in Rechnung bringt, welche Johannes Jesu zuschreibt [6])." Also haben seit Tatian im

---

1) Vie de Jésus. Introd. p. XXV. — 2) Ibid. p. XXXII. — 3) Ibid. p. XXXI. — 4) Ibid. p. XXXV. — 5) Ibid. p. XXIX. — 6) Ibid. p. XXXIII.

zweiten und Augustinus im fünften Jahrhundert alle Schriftsteller, welche ein Leben Jesu geschrieben, die Uebereinstimmung der vier Evangelien nachgewiesen und diesen Gesprächen Rechnung getragen haben, Werke verfaßt, die keinen Sinn haben. Was werden die Lehrer Renan's, wie de Wette und Strauß, sagen, welche, vermittelst gewisser Vorbehalte, die Gespräche des Johannes mit denen der anderen Evangelien in Einklang bringen zu können geglaubt haben [1])? Was wird Renan selbst sagen, wenn er die vielen Seiten wieder liest, auf welche er in dem Leben Jesu die von Johannes erzählten Hauptzüge und Gespräche niedergeschrieben hat [2])?

Es wäre interessant, zu untersuchen, bis zu welchem Punkte Renan in dem Leben Jesu den relativen Werth, welchen er jedem Evangelium und den verschie-

---

1) Strauß hatte in seiner ersten Ausgabe das Evangelium des heil. Johannes verworfen; aber nachdem er de Wette und Neander gelesen, hat er seine Ansicht geändert und ist bei der Aechtheit des vierten Evangeliums geblieben. — Vgl. Vorrede der dritten Ausgabe. Der Verfasser beschäftigt sich lange mit den Gesprächen des vierten Evangeliums in der zweiten Abtheilung und zeigt, daß sie die Lehre Christi darstellen und in den Rahmen eines kritischen Lebens Jesu gehören.

2) Cfr. p. 73. 101. 105. 116—117. 122. 129. 132. u. v. a.

denen Theilen eines und desselben Evangeliums beilegt, in Rechnung bringt. Wir glauben, daß der geschickte Schriftsteller mehr als einmal von den Regeln abgewichen ist, die er selbst aufgestellt. Aber es ist schwer, das Chamäleon des Rationalismus zu fassen; wenn man es fasset, gleitet es aus der Hand und entflieht unter dem Schutze von tausend Ausflüchten, von tausend geheimen Vorbehalten, von tausend leeren Behauptungen, die sich auf die „beinahe" stützen, welche ihm immer zu Diensten stehen.

Der Verfasser hat auch über die Aufrichtigkeit und die Wahrheitsliebe der Juden in ihren Berichten eine Theorie, welche gänzlich von unserer Weise, die Geschichte abzuschätzen, abweicht; indessen wollen wir diese Nebenfragen bei Seite lassen, um unmittelbar an die Sache selbst zu gehen.

Die Ansicht Renan's über die Evangelien läßt sich in zwei Worten zusammenfassen: Die Evangelien sind „legendenhafte Biographien [1])." Sie rühren mehr oder weniger von den Aposteln her, aber sie haben nachher Umarbeitungen erfahren. Wir wollen beweisen, daß sie von den Aposteln herrühren, daß sie nicht nachher verändert worden, daß sie unverfälscht und glaubwürdig sind. Hieraus wird sich ergeben, daß sie nicht legendenhaft sind, und dies werden wir beweisen, indem

1) Vie de Jésus. Introd. p. XLV.

wir die Theorie Renan's über die Wunder widerlegen. Beginnen wir mit dem ersten Punkte.

§. 2. Ursprung der vier canonischen Evangelien nach der Geschichte. Ihre Erhaltung und ihre Autorität.

Jesus schrieb nicht[1]). Die wenigen Jahre, die er in der Oeffentlichkeit zubrachte, verwandte er fortwährend nur zum Predigen; er durchwanderte die Städte und Flecken und predigte überall das Evangelium des Reiches Gottes. An den Ufern des Jordan wie an dem Strande des galiläischen Meeres, zu Nazareth wie zu Jerusalem, den in der Wüste versammelten Schaaren wie den Gesetzlehrern, in den Synagogen und in dem Tempel verkündigte er die Wahrheit des Heiles. Er benutzte alle Gelegenheiten: ein Weinstock, ein Feigenbaum, ein Senfkorn, eine Hochzeit, eine Einzelheit aus dem bürgerlichen oder häuslichen Leben, ein Wunder diente ihm zum Ausgangspunkte für die erhabensten Unterweisungen. Er predigte, aber er schrieb nicht; er fuhr gen Himmel, ohne irgend etwas Schriftliches über seine Lehre zu hinterlassen.

---

1) Man schreibt ihm einen Brief an Abgar, den König von Edessa, zu. Die Aechtheit dieses Briefes, der von Eusebius (K. G. I, 13.) mitgetheilt wird, ist zweifelhaft; sie ist jedoch von Tillemont, Cave und Welte vertheidigt worden. Reithmayer, Einl. in's N. T. [illegible]

Er schrieb kein Lehrsystem wie die griechischen Philosophen und hatte keinen Secretär wie der Gründer des Islam. Seine schlichten und ungebildeten Schüler haben nicht zum Schreiben ihre Zuflucht genommen, um die Welt zu bekehren. Sie hatten von ihrem göttlichen Meister den Befehl erhalten, das Evangelium in aller Welt zu verkündigen. Damit begannen sie am Pfingstfeste; drei tausend, dann fünf tausend schaarten sich auf die Predigt des heil. Petrus unter das Banner Christi. Auf sein Wort von dem auferstandenen Jesus tritt der Hauptmann Cornelius in die Kirche ein; es folgten ihm Schaaren von Heiden, hingerissen von den Predigten des heil. Paulus. Den Juden zeigen die Apostel, daß der auferstandene Jesus der von den Propheten vorhergesagte Messias ist; den Heiden beweisen sie die Einheit des Menschengeschlechtes, die Fürsehung, die Thorheit des Götzendienstes und ein zukünftiges Leben; und Allen, Juden und Heiden, erzählen sie die wunderbaren Thaten Jesu und beweisen seine Gottheit durch seine Auferstehung und durch seine Wunder[1]).

Nach dem Beispiele ihres göttlichen Lehrers predigen die Apostel, aber schreiben nicht; sie erzählen Das, was sie gesehen und gehört haben; sie überliefern mit lebendigem Worte den ersten Christen die Wahrheiten,

1) Apostelgesch. II, 22—27.; III, 13—26 u. s. w.

welche Christus sie gelehrt hat. „Wir sind," sagen sie, „die Zeugen von Allem, was Jesus gethan hat. Was wir mit unseren Augen gesehen, was wir betrachtet und mit unseren Händen betastet haben von dem Worte des Lebens, verkünden wir euch [1])." Der Glaube verbreitet sich überall durch die Predigt des Evangeliums. Syrien, Mesopotamien, Kleinasien, Griechenland, Italien, Aegypten und Afrika lernen Jesus Christus kennen und theilen sich mündlich die Lehren, die Tugenden und die Wunder des Erlösers mit. Schon erhellt das Wort des Heiles, „wie eine strahlende Sonne, das ganze Universum, und, der Weissagung gemäß, läßt sich die Stimme der Evangelisten und der Apostel auf der ganzen Erde vernehmen und hallt ihr Wort bis zu den äußersten Enden der Erde wieder [2])." Die Wunder bekräftigen die Predigt der Apostel; der ganze Erdkreis lernt durch die Tradition das Leben Jesu kennen, bevor es geschrieben ist. Die mündliche Unterweisung oder die Tradition wird auf diese Weise die Grundlage des christlichen Glaubens. Auf diese Tradition und auf die Kirche, welche dieselbe bewahrt, kommen die Gläubigen jedes Mal zurück, so oft es nöthig ist. Ignatius, Hegesippus, Polykarpus, Irenäus, Tertullian und die anderen

1) Apostelgesch. X, 39. 1 Joh. I, 1.

2) Eusebius, K. G. II, 3.

Schriftsteller des Alterthums bezeugen es einstimmig [1]). Hier ist für die Geschichte Jesu eine unvergleichlich wichtigere Quelle als der Talmud; Renan hätte gut gethan, sie nicht mit Stillschweigen zu übergehen.

In Ermangelung anderer Schriftsteller hätte Papias, den der geschickte Kritiker zu kennen scheint, ihn über diesen Punkt belehren können. Dieser Schriftsteller, der ein Zeitgenosse des heil. Polykarpus war, sagt in seinem Buche „über die Auslegung der Aussprüche des Herrn": „Ich trage kein Bedenken, in meine Commentare die Dinge aufzunehmen, die ich von den Alten (πρεσβυτερων) gelernt und deren Erinnerung ich genau bewahrt habe, da ich von ihrer Wahrheit sicher überzeugt bin. . . Sorgfältig habe ich mich über Dasjenige unterrichtet, was die Alten gesagt; über Dasjenige, was Andreas, Petrus, Philippus, Thomas, Jakobus, Johannes, Matthäus oder ein anderer Schüler des Herrn gesagt; über Dasjenige, was Aristion und der Priester Johannes erzählt haben [2])."

Indessen, da die Thatsachen sich in dem Gedächtnisse der Menschen ändern können, fühlten die Neubekehrten bald das Bedürfniß, die wunderbaren Hand-

---

1) L. c. III, 36. *Iren.*, adv. haer. l. III. c. IV. n. 12. *Tertull.*, de praescript. c. XIX. sq.

2) Euseb., K. G. III, 39.

lungen und Worte Jesu schriftlich zu besitzen. Die Neugetauften Judäa's verlangen dringend danach. Deßhalb entschließt sich, ungefähr acht Jahre nach dem Tode des Erlösers, Matthäus, in Judäa sein Evangelium zu Gunsten der neubekehrten Juden zu schreiben. Matthäus, der sich anschickte, den Glauben anderswo zu predigen, wollte dadurch, nach dem Berichte des Eusebius und des heil. Chrysostomus[1]), die durch seine Abwesenheit entstandene Lücke ausfüllen und die mündliche Predigt durch die geschriebene ersetzen. So entsteht das erste Evangelium, welches das Alterthum einstimmig ganz dem heil. Matthäus zuschreibt. Der Apostel richtete es in zutraulicher Umgangssprache an seine Mitbürger in palästinensischem Hebräisch, einer Art von semitischem Dialecte, der sich sehr dem Syrischen nähert. Papias, Irenäus, Pantänus, Clemens von Alexandrien, Tertullian, Origenes, Eusebius von Cäsarea, Hieronymus, Chrysostomus, Epiphanius u. A. versichern auf das Bestimmteste, das Evangelium des heil. Matthäus sei hebräisch geschrieben worden[2]). Der Grundtext existirte noch zu Zeiten des heil. Hie-

1) Chrysost., Hom. I. in Matth. 3.

2) *Iren.*, adv. haeres. III, 1. Euseb, K.G. III, 24 u. 39 2c. Man hat behauptet, das Evangelium des heil. Matthäus sei von Anfang an griechisch gewesen; aber die Tradition ist einstimmig gegen diese Ansicht. Cfr. Reithmayer, Einl. 2. Bd.

ronymus in der Bibliothek zu Cäsarea in einem sorgfältig von Pamphilus angefertigten Manuscripte[1]).

Bald sammelt der heil. Marcus, Schüler und Dollmetscher des heil. Petrus, die Lehren seines Meisters über das Leben und die Worte Christi. Auf Bitten der Gläubigen zu Rom veröffentlicht er sein Evangelium mit Gutheißung des Apostelfürsten. So berichten Eusebius und Hieronymus. Von dort brachte er sein Evangelium nach Alexandrien, dessen erster Bischof er war[2]).

Andere unternahmen es, vielleicht ohne Berechtigung, über denselben Gegenstand zu schreiben. Hiedurch veranlaßt schrieb Lucas das Leben des Herrn. „Weil Viele unternommen haben, die Erzählung der

---

1) St. Hieron., de vir. ill. III. Curton glaubt unter den orientalischen Manuscripten, welche kürzlich in das brittische Museum gebracht worden, eine syrische, in den ersten Jahrhunderten von dem Originaltexte des heil. Matthäus gemachte Uebersetzung wieder gefunden zu haben. Der Professor der syrischen Sprache an der Academie würde wohl thun, diesen Text, der nicht durch die Griechen oder Lateiner verändert worden ist, zu prüfen; er könnte sich dadurch überzeugen, daß die Evangelien nicht umgeformt worden sind.

2) Euseb, K. G. II, 15. Hieron., de vir. ill. VIII—IX. Andere behaupten, Marcus habe sein Evangelium nach dem Tode des heil. Petrus geschrieben und zwar zu Alexandrien. Reithmayer, l. c.

Dinge, die unter uns erfüllt worden sind, so zu verfassen, wie uns Jene überliefert haben, die vom Anfange an selbst sahen, und Diener des Wortes waren: so habe auch ich für gut gefunden, der ich über Alles vom Anfange an genaue Kundschaft eingeholet, es dir der Ordnung nach aufzuschreiben, bester Theophilus, damit du die Wahrheit Desjenigen genau einsehest, wovon du unterrichtet worden bist [1])." Das Ansehen dieses Evangeliums wird durch die Apostelgeschichte bekräftigt. Hier zeigt sich Lucas als der Gefährte des heil. Paulus [2]), und erinnert mit folgenden Worten an sein Evangelium: „In der ersten Erzählung, o Theophilus, habe ich von Allem gesprochen, was Jesus zu thun und zu lehren anfing, bis auf den Tag, da er in den Himmel aufgenommen ward [3])."

Später erhoben sich Häresien, Cerinth und andere Häretiker griffen die Gottheit Christi an. Der Lieblingsjünger des Herrn lebte noch. Auf Bitten der asiatischen Bischöfe setzte er ihnen das vierte Evangelium entgegen. Clemens von Alexandrien spricht, nach dem Zeugnisse der ältesten Bischöfe, so hierüber: „In Anbetracht, daß die anderen Evangelisten sich bemüht hatten, die äußere, menschliche Seite des Gottmenschen darzustellen, verfaßte Johannes, auf Bitten der ihn

---

1) Luc. I, 1—4. — 2) Apostelgesch. XVI, 10. — 3) l. c. I, 1—2.

umgebenden Freunde und angeregt durch den heiligen Geist, ein geistiges Evangelium[1])." Hieronymus faßt die Tradition mit den Worten zusammen: „Als schon die Häretiker Cerinth, Ebion und die Anderen, welche leugnen, daß Christus im Fleische erschienen sei, den schlechten Samen ihrer Irrthümer vervielfältigten, wurde Johannes, der sich in Asien befand, durch die Bischöfe dieses Landes und durch Gesandte anderer Kirchen gebeten, tiefer über die Gottheit des Erlösers zu schreiben. Er that es nach einem allgemeinen Fasten und in dem Aufschwunge erhabener Inspiration begann er mit den Worten: „Im Anfange war das Wort[2])."

1) Euseb., K. G. VI, 14.

2) Hieron. in Matth. prol. cfr. de vir. illustr. IX. Euseb. (K. G. III, 24) spricht es noch deutlicher aus: „Postea vero cum Marcus jam et Lucas evangelia sua seorsum singuli edidissent, aiunt Joannem, qui hactenus nuda voce verbum Domini praedicaverat, tandem ob hujus modi causam ad scribendum se contulisse. Perlatis jam in omnium ipsiusque adeo Joannis notitiam supradictis tribus evangeliis, approbavisse ea Joannes, et veritatem scriptorum suo testimonio confirmasse dicitur: solam vero narrationem earum rerum quas Christus circa praedicationis initium gesserat, desiderasse... His de causis, aiunt Joannem ab amicis rogatum, et tempus ipsum quod superiores evangelistae silentio praetermiserant, et res tum a Salvatore nostro gestas, eas videlicet quae Joannis

Das ist der Ursprung unserer Evangelien. Es finden sich in der ganzen Welt keine Bücher, deren Ansehen durch eine ununterbrochene Reihe von Zeugnissen von Clemens von Rom, Ignatius von Antiochien und Polykarpus von Smyrna an bis auf unsere Tage besser festgestellt wäre, und man kann sie darum nicht verwerfen, ohne die ganze Geschichte zu verwerfen. Denn wenn wir durch die Zeitalter gehen, so finden wir unsere Evangelien in den Händen aller Christen, wir finden sie in alle Sprachen übersetzt, als göttliche Schriften immer verehrt und immer dieselben. Sie sind dieselben zur Zeit des Concils von Trient wie zur Zeit Karls des Großen und des heil. Hieronymus. Die ältesten Handschriften wie die ältesten Uebersetzungen bieten uns denselben Text, der sich in unseren Bibeln findet, bis auf einige geringfügige Varianten, welche die moderne Kritik mit bewunderungswürdiger Geduld und mit unendlichen Nachforschungen vermerkt hat. Wir gelangen so zu den ersten Zeiten; denn wir haben Handschriften, welche dem vierten Jahrhundert angehören; die lateinischen und syrischen Uebersetzungen gehen noch weiter zurück. Wenn wir die Schriftsteller des vierten, des

---

Baptistae carcerem praecesserant, in evangelium suum conjecisse, ... quod quicunque attentius observaverit, nequaquam evangelia inter se dissidere posthac existimabit, etc.

dritten und des zweiten Jahrhunderts zu Rathe ziehen, so finden wir in ihren zahlreichen Citaten noch denselben Text. Von dem Schlusse des ersten Jahrhunderts an gibt es vier Evangelien, nicht mehr und nicht weniger. Irenäus, Clemens von Alexandrien, Hippolytus, Origenes und die anderen Väter bezeugen es auf das Ausdrücklichste [1]). Wenn die Valentinianer ein Evangelium der „Wahrheit" erfinden, wenn Marcion den Bericht des heil. Lucas entstellt, dann erheben alle Kirchen Einsprache, und mit ihnen die anderen Häretiker, welche die Ideen Marcions oder Valentins nicht theilen. Daher kann man sich nichts Gewisseres denken als unsere Evangelien.

Gott wollte, daß diese ersten Urkunden des christlichen Glaubens fast gleichzeitig mit den Ereignissen und zwar gerade von Denjenigen geschrieben würden, die dabei betheiligt gewesen waren. Die Evangelisten

---

1) *Iren.* adv. haeres. III. XI, 8. *Clem. Alex.* ap. Euseb., K. G. VI, 14. *Origen.*, homil. 1. in Luc. Der heil. Hippolytus vergleicht unsere vier Evangelisten mit den vier Thieren der Vision Ezechiels. Der Stier bedeutet Lucas, der Löwe Matthäus, der Mensch Marcus, der Adler Johannes. (Cfr. Analecta Syriaca von Lagarde, p. 90.) Die Väter stimmen in diesem Punkte nicht überein. Die allgemein angenommene Symbolik legt mit Hieronymus den Menschen Matthäus, den Löwen Marcus, den Stier Lucas und den Adler Johannes bei.

erzählen, was sie gesehen und gehört oder von Augenzeugen erfahren hatten; ihre Berichte wurden unter den Augen Derjenigen geschrieben, welche die Ereignisse gesehen hatten, so daß der letzte Evangelist sagen konnte: „Jesus hat vor den Augen seiner Jünger noch viele andere Zeichen gethan, die nicht in diesem Buche geschrieben sind. Diese aber sind geschrieben, damit ihr glaubet, daß Jesus ist Christus, der Sohn Gottes[1]." Und weiterhin: „Dies ist derselbe Jünger, welcher ihevon Zeugniß gibt und dies geschrieben hat; und wir wissen, daß sein Zeugniß wahr ist[2]." Und anderswo: „Was vom Anfange war, was wir gehört, was wir mit unseren Augen gesehen, was wir betrachtet, was wir von dem Worte des Lebens gekostet haben, das verkünden wir euch[3]."

Diese Schriftsteller haben ihr Zeugniß mit ihrem Blute besiegelt, und Diejenigen, welche jene Schriften annahmen, haben den Martertod erlitten, weil sie den Inhalt dieser Bücher geglaubt haben. Pascal „glaubte Zeugen, die sich für ihre Aussage tödten lassen." — Das war gut für den mittelmäßigen Pascal[4]). — Aber heutzutage hat die transcendentale Geringschätzung mit Hülfe des Microscopes der Kritik entdeckt, daß

1) Joh. XX, 30—34. — 2) Ibid. XXI, 24. — 3) 1 Joh. I, 1. — 4) Renan hält indessen viel auf Pascal. Denn „er möchte lieber krank wie Pascal sein, als sich, wie der Pöbel, wohl befinden!!!" Vie de Jésus. p. 453.

„die Ausarbeitung der Synoptiker drei Stufen durchgemacht hat: zuerst das Stadium der ursprünglichen Urkunde (λογια des Matthäus, λεχϑεντα η πραχϑεντα des Marcus); es sind die ersten Zusammenstellungen, die nicht mehr vorhanden sind[1])." Sicher gehört diese Stufe der Urkunden den Palimpsesten[2]) an, es war zu ihrer Entdeckung die moderne Kunst und das Vergrößerungsglas der rationalistischen Kritik nöthig, um unter dem Texte unserer vorhandenen Evangelien die fast verwischten Züge dieses ersten Stadiums zu unterscheiden. Das ist noch nicht Alles. Renan will sogar, immer mit Hülfe desselben Microscopes, unter dem Namen „Matthäus" einen ganzen Schwarm von Schriftstellern unterscheiden, welche „mit einer obskuren Arbeit" eine unpersönliche Zusammenstellung geliefert, welche anfangs nur „Reden" in sich schloß, und welche man das „Evangelium des heil. Matthäus" genannt hat[3]). „Das Evangelium des heil. Marcus ist „eine andere unpersönliche Zusammenstellung," die nur „unbedeutende Thatsachen" enthält[4])."

Zum Unglück für die Kritik hat man, als die Evangelien noch nicht Palimpsesten waren, als man

1) Vie de Jésus. Introd. p. XLII.

2) So nennt man die Pergamentrollen, auf denen die ursprüngliche Schrift abgeschabt wurde, um sie von Neuem zu beschreiben. — 3) L. c. p. XVII. sq. — 4) Ibid.

sie noch mit bloßem Auge lesen konnte, nichts der Hypothese Renan's Aehnliches gekannt. Justinus, Irenäus und Tertullian im zweiten, Clemens von Alexandrien und Origenes im dritten, Eusebius im vierten Jahrhundert hatten dieselben Evangelien, welche auf uns gekommen sind. Man brauchte nur auf's Geradewohl ihre Werke zu öffnen und darin einige Seiten zu lesen, um davon vollständig überzeugt zu sein. Alle diese Schriftsteller standen den apostolischen Zeiten sehr nahe. Wer möchte jetzt zu sagen wagen, daß „die Abhandlung über allgemeine Geschichte" nicht das Werk Bossuets ist, sondern ein unpersönliches Werk, welches später unter seinem Namen veröffentlicht worden? Und doch stehen wir Bossuet nicht so nahe, als Justinus, Irenäus und Tertullian den Aposteln gestanden haben. Bei der Entfernung, in welcher diese Verfasser sich befanden, konnte man sicher die Wahrheit über die Evangelien wissen. Die eigenen Handschriften existirten vielleicht noch. Man bewahrte wenigstens eine treue Abschrift des Originaltextes des heil. Matthäus in der Bibliothek zu Cäsarea. Jedenfalls waren zahlreiche Abschriften an die einzelnen Kirchen der verschiedenen Länder vertheilt worden. Es existirten syrische, lateinische und koptische Uebersetzungen; das Evangelium des heil. Matthäus war so früh in's Griechische übersetzt worden, daß mehrere neuere Gelehrten geglaubt haben, es sei ursprünglich in dieser Sprache geschrie-

ben. Wie hätte man Schriften, die in so vielen Gegenden verbreitet, in so viele Sprachen übersetzt und in so vielen Abschriften vervielfältigt waren, verändern können? Sollten nicht die alten Häretiker, die gegen die wahre Lehre so sehr erbittert waren, bemerkt haben, daß man die Evangelien geändert hatte? Wie würde nicht der Philosoph Celsus, der wenige Jahre nach der Herausgabe des letzten Evangeliums geboren wurde, Celsus, der gegen das Christenthum und die Wunder Jesu Christi so sehr eingenommen war, Celsus, der durch seine Gelehrsamkeit so sehr im Stande war, die Quellen zu kennen, den Christen gesagt haben, daß die Evangelien nur Legenden und die Wunder nur Fabel seien? Es wäre viel leichter gewesen, die Handlungen des Erlösers den Mythen zuzuzählen, als sie durch Zauberei zu erklären. Celsus hat unsere Evangelien gelesen und zwar so, wie sie noch jetzt sind; er hat den Unterschied der Geschlechtsregister des Matthäus und Lucas wahrgenommen; er hat die Anbetung der Magier, die Wuth des Herodes, die Ermordung der unschuldigen Kinder, die Flucht nach Aegypten, die Taufe Jesu und seine Wunder daraus ersehen; er hat die Gespräche Jesu gelesen, wie sie uns von Johannes mitgetheilt worden; er hat alle Umstände der Leidensgeschichte geprüft, den bittern Kelch im Oelgarten, die Galle und den Essig, das Blut, welches aus der durchbohrten Seite floß; er hat die ver-

schiedenen Umstände der Auferstehung gesehen. Er versichert sogar, daß alles Dieses von Schülern Jesu geschrieben worden ist[1]).

Die Auferstehung war nicht allein Celsus, sondern sogar den meisten Heiden bekannt. Und Origenes lehrt uns, daß sie, weil sie dieselbe nicht erklären konnten, sich daran stießen[2]). Ach, hätten sie doch Renan gehabt und sie hätten gelernt, daß das verwirrte Gehirn eines nervösen Weibes der Welt einen auferstandenen Gott gegeben hat[3]). Ach! wenn Celsus erwogen hätte, daß die Berührung einer auserwählten Person und die Freude über ihre Gegenwart alle Uebel heilen und selbst die Todten zum Leben zurückrufen konnte; er würde sich nicht so viele Mühe gegeben haben, die Wunder durch Zauberei zu erklären! Wenn er ein Evangelium hätte finden können, von dem man nach Willkühr alles Hinderliche wegschneidet, wie viele Schwierigkeiten wären überwunden gewesen! Aber nein, die Heiden hatten noch nicht die Kunst entdeckt, mit Hypothesen zu leugnen, was klarer als die Sonne ist. Marcion hat freilich gewagt, die Evangelien als Betrügereien zu behandeln und das Evangelium des heil. Lucas seiner Scheere zu unterwerfen, aber er hat nicht

1) Siehe alle diese Stellen weiter ausgeführt bei Wallon, de la croyance due à l'Evangile, p. 67—77.

2) *Origen.*, contr. Cels. l. I. 7. — 3) Vie de Jésus p. 434.

zu sagen gewagt, die Evangelien seien geändert worden. Vor ihm haben andere Häretiker den Aposteln eine Geheimlehre zugeschoben, aber Valentin und seine Schule, Basilides, Herakleon und Ptolemäus kannten keinen anderen Text des heil. Matthäus, als der unsrige jetzt noch ist. Wir sehen aus den kurzen Fragmenten, die wir von ihren Schriften in den Werken der Väter besitzen, daß sie unter Anderen die ersten Kapitel des heil. Matthäus annehmen, welche Renan und auch Eichtal verwerfen[1]). Trotzdem behauptet man dreist, daß Matthäus nur Gespräche geschrieben hat, daß die Handlungen und die Wunder später hinzugefügt worden. Aber nochmals, soll Tertullian, der den Aposteln so nahe gestanden, der das Evangelium des heil. Lucas so trefflich gegen Marcion vertheidigt hat, es nicht bemerkt haben, wenn Matthäus, den er so oft anführt, keine Auctorität gehabt hätte? Wie hätte er zu sagen gewagt, daß Marcion zuerst sich das

1) Valentin und seine Schule nahmen außer unseren vier Evangelien ein fünftes Evangelium an, welches sie „Evangelium der Wahrheit" nannten. Sie gründeten ihre Theorie der Aeonen auf die dreißig Jahre des verborgenen Lebens Jesu und auf das Alter von zwölf Jahren, die er bei seinem Erscheinen unter den Schriftgelehrten zählte. *Iren.*, adv. haer. I, III, 1—6.; III, XI, 7. Siehe die Citate dieser Häretiker in einer Dissertation von Valroger bei Hug und im Anhange bei Reithmayer I, p. 380 sq. (Beides in der französischen Ausgabe.)

Recht angemaßt, durch Beschneiden die Apostel zu verbessern und das Evangelium zu berichtigen[1])? Wie sollte Origenes, der in seinen Untersuchungen so gelehrt, in seinen Abschriften so genau, durch seine Arbeiten über die Schrift so gefeiert ist, der so gute Gelegenheit zu Cäsarea in Palästina hatte, sich wohl zu unterrichten, selbst nicht einmal vermuthet haben, daß das erste Evangelium Umarbeitungen erfahren hätte? Wie sollte endlich Hieronymus, der so viele Reisen gemacht, der alle großen Bibliotheken besucht und alle die besten Handschriften eingesehen hatte, nicht bemerkt haben, daß man ihn täuschte, als man ihm in der Bibliothek zu Cäsarea den aramäischen, sorgfältig von Pamphilus geschriebenen Text des heil. Matthäus zeigte?

§. 3. Vorlesung der Evangelien während der heiligen Messe. Zeugniß Justin's. Titel der Evangelien.

Das ist noch nicht Alles. Wir wollen die Gelehrsamkeit Renan's bis zu ihren letzten Verschanzungen verfolgen.

Sobald die Apostel irgend Etwas schrieben, theilte die Particularkirche, an welche es gerichtet war, es den anderen Kirchen mit. Man las es in den öffentlichen Versammlungen. Der Gebrauch, die heiligen

1) *Tertull.*, adv. Marc. IV, 2 sq.

Schriften beim Gottesdienste zu lesen, war durch die bekehrten Juden von den Synagogen auf die christlichen Kirchen übergegangen. Dort las man jeden Sabbat eine Stelle aus den Propheten und aus den Büchern Moses. Als die Evangelien veröffentlicht waren, nahm man in den christlichen Kirchen statt der Lectüre der Bücher Moses die der Evangelien. Ich weiß nicht, ob Renan diesen Gebrauch kennt; wenn er ihn kennt, so frage ich, wie er sich einbilden kann, daß Bücher von einer Autorität, welche sie den Büchern Moses vorziehen ließ, durch „Legenden von so unbestimmten Umrissen" entstellt worden seien? Aber vielleicht antwortet er, daß sie schon gefälscht waren, bevor man sich ihrer bei der Liturgie bediente. Indessen das gerade läßt der Schriftsteller, den wir bekämpfen, nicht zu; denn er behauptet, daß unsere Evangelien nach Justinus Umarbeitungen erfahren haben.

Nun aber erzählt Justinus gegen die Mitte des zweiten Jahrhunderts in seiner Apologie, daß man in dieser Zeit die Evangelien während der Liturgie las. „Am Sonntage versammeln sich Alle, welche in den Städten oder auf dem Lande wohnen, an einem Orte. Während dieser Versammlung liest man „die Memoiren" (ἀπομνημονεύματα) der Apostel oder die Schriften der Propheten, so viel als es angeht. Wann der Vorleser geendigt hat, hält der Vorsitzende eine Rede, worin er die Gläubigen auffordert, sich die eben

gelesenen erhabenen Dinge zu Nutzen zu machen [1])." Diese „Memoiren" der Apostel waren kurz vorher von Justinus „Evangelien" genannt worden: „Die Apostel in ihren Memoiren, welche man Evangelien nennt." In seinem „Dialoge gegen Tryphon [2])" erinnert derselbe Lehrer daran, daß die Evangelien theils von den Aposteln (Matthäus und Johannes), theils durch ihre Genossen (Marcus und Lucas) geschrieben seien.

Also weniger denn hundert Jahre nach ihrer Veröffentlichung las man die Evangelien in den christlichen Versammlungen, zog man sie den mosaischen Schriften, welche als göttliche verehrt wurden, vor. Der Text des Evangeliums wurde für so frei von jeder Fälschung angesehen, daß man ihn dem Volke erklärte, um dasselbe zu belehren und zu erbauen. Justinus lehrt uns, daß das Alte Testament verändern ein größeres Verbrechen sei, als das goldene Kalb anbeten [3]). Offenbar wäre es ein noch größeres Verbrechen gewesen, die Evangelien zu verändern, weil man sie dem Ehrwürdigsten im Alten Testamente vorzog. Und trotzdem will man uns sagen, daß die Evangelien mit „Legenden von unbestimmten Umrissen" angefüllt

---

1) Justin., Apolog. 66—67. An dieser Stelle beschreibt Justinus das heilige Meßopfer.

2) Justin., dial. c. Typh. 103. — 3) Justin., ibid. 73.

seien, „welche aus der Einbildung der zweiten christlichen Generation hervorgegangen[1])." Wie! Zur Zeit Justins verehrte man die Evangelien als göttliche Bücher, erklärte man sie als solche dem Volke, betrachtete man sie als das Werk der Apostel, las man sie öffentlich in den Kirchen als vom heiligen Geiste eingegebene Schriften, erklärte man Jeden eines großen Verbrechens schuldig, der es wagen würde, Etwas hinzuzufügen oder wegzulassen — und man wagt uns zu sagen, daß man sie in derselben Zeit mit Legenden angefüllt! Man fügt selbst hinzu, daß diese Arbeit der Einbildung nach Justinus fortgesetzt worden ist[2]), als ob Irenäus, Tertullian, Clemens von Alexandrien, Origenes, die kurz nach Justinus lebten, uns nicht sagten, daß es immer nur vier Evangelien gegeben, daß diese vier Evangelien von den Aposteln Matthäus und Johannes und ihren Schülern Lucas und Marcus herrühren, daß die Kirche immer nur diese vier Schriften als die Grundlagen des ganzen Gebäudes des Evangeliums betrachtet, daß diese vier Evangelien, immer unveränderlich und unverändert, gleich den vier Winden des Himmels, die Wahrheit den vier Enden der Welt bringen, daß kein Mensch, wenn nicht einige Häretiker, jemals gewagt hat, an sie eine verbrecherische Hand zu legen[3]).

1) Vie de Jésus. Introd. p. XXXVIII. — 2) Ibid. p. XXII. — 3) *Iren.*, adv. haer. l. III, XI, 8.

Trotzdem wagt man zu sagen, daß Justinus „Documente des Evangeliums vor sich hatte, die von den unserigen ganz verschieden sind.“ So behauptet Renan[1]). Aber wie ließen sich Schriften verändern, die man als göttliche verehrte, die man allenthalben, öffentlich wie privatim, las, Schriften, die Irenäus zu Lyon, Tertullian in Afrika, Clemens zu Alexandrien, Origenes zu Cäsarea, Dionysius zu Corinth fast zu derselben Zeit in derselben Weise, wenn gleich in verschiedenen Sprachen und verschiedenen Gegenden, lasen? Hat Renan sich auch wohl versichert, daß Justinus ein von dem unserigen verschiedenes Evangelium gelesen hat? Wir ersuchen ihn, Justinus nochmals zu lesen. Seine Werke sind nicht sehr umfangreich. Ist dies indessen zu viel verlangt, so lese er nur, was de Wette, einer der Lehrer des kritischen Rationalismus, darüber in seiner „Einleitung zu den Evangelien“ geschrieben hat[2]). Er wird darin sehen, daß Justinus oft Wort für Wort die Evangelien citirt, und zwar, wie sie jetzt noch sind; daß er für ein anderes Mal mit geringfügigen Varianten citirt, wie sie wohl zwi-

1) Vie de Jésus. Introd. p. XXII.

2) de Wette, Einl. in's N. T. 6. Aufl. p. 104—117. Könnte man Renan zumuthen, daß er einen katholischen Schriftsteller lese, so würden wir ihm für denselben Gegenstand seinen Collegen Wallon nennen. „Von der Glaubwürdigkeit des Evangeliums“ p. 35—43.

schen zwei Handschriften vorkommen können, daß er endlich, wie die anderen Väter, aus dem Gedächtniß citirt, besonders wenn es sich um Handlungen des Erlösers handelt, daß Alles, was Justinus citirt, mit Ausnahme zweier oder dreier Worte, die er aus der Ueberlieferung genommen haben wird, sich gleichfalls in unseren Evangelien findet. Und was noch stärker ist, Justinus führt nicht nur die Gespräche, die sich bei Matthäus finden, sondern auch die Berichte von Thatsachen an, und zwar gerade diejenigen, welche Renan verwirft. So berichtet Justinus nach dem Vorgange des heil. Matthäus, daß Jesus Christus von einer Jungfrau zu Bethlehem durch die wunderbare Kraft des heiligen Geistes geboren worden; er erzählt nach dem Vorgange des heil. Lucas, daß diese wunderbare Geburt Maria durch den Engel Gabriel verkündigt wurde; er setzt, nach dem Vorgange dieser beiden Evangelisten, die Einsetzung der Eucharistie auseinander. Renan verwirft nun die ersten Kapitel des heil. Matthäus und Lucas, er verwirft Alles, was die Eucharistie betrifft: es ist für ihn, wie außerdem auch für Réville und Eichtal, nur Legende. Was würde von unseren Kritikern Justinus gesagt haben, der diese so sehr authentischen Berichte den Heiden und dem Juden Tryphon citirt? Er würde sie zum wenigsten als Träumer behandelt haben; mit welchem Namen aber würde er sie wohl bezeichnet haben, wenn er hätte

voraussehen können, daß diese Herren ihn als ihre Stütze darstellen würden!

Es sprechen also die Zeugnisse der alten Väter, der liturgische Gebrauch, die Citationen Justins einstimmig gegen Renan. Das genügt ihm nicht; er muß uns auch zwingen, gegen ihn sogar die Titel der Evangelien zu kehren. Die Titel würden in der That für sich allein einen hinreichenden Beweis liefern, daß die Evangelien nicht „unpersönliche Zusammenstellungen" sind. Wer sagt: „Evangelium nach dem heil. Matthäus" oder „nach dem heil. Marcus," will ohne Zweifel den Verfasser des Berichtes angeben, sonst haben diese Worte keinen Sinn. Renan entdeckt mit der überfeinen Kritik, die der ganzen Geschichte Trotz bietet, „daß die Formeln, nach Matthäus, nach Marcus, nach Lucas, nach Johannes (für die neue Kritik gibt es keine Heiligen mehr) nicht in sich schließen, daß, nach der ältesten Meinung, diese Berichte von Anfang bis zu Ende von Matthäus, Marcus, Lucas und Johannes geschrieben seien [1])." Es ist zu bedauern, daß Renan uns nicht mitgetheilt hat, bei welchem Schriftsteller sich diese alte Meinung findet. Wir haben vergeblich die alten Väter durchgesehen; nirgendwo findet sie sich, ausgenommen vielleicht bei dem Manichäer Faustus, den der heil. Augustinus so trefflich widerlegt

1) Vie de Jésus. p. XVI.

hat. Es läßt sich ganz wohl begreifen, daß, da es mehrere Evangelien gab, die Leser beim öffentlichen Gottesdienste und die Väter in ihren Schriften, zur Vermeidung jeder Verwechselung, bevor man eine Stelle las oder abschrieb, hinzugefügt haben: „Evangelium nach dem heil. Matthäus oder nach dem heil. Marcus," wie man sagte: Uebersetzung nach den Siebenzig, nach Aquila, nach Theodotion, um die Uebersetzung der Siebenzig, des Theodotion, des Aquila zu bezeichnen. Das Wort „nach" hat etwas Unbestimmtes; aber Jeder, vorausgesetzt daß er ein wenig Griechisch versteht, weiß genau, daß in dieser Sprache das Wort κατα mit dem Accusativ sehr gut den Verfasser bezeichnet. Wenn Renan nur das Wörterbuch von Schleusner geöffnet, würde er sogleich überzeugt worden sein[1]).

---

1) *Schleusner* ad h. v.: Praepositio κατα, si regit accusativum, notat a, ab, ita ut causam et auctorem significet.... Ita etiam in inscriptionibus evangeliorum, ευαγγελιον κατα ματθαιον, μαρκον, λουκαν, ιωαννην, evangelium auctore Matthaeo, Marco, Luca et Joanne. Beelen gibt in seiner „Griechischen Grammatik des N. T. §. 53." eine noch bessere Erklärung: το κατα ματθαιον ευαγγελιον, historia evangelica „secundum Matthaeum," hoc est, ut haec conscripta fuit a Matthaeo. Dies bezeichnet zugleich, daß der Verfasser der Stelle Matthäus ist und daß es andere Evangelisten gegeben hat. S. auch Wetstein zu dem Anfang des Matth.

Obwohl die Titel der Evangelien nicht bis zu den Aposteln hinaufreichen, so rühren sie nichtsdestoweniger aus den ersten Jahrhunderten her. Tertullian erwähnt sie und Cyprian führt sie häufig an [1]). Mehr ist nicht nöthig, um ihre Autorität festzustellen. Es führt zu nichts, daß wir uns länger bei diesem Gegenstande aufhalten. Renan liefert keinen Gegengrund, er erklärt widersinnig und ruft, ich weiß nicht welche, Autorität an, die nicht existirt.

In der That, wenn es, um Geschichte zu schreiben, ausreichend wäre, sich auf „transcendentalen Hohn" zu stützen und dichterische Einbildung und das Talent der Hypothese zu haben, so würden wir uns beugen und ohne Widerrede die Auslassungen Renan's über das Leben Jesu hinnehmen. Aber wenn die Geschichte nicht mit Hypothese geschrieben wird, so behaupten wir gegen den Kritiker der französischen Academie, daß seine Schrift falsch ist. Wenn es sich um die Werke Cicero's oder um die Commentare Cäsars handelt, so nimmt man sie als das Werk dieser großen Geister an, auf den Glauben der Ueberlieferung hin, welche sie bis auf uns gebracht hat; man begnügt sich mit den spärlichen Nachrichten, die darin in langen Zwischenräumen vorkommen. Man würde als Träumer

---

1) *Tertull.*, ad. Marc. IV, 2.; *Migne*, Patrol. lat. tom. II. col. 363.

oder sogar als Schwachkopf denjenigen behandeln, welcher behauptete, die Commentare Cäsars seien aus der Einbildung der zweiten Generation seiner Offiziere hervorgegangen, und man habe, nachdem sie während eines halben Jahrhunderts unbekannt geblieben, sie als das Werk Cäsars selbst angenommen. Aber wenn es sich um die Evangelien handelt, dann soll die Ueberlieferung nicht mehr genügen und die klarsten Zeugnisse keinen Werth haben; man muß von Umgestaltungen träumen; man muß, am hellen Tage der Geschichte, Legenden aufstellen; man muß sich eine obscure Arbeit ausdenken, von der Niemand redet; man muß Veränderungen erfinden, gegen welche Alles Einsprache erhebt. Dahin ist die Kritik unserer Gegner gekommen. Ist denn für sie das Evangelium nicht ein Buch wie jedes andere? Wir fordern nicht von ihnen, daß sie es als ein göttliches Buch behandeln, aber wir haben das Recht, zu verlangen, daß es wie jedes andere profane Buch behandelt werde. Wenn der Rationalismus das thut, kann er unmöglich die Aechtheit und Unverfälschtheit der vier Evangelien läugnen, und wenn er es nicht thut, widerspricht er sich selbst.

§. 4. Zeugniß des Papias.

Wir sind noch nicht zu Ende. Renan hat endlich bei den alten Schriftstellern einen Text gefunden; er hält ihn uns triumphirend entgegen: „Hier ist ein

Hauptzeugniß aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts." Es findet sich bei Papias, Bischof von Hierapolis, einem ernsten, der Tradition beflissenen Manne, der sein ganzes Leben lang sorgfältig Alles sammelte, was man über die Person Jesu erfahren konnte. Wir wollen hinzufügen, daß er fünf Bücher über „die Auslegung der Aussprüche des Herrn" geschrieben, welche Eusebius gesehen und von deren Vorrede er uns ein Bruchstück erhalten hat. Dieses nebst einigen anderen Citaten ist Alles, was wir jetzt von Papias besitzen[1]). „Papias," fährt Renan fort, „erwähnt zwei Schriften über die Thaten und Worte Christi: 1) eine Schrift des Marcus, des Dollmetschers des Apostels Petrus, welche kurz, unvollständig und nicht chronologisch geordnet, Schriften und Reden[2]) (λεχϑεντα η πραχϑεντα) umfaßt und nach Angabe und nach den Erinnerungen des Apostels Petrus abgefaßt ist; 2) eine von Matthäus hebräisch geschriebene Sammlung von Sentenzen (λογια), welche Jeder übersetzte, wie er es konnte." Renan behauptet, „es ließe sich nicht vertheidigen, daß unsere beiden Evangelien des heil. Matthäus und des heil. Marcus

1) Alle diese Bruchstücke mit Uebersetzung und Noten sind gesammelt in *Migne*, Patrol. gr. tom. V, col. 1255—1262.

2) „Schriften und Reden" soll eine Uebersetzung von λεχϑεντα η πραχϑεντα (Reden und Thaten) sein!

Anmerk. d. Uebers.

denjenigen ähnlich seien, welche Papias las; zunächst weil die Schrift des Matthäus für Papias ausschließlich aus hebräisch geschriebenen Reden bestand, von denen ziemlich verschiedene Uebersetzungen in Umlauf waren, und dann, weil die Schrift des Marcus und die des Matthäus für ihn ganz verschieden waren," was jetzt nicht mehr der Fall ist [1]).

Daß die Evangelien des heil. Matthäus und des heil. Marcus für Papias ganz verschieden waren, das hüten wir uns wohl zu leugnen; sie sind es noch heute. Wenn man aufmerksam den Text des Papias liest, so ist es sehr schwer, darin unsere wirklichen Evangelien nicht wieder zu erkennen. Was sagt in der That Papias? „Markus, der Dollmetscher des Petrus, schrieb sorgfältig sowohl die Worte als die Handlungen Christi, nach seinen Erinnerungen, aber nicht nach der Reihenfolge; denn er selbst hatte den Herrn nicht gehört und war nicht sein Jünger gewesen. Aber er war ein Schüler des Petrus, der das Evangelium zum Nutzen der Zuhörer predigte, aber nicht, als ob er daran gedacht hätte, der Reihenfolge nach die Worte des Herrn mitzutheilen. Marcus verdient demnach keinen Tadel, daß er Einiges hiervon nach seiner Erinnerung erzählt hat. Seine einzige Sorge war, nichts von Dem wegzulassen, was er erfahren, und

1) Vie de Jésus. Introd. p. XVIII—XIX.

nichts Falsches hineinzumischen." In Betreff des heil. Matthäus fügt Papias hinzu: „Matthäus hat die göttlichen Aussprüche (λογια) hebräisch[1]) geschrieben, und Jeder hat sie gedeutet, wie er konnte[2])."

Das ist der Text des Papias, wie ihn uns Eusebius aufbewahrt hat. Renan übersetzt zuerst denselben ungenau, dann zieht er aus seiner Uebersetzung noch ungenauere Consequenzen[3]). Wenn man ihm glaubte, hätte der heil. Matthäus, nach Papias, nur Sentenzen geschrieben. Indessen Papias sagt dies durchaus nicht. Papias sagt, daß der heil. Matthäus die „Orakel" des Herrn geschrieben hat; das schließt aber keineswegs die Handlungen aus, welche damit verbunden, welche Veranlassung dazu gewesen oder welche zum richtigen Verständniß der Worte nothwendig sind. Man bezeichnet oft eine Sache mit ihrem Hauptheile, und so konnte Papias sagen, daß der heil. Matthäus die λογια oder die Reden des Herrn geschrieben, ohne

---

1) d. h. in dem Dialecte, der in Palästina zu dieser Zeit gebräuchlich war.

2) Euseb., K. G. III, 39.

3) Er übersetzt λογια mit sentences, d. i. paroles oder oracles, wie er sie brauchte. Das Wort λογια schließt so wenig „Handlungen" aus, daß Photius sich des Ausdruckes λογια κυριακα, oracles du Seigneur, bedient, um die vier Evangelien zu bezeichnen und sie von den anderen Schriften des N. T. zu unterscheiden. v. *Photius* cod. 248.

damit zu leugnen, daß er auch die Handlungen geschrieben, wie man sagen kann, daß Renan das „Leben Jesu" geschrieben, ohne zu leugnen, daß er vom Talmud, von den jüdischen Secten, von Josephus, von Philo, von Daniel u. A. gesprochen hat, die nicht nothwendig in den Rahmen des Lebens Christi gehören. Papias selbst gibt uns überdies in dem Wenigen, was uns von seinen Schriften übrig ist, den Sinn an, den er dem Worte logia beilegt. Er sagt, daß der heil. Marcus die Worte und die Handlungen gemäß der Predigt des Petrus geschrieben, und daß dieser zum Nutzen der Zuhörer predigte, und nicht um die Worte (λογων) des Herrn zu ordnen. Also heißt für Papias „die Worte des Herrn ordnen" nicht sich ausschließlich mit Reden beschäftigen, sondern die Reden und Handlungen ordnen. Die Predigt des heil. Petrus beschäftigte sich mit beiden; Papias spricht es deutlich aus. Also, die „Aussprüche" des Herrn schreiben, heißt nicht, die „Sentenzen" Jesu erzählen mit Ausschluß der Wunder. So hat selbst Strauß den Text des Papias verstanden und zum Voraus Renan widerlegt[1]). Noch mehr. Papias hat fünf Bücher über

---

1) Strauß, Leben Jesu. — Lücke, Fromann, Kern, Thiersch, Delitzsch, Guerike, de Wette, Kuinoel, Ebrard, Hilgenfeld und besonders Anger haben Schleiermacher, dem Renan gefolgt ist, gründlich widerlegt.

„die Auslegung der Reden" des Herrn geschrieben. Nun ersehen wir durch Eusebius, daß er sich in diesem Werke mit den Handlungen beschäftigte und die Wunder erzählte. Also schließen nach Papias die logia die Erzählung der Handlungen nicht aus, und es ist falsch, zu sagen, Matthäus habe, nach ihm, nur „Reden" geschrieben. Das ist indessen das einzige Zeugniß, auf welches Renan sich stützt. „Wo hat der geschickte Kritiker," sagt Freppel, „gesehen, daß der Text des Papias die Erzählung der Handlungen ausschließt, auf deren Veranlassung der Herr seine Unterweisung gab? Kann man nicht die Aussprüche des Herrn zu gleicher Zeit mit den Hauptzügen seines Lebens erzählen?" Tertullian, der die Sprache des römischen Rechtes gebraucht, nennt die Evangelien „Instrumente" und der heil. Justinus „Memoiren." Folgt daraus, daß die Evangelien für den Einen nur juristische Stücke und für den Anderen nur einfache Erzählungen ohne Lehrgehalt in sich schlossen? Und dennoch baut Renan auf dieser Nadelspitze seine ganze Theorie über die Abfassung der beiden ersten Evangelien auf. Weiter: Der heil. Irenäus kannte Papias, er theilt uns sogar mehrere Stellen seiner Schriften mit und bedient sich, wie er, des Wortes logia, wenn er von den Evangelien spricht[1]). Glaubt er, daß der heil. Matthäus nur

---

1) *Iren.*, adv. haer. proem.

Reden und Marcus nur Handlungen geschrieben hat? — Hören wir: „Matthäus verfaßte bei den Hebräern in ihrer Muttersprache ein Evangelium, als Petrus und Paulus zu Rom die frohe Botschaft verkündigten und die Kirche hierselbst gründeten. Nach ihrer Abreise hinterließ uns Marcus selbst, Schüler und Dollmetscher des heil. Petrus, schriftlich, was sein Lehrer gepredigt hatte. Lucas, der Gefährte des heil. Paulus, schrieb in einem Buche das Evangelium, welches von diesem verkündigt worden. Später veröffentlichte Johannes, der Lieblingsjünger des Herrn, der an seiner Brust geruht, ein viertes Evangelium während seines Aufenthaltes zu Ephesus [1])." Ist das nicht die Sprache, die wir bei Papias getroffen haben? Wird man vielleicht sagen, zur Zeit des Irenäus enthielt das Evangelium des heil. Matthäus nur Reden? Wir wollen Renan nicht die Unbild anthun, zu vermuthen, er könne eine solche Ansicht haben; wenn aber diese Meinung Jemanden in den Sinn käme, würden wir ihn einfach an die Stelle weisen, wo der heil. Irenäus die Geburt und die Taufe Jesu mittheilt, zuerst nach dem heil. Matthäus, dann nach dem heil. Lucas und dem heil. Marcus, dann zuletzt nach dem heil. Johannes, eine Stelle, welche er mit der Behauptung schließt, daß, wie es nur vier Weltgegenden und vier Winde

1) *Iren.*, adv. haer. l. III, I.

des Himmels, „es auch nicht mehr als die vier Evangelien gibt, die er eben citirt hat[1])."

Eusebius ist ein zweiter Schriftsteller, der Papias gelesen und ohne Zweifel ihn verstand, denn er gerade hat uns die Stelle bewahrt, auf welche Renan sich stützt. Eusebius berichtet, daß der heil. Marcus sein Evangelium auf Bitten der durch den Apostel Petrus, seinen Lehrer, bekehrten Gläubigen veröffentlichte, und stützt sich auf die Autorität des heil. Clemens von Rom und des Papias; gleichzeitig versichert er, daß dieses Evangelium des heil. Marcus, von dem Papias gesprochen hat, noch existirt[2]). Wird Renan sagen, daß Eusebius im vierten Jahrhundert das wirkliche Evangelium des heil. Marcus nicht vor Augen hatte? — Was soll man demnach von einem Schriftsteller denken, der durch Papias beweisen will, daß das Evangelium des heil. Matthäus sich anfangs „auf eine Sammlung von Sentenzen" und das des heil. Marcus sich „auf eine Sammlung von Anekdoten und persönlichen Mittheilungen beschränkte, welche dieser Schüler nach der Erinnerung des Petrus schrieb?" Gewiß dürfte die Kritik ihm einen sehr bittern Namen geben. Aber man glaubt zu träumen, wenn derselbe Schriftsteller hinzufügt: „Man machte sich keinen Skrupel, Zusätze darin zu machen, sie auf verschiedene

1) L. c. l. III, IX—XI. — 2) Euseb., K. G. l. II, 15.

Weise zusammenzufügen, die einen durch die anderen zu vervollständigen. Der arme Mensch, der nur **ein** Buch hat, wünscht, daß dasselbe Alles enthalte, was ihm zu Herzen geht. Man lieh sich diese Büchlein; Jeder schrieb an den Rand seines Exemplars die Worte, die Parabeln, die er anderswo fand und die ihn rührten. Die schönste Sache der Welt ist auf diese Weise durch eine obscure und vollständig populäre Ausarbeitung zu Stande gekommen[1])." Die Phantasie mag mit der Wissenschaft spielen und alles dies erfinden; aber die Kritik hat niemals und nirgendwo etwas Aehnliches gesehen.

§. 5. Antwort auf die besonderen Einwürfe Renan's gegen das Evangelium des heil. Lucas und des heil. Johannes.

Was das Evangelium des heil. Lucas anlangt, so gibt es keine Urkunde des Alterthums, deren Autorität besser begründet wäre. Der heil. Lucas selbst hat seinen Gegnern den Mund geschlossen, indem er am Anfange seines Berichtes sagt: „Da Viele unternommen haben, die Erzählung der Dinge, die unter uns erfüllt worden sind, so zu verfassen, wie uns Jene überliefert haben, die vom Anfange an selbst sahen und Diener des Wortes waren: so habe auch ich für

1) Vie de Jésus. Introd. p. XXII.

gut befunden, der ich über Alles vom Anfange an genaue Kundschaft eingeholet, es dir der Ordnung nach aufzuschreiben, bester Theophilus, damit du die Wahrheit Desjenigen genau einsehest, wovon du unterrichtet worden bist [1])." Man sieht, der heil. Lucas ist kein alter Soldat des Kaiserreiches, der eine Anekdote über die Schlacht bei Wagram erzählen will, wie Renan ihn sich vorstellt [2]). Er ist ein Geschichtsschreiber, der sich genau über Alles von Anfang an unterrichtet hat; er hat Augen- und Ohrenzeugen gefragt, er hat die Urkunden eingesehen und die Geschichte in einer bestimmten Ordnung geschrieben. Weit entfernt, daß er die Muße des Theophilus durch Legenden zu erheitern suchte, wollte er ihm ganz wahrheitsgetreu die Thaten mittheilen, welche Theophilus schon kannte. Dieser war in Betreff der Geschichte des Evangeliums schon unterrichtet. Der heil. Lucas wollte diese Geschichte ordnen und dadurch die Wahrheit mehr hervortreten lassen. Man gewahrt nirgendwo, daß er „gewisse Erzählungen erfindet, um lebhafter die Physiognomie Jesu hervorspringen zu lassen [3])." Auch ist Renan hier augenscheinlich in Verlegenheit. Bald ist das Evangelium des heiligen Lucas voll von Legenden, von „gefälschten Sentenzen," von „Uebertreibungen," von

1) Luc. I, 1—4. — 2) Vie de Jésus. Introd. p. XLIV.
3) Ibid. p. XLV.

„Irrthümern in Bezug auf die Orte und die Chronologie," bald ist dasselbe Evangelium eine „regelrechte Zusammenstellung," die sich auf frühere Documente stützt, und unter den vier Evangelien Dasjenige, „dessen Lectüre den größesten Reiz hat." Es ist das Werk des Lucas, des Gefährten des heil. Paulus, es ist „ein Werk, welches ganz von derselben Hand geschrieben worden;" bald ist der heil. Lucas ein „Democrat, ein exaltirter Ebionite," bald ist er ein „göttlicher Künstler[1])." — Wo soll man den eigentlichen Gedanken des Schriftstellers bei einer solchen Lawine sich widersprechender Behauptungen finden?

Wenn unser Kritiker auf Johannes zu sprechen kommt, macht er Schwenkungen, die alle Vorstellungskraft übersteigen. Er dreht und wendet sich nach allen Richtungen. Bald behauptet er, bald verneint er, bald zweifelt er, ohne zu wissen, wozu er sich entschließen noch wo er innehalten soll. Hier verwirft er die Reden

1) L. c. p. XVII, XXXIX—XL, XLII, XLV. Wünscht man zu erfahren, warum der heil. Lucas ein Democrat ist, so ist es deßhalb, weil er die Parabel von Lazarus und dem Reichen erzählt, und den Reichen verdammt, der den Armen an seiner Thüre Hungers sterben läßt. Nach dieser Berechnung sind alle Christen Democraten. Renan zeigt auch, daß der heil. Lucas kein Hebräisch verstand. Und sein Beweis ist, daß der heil. Lucas die Bedeutung des Wortes „Jesus" anzugeben unterlassen hat.

des heil. Johannes, dort findet er darin bewunderungswürdige Blitze, Züge, die wahrhaft von Jesus kommen. „Zuerst wagt er nicht versichert zu sein, daß das vierte Evangelium ganz von der Feder eines alten galiläischen Fischers geschrieben sei;" später behauptet er, daß, „wenn dieses Werk nicht wirklich von dem Apostel herrühre, man kein zweites Beispiel von Fälschung dieser Art in der apostolischen Welt habe." Danach will er sich über die materielle Frage nicht aussprechen, „welche Hand das vierte Evangelium entworfen hat." Bald besinnt er sich eines Anderen und glaubt, daß „das vierte Evangelium beinahe von dem Verfasser ist, dem man es zuschreibt." Endlich, nach tausend Ausflüchten und nach einem Durcheinander von Behauptungen, wo man nicht weiß, was man wählen soll, scheint er bei diesen beiden Punkten stehen zu bleiben: 1) Seit dem Jahre 150 ist das vierte Evangelium dem Johannes zugeschrieben worden; 2) die Reden dieses Evangeliums sind „nicht historische Stücke" und widersprechen dem heil. Matthäus[1]).

Fürwahr, den ersten Punkt werden wir nicht in Abrede stellen. Das vierte Evangelium ist immer dem heil. Johannes zugeschrieben worden und ist auch wirklich von ihm; alle Väter citiren und erklären dieses Evangelium, mehrere erzählen, wie wir sehen, die

1) L. c. p. XXIV—XXXVII, u. 76.

Umstände und die Absicht, worin es geschrieben wurde. Eine ununterbrochene Reihe von Zeugnissen von Anfang bis auf unsere Tage beweist die Aechtheit und Unverfälschtheit dieser Schrift des Lieblingsjüngers. Man kennt im Alterthum nur kaum die obscure Secte der Alloger und in neuerer Zeit nur einige von Eckermann und Bretschneider geführte Rationalisten von mittelmäßiger Wissenschaft, welche diese Wahrheit geleugnet hätten. Vielleicht hat ein fernes Gerücht über diese Controverse, das zufällig Renan zu Ohren gekommen ist, ihn in diese confuse Ideen gestürzt, die wir oben bemerkt haben.

Wie dem auch sein mag, der geschickte Verfasser läßt es sich, und das geschieht nicht oft, einige Gelehrsamkeit kosten. Also „seit dem Jahre 150 ist das vierte Evangelium dem Johannes zugeschrieben worden." Zur Stütze dieser Behauptung citirt Renan den heil. Justin (Apol. I, 32, 61.; Dial. c. Triph. 88.), Athenagoras (Legat. pro christ., 10.), Tatian (adv. graec. V, 7.; cfr. Euseb. histor. eccl. IV, 29.), Theodoret (Haeret. fab. I, 20.), Theophilus von Antiochien (ad Autol. II, 22.) und den heil. Irenäus. (adv. haer. II, XXII, 5.; III, 1.) Er fügt hinzu, daß die Rolle unseres Evangeliums in dem Systeme Valentins nicht weniger entscheidend ist (Iren., adv. haer. I, III, 6.; III, XI, 7.). Wir bedauern, daß die Kritik, „die in unseren Tagen geboren worden," so schlecht

unterrichtet ist. Vielleicht liegt dies an dem Zustande der Kindheit, in dem sie sich befindet. Die aus Athenagoras und Tatian angeführten Stellen sagen kein Wort über das Evangelium des heil. Johannes. Man begreift, warum diese Schriftsteller, die ihren Glauben gegen die Heiden vertheidigten, die Evangelisten nicht genannt haben. Tatian indessen hat zwei Verse des ersten Kapitels des heil. Johannes angeführt (adv. graec. XIII, 19.), aber an den von Renan angegebenen Stellen findet man nichts. Was Athenagoras anlangt, so spricht er freilich von dem „Worte," aber er sagt nicht, ob er seine Lehre aus dem Evangelium oder aus der Ueberlieferung geschöpft hat. Athenagoras citirt viermal den heil. Matthäus (Legat. pro christ. 11, 12, 32, 33.), den man soeben verwarf; aber er nennt und citirt nirgendwo den heil. Johannes. Der heil. Justinus nennt in seiner Apologie die Evangelisten nicht, aber er citirt beständig die Evangelien des heil. Matthäus, des heil. Marcus und des heil. Lucas. Das Evangelium des heil. Johannes allein führt er fast nicht an. Wir haben es nur einmal citirt gefunden. (Apol. 61.) Trotzdem gilt die Autorität des heil. Justinus nichts für die drei ersten Evangelien, aber sie gilt Alles für den heil. Johannes. So gefällt es dieser neuen Kritik. Und Folgendes ist noch merkwürdiger. Das Evangelium des heil. Johannes spielt eine entscheidende Rolle in dem System Valentins.

Renan versichert es und wir leugnen es nicht. Der gelehrte Kritiker bringt als Beweis das Buch „Gegen die Häresien." l. I. c. III. n. 6. In diesem Kapitel zeigt nun der heil. Irenäus, daß die Valentinianer verschiedene Stellen des heil. Matthäus, des heil. Marcus und des heil. Lucas mißbrauchten; aber es ist keine Rede von dem heil. Johannes. Vielleicht hat Renan den heil. Johannes den Täufer, von dem n. 5. die Rede ist, für den heil. Johannes den Evangelisten genommen! — Ich bitte den Leser, mir den Eusebius und Theodoret zu erlassen.

Gehen wir zum zweiten Punkte über und sehen wir zu, ob die neue Kritik auch so stark in den Evangelien wie in den Vätern ist. Renan „wagt Jeden herauszufordern, ein Leben Jesu zu verfassen, welches Sinn hat, wenn man den Reden Rechnung trägt, die Johannes Jesu zuschreibt." „Wenn Jesus sprach, wie Matthäus es will, konnte er nicht reden, wie Johannes es will[1])." „Es bestehen zwischen ihnen unauflösbare Widersprüche[2])."

Das ist eine starke Behauptung und zweifelsohne hat Renan sehr triftige Gründe, sie zu stützen. Es ist aber doch auffallend, daß Geister wie Athanasius, Augustinus, Cyrill von Alexandrien, Thomas und

1) Vie de Jésus. Introd. p. XXXI. XXXIII.

2) Vie de Jésus. p. 76.

Bossuet, die lange den heil. Johannes studirt zu haben scheinen, zwischen ihm und dem heil. Matthäus nur einige Unterschiede beobachtet haben, die sich vollkommen durch die Verschiedenheit der Thaten, der Umstände, der Personen und des Zweckes erklären, welche die durch die beiden Evangelisten mitgetheilten Reden unterscheiden[1]). Bis zu Bretschneider hat man geglaubt, daß Jesus für Nikodemus nicht die Sprache der Bergpredigt inne zu halten, noch zur Samariterin oder zu den Aposteln nach dem Abendmahle, wie zu den Pharisäern zu Jerusalem, oder zu dem Volke in der Wüste zu reden brauchte. Aber die transcendentale Kritik hat sich höher zu erheben gewußt. In dem Scheine „wunderbarer Blitze" hat sie in „dem vierten Evangelium eine ganz neue mystische Sprache erkannt, eine Sprache, von der die Synoptiker nicht die geringste Idee haben." („Welt," „Wahrheit," „Leben,"

1) Es läßt sich freilich nicht in Abrede stellen, daß sich beim heil. Johannes eine andere Sprache findet, als bei den drei ersten Evangelisten. Sie rührt sowohl von dem besonderen Zwecke bei der Abfassung, als von der Subjectivität des heil. Johannes her. Er wollte die göttliche Seite des Heilandes mehr in den Vordergrund treten lassen und als Lieblingsjünger wandte er sich mit Vorliebe Demjenigen zu, was in den Reden seines Meisters das Erhabenste war.

Anmerk. d. Uebers.

„Licht,“ „Finsterniß“ u. s. w.[1]) Wahrlich, das ist eine Entdeckung, die sehr leicht war: es war die krasse Unwissenheit der vergangenen Jahrhunderte nöthig, um nicht eine so einfache Sache zu entdecken. Die Worte „Welt, Wahrheit, Leben, Licht, Finsterniß“ sind dem heil. Johannes so eigenthümlich, daß die anderen Evangelisten nicht einmal eine Idee davon haben. Dies Mal ist es zu stark. Bei dem heil. Johannes sagt Jesus zu seinen Jüngern: „Ich bin das Licht der Welt[2]);“ beim heil. Matthäus: „Ihr seid das Licht der Welt[3]).“ Es ist hiernach klar, daß der heil. Matthäus keine Idee von der mystischen Sprache des heil. Johannes hat. — Beim heil. Johannes sagt Jesus: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben[4]);“ beim heil. Matthäus treffen die Schüler der Pharisäer Jesus und sprechen zu ihm: „Meister, wir wissen, daß du wahrhaft bist und den Weg Gottes in der Wahrheit lehrest[5]).“ — Beim heil. Matthäus fragt Jemand Jesus: „Guter Meister, was muß ich thun, um das ewige Leben zu erlangen[6]).“ Beim heil. Johannes antwortet Jesus dem Nikodemus: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn dahingegeben, damit Jeder, der an ihn glaubt,

1) Vie de Jésus. Introd. p. XXXV. — 2) Joh. VIII, 12. — 3) Matth. V, 14. — 4) Joh. XIV, 6. — 5) Matth. XXII, 16. — 6) Matth. XIX, 16.

nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe[1])." — Ist es hiernach nicht einleuchtend, daß Johannes allein den Begriff des ewigen Lebens hat? — O Kritik!!!

Ich halte inne, denn es fällt mir auch beinahe die Feder aus der Hand. Das ist diese angebliche Wissenschaft, der gegenüber Ernst Havet außer sich vor Verwunderung ist, und welche der hundertfache Mund ungläubiger Schriftsteller den Schwachköpfen anpreist. Das ist diese heillose Kritik, die sich anmaßt, Bücher zu zerstören, die seit achtzehnhundert Jahren von allen großen Geistern des Katholicismus verehrt worden, Bücher, die beim Eintritte der Ereignisse von Augenzeugen geschrieben worden, die ihr Zeugniß mit ihrem Blute besiegelt, Bücher, die alsbald überall verbreitet, in alle Sprachen übersetzt, mit einer unendlichen Sorgfalt durch alle Zeitalter bewahrt, die mit einer gewissenhaften Aufmerksamkeit tausendmal abgeschrieben, die in allen christlichen Kirchen gelesen und erklärt, die durch das Blut der Martyrer, die zu ihrer Bekräftigung gestorben sind, geheiligt worden, Bücher, welche alle Christen aller Zeiten als die Hinterlage ihres Glaubens und ihrer Hoffnung verehrten. Diese Kritik, sagt man, ist in unseren Tagen entstanden. Glücklich die verflossenen Jahrhunderte, welche

1) Joh. III, 16.

sie nicht gekannt haben! Unglückselige Schriftsteller, welche Jesus, den Erlöser der Welt, verleugnen; Jesus, unseren Glauben, unsere Liebe, unsere Hoffnung; die mit den Pharisäern und dem Pöbel schreien: Wir wollen seine Herrschaft nicht! non hunc, sed Barrabam, und die, nachdem sie diese göttliche Gestalt unkenntlich gemacht, ihn mit Schmach behandeln, den seine Lehre, seine Wunder, seine Tugenden und seine Leiden als den Erlöser der Welt, als den König der Ewigkeit, als den Sohn Gottes verkündigt haben. Beklagen wir diese Unglücklichen. Wer weiß, ob nicht eines Tages ein Strahl der göttlichen Gnade und „diese rührenden Erinnerungen," welche die stärksten Geister bewahren, wie ein Schwert ihre verirrten Herzen durchdringen wird.

IV. Die Wunder des Evangeliums.

§. 1. Läßt die Wissenschaft keine Wunder zu?

Wir haben bewiesen, daß die vier Evangelien des heil. Matthäus, des heil. Marcus, des heil. Lucas und des heil. Johannes die wahre, unverfälschte und authentische Quelle des Lebens Jesu sind; daß sie kurze Zeit nach dem Tode des Heilandes durch glaubwürdige Augenzeugen, die zur Bekräftigung ihres Zeugnisses ihr Blut vergossen haben, geschrieben worden. Wir

haben gezeigt, daß diese heiligen Schriften von den apostolischen Zeiten bis auf die Gegenwart herab keine wesentliche Veränderung oder Umwandlung erlitten haben, daß sie heute noch in dem Zustande sich befinden, in dem sie aus der Hand der Apostel hervorgingen, wenige Verschiedenheiten in den Lesarten abgerechnet, welche unausbleiblich durch die Abschriften der Copisten oder durch Uebersetzungen in andere Sprachen sich in die Bücher einschleichen.

Wenn der Raum und die Geduld unserer Leser uns gestatteten, diese Wahrheit in ihr volles Licht zu setzen, und alle Beweise, welche die heutige Wissenschaft für dieselbe darbietet, zu entwickeln; so wäre bewiesen worden, daß es auf der Welt kein Buch gibt, dessen Ursprung, Unversehrtheit und Wahrhaftigkeit so fest durch eine ununterbrochene Reihe sicherer, positiver, unzweifelhafter Zeugen begründet wäre. Gleichwohl wird schon das Gesagte, wie wir fest vertrauen, hinreichend darthun, daß man das geschichtliche Ansehen der Evangelien nicht leugnen kann, ohne sich mit den ausgemachtesten, sichersten Grundsätzen der Wissenschaft in Widerspruch zu setzen.

Das ist der Schluß, der uns mit Evidenz aus der wissenschaftlichen Untersuchung, der wir die Behauptungen Renan's unterzogen haben, hervorzugehen scheint. Der französische Kritiker hat wohl einige Furcht vor diesem Resultat gehabt. Er hat wohl gefürchtet,

ein Kampf mit den Waffen falscher Citationen und verstümmelter oder mißdeuteter Texte werde keinen vollständigen Erfolg haben. Und ohne Zweifel war diese Furcht nicht ohne Grund; denn das Leben Jesu wird in Frankreich allgemein von den Gelehrten aller Richtungen nur als ein Roman behandelt. Anderswo geht es ihm nicht besser. So hat in Deutschland die Münchener Versammlung der katholischen Gelehrten das Werk Renan's als unwissenschaftlich, unchristlich, unmoralisch verworfen. Die Rationalisten sind ihm nicht günstiger. Die Göttinger Schule hat durch ihr angesehenstes Organ, H. Ewald, die Tübinger durch die Feder Keims sich dahin ausgesprochen, daß in dem Roman des Lebens Jesu weder Wissenschaft, noch Geschichte, noch Logik zu finden sei [1]). Renan wird gewiß nicht die Competenz Ewald's leugnen, dessen Gelehrsamkeit er in seinen Studien über Religionsgeschichte so hoch erhoben hat. In Holland erschienen zu gleicher Zeit zwei Uebersetzungen des Lebens Jesu; wie aber die Gelehrten darüber urtheilen, kann man aus den Angriffen der protestantischen Zeitschrift: „Godgeleerde Bydragen“ und aus der Schrift: „Geschichte oder Roman“ von Professor van Oosterzée ersehen.

Was thut also Renan, um sich aus den Schranken

1) Siehe den Art. von Abbé Meignan im „Correspondant“ vom 25. Oct. 1863.

der Geschichte, in welche er sich mit so mangelhaften Waffen hineingewagt hatte, zurückzuziehen? Stolz wendet er sich um und schwingt sich mit einem Sprunge in die Festung des Rationalismus hinein; er wendet sich zur Leugnung des Uebernatürlichen oder des Wunders; von hier, wie von einem uneinnehmbaren Bollwerke aus, verhöhnt er die Geschichte und wirft der Wahrheit spöttisch die Herausforderung hin: „Die Wissenschaft verwirft die Wunder." Durch diesen Machtspruch, den er von Strauß entlehnt, in dem aber Strauß wiederum dem Spinoza und der rationalistischen Schule des achtzehnten Jahrhunderts gefolgt war, verschafft sich der französische Kritiker das bequeme Vergnügen, mit drei Worten die ganze Geschichte Jesu Christi umzustoßen und von vornherein zu beweisen, das Evangelium sei bloß eine Legende oder ein Roman, in Anbetracht, daß es Wunder enthält, welche die Wissenschaft nicht zuläßt.

Schon seit langer Zeit hat Renan als Basis seines Systems den Satz aufgestellt: „Das Wunder findet keinen Platz in dem Gewebe der menschlichen Dinge," ein Satz, der übrigens in der rationalistischen Schule allgemein angenommen ist. Im Anfange und in der ersten Hitze seiner Polemik behauptete er in Ausdrücken, die wir kaum wiederzugeben wagen: „Jesus Christus ist ein Theurg (Zauberer); seine Wunder sind wie die Possen der Besessenen .... Blendwerke, die heute nur

als Gaukeleien eines Charlatans gelten würden[1])." Wie! Kranke und Gebrechliche heilen, den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Aussätzigen die Gesundheit wiedergeben, das sollen Possen eines Besessenen sein? Fünftausend Menschen, die vor Hunger verschmachteten, wunderbarer Weise speisen, einer trostlosen Wittwe ihren einzigen Sohn, den der Tod ihr geraubt, zurückgeben, das sollen Gauklereien eines Charlatans sein! Die Teufel austreiben, Lazarus vom Tode auferwecken, sich selbst wieder auferwecken, das wären Blendwerke oder, wie es anderswo heißt, unschuldige Betrügereien! Solche Worte erregen Entsetzen. Später hat der hitzige Pantheist seine Sprache gemildert, aber unter dieser Milderung bewahrt er dieselbe Gottlosigkeit. Der Heiland wird in dem Leben Jesu zu „einem übermächtigen Zauberer, der Furcht einflößt," und seine Wunder zu „Zügen von Täuschung und Thorheit[2])."

Renan hat ohne Zweifel solide Beweise für solche Behauptungen. Hört! „Das Wesen der Kritik," schreibt er in seinen historischen Studien, „besteht in der Leugnung des Uebernatürlichen. Von den Wun-

1) Liberté de penser t. III. p. 467., citée par Mgr. *Dupanloup*. Avertissement prem. éd. p. 104.

2) Vie de Jésus. p. 266.

dern muß man sagen, was Schleiermacher von den Engeln sagte: man kann ihre Unmöglichkeit nicht beweisen; indessen ist diese ganze Vorstellung derart, daß sie in unserer Zeit nicht hätte entstehen können; sie gehört ausschließlich der Anschauung an, welche sich das Alterthum von der Welt bildete. Nicht aus einem Vernunftschlusse, sondern aus der Gesammtheit der modernen Wissenschaft ergibt sich das Resultat: es gibt nichts Uebernatürliches [1])." „Das wesentliche Princip der Wissenschaft," fügt er in seiner „Hebräischen Schule" hinzu, „liegt darin, daß man von dem Uebernatürlichen absieht. Keine Thatsache beweist, daß es eine Kraft über dem Menschen gebe, die durch besondere Handlungen in das Gewebe der irdischen Erscheinungen eingriffe." „Jede Berechnung," bemerkt er ferner, „wird zu einer Abgeschmacktheit, wenn Gott Wunder thun kann."

So würde also Gott, der die Welt erschaffen und ihr die Gesetze, welche sie beherrschen sollen, gegeben hat, in Zukunft diese Gesetze nicht mehr modificiren können; er wäre denselben unterworfen, er wäre ein Sklave seines Werkes und müßte ihm mit Nothwendigkeit gehorchen. Vergebens werden unsere heiligen Bücher rufen: „Gott hat Alles gethan, was er gewollt hat im Himmel und auf Erden;" seine

1) Etudes d'histoire religieuse. p. 206.

Macht soll fortan unfruchtbar, seine Freiheit blind sein.

Indessen, wenn Gott die Welt schaffen und der Natur die Gesetze für ihren gewöhnlichen Lauf geben konnte, so scheint es doch, daß er auch die Macht haben muß, zuweilen in außerordentlicher Weise einzugreifen, wenn er es für gut findet, um die Aufmerksamkeit der Menschen zu erregen. Darin liegt ohne Zweifel weder Grille noch Laune, sondern eine That der göttlichen Allmacht und Weisheit, die, um die Menschen desto besser auf die Belehrungen des Himmels hinzuweisen, durch überraschende Acte sie aufweckt. Man muß niemals nachgedacht haben, um sagen zu können, daß bei Zulassung der Wunder jede Berechnung eine Abgeschmacktheit sein würde. Darum, weil dieser oder jener Mensch wunderbarer Weise das Leben wieder erhalten hat, nachdem er es verloren, sind die Gesetze des Todes nicht mehr und nicht weniger gewiß, und die Zeichen, die ihn erkennen lassen, sind darum weder weniger zahlreich, noch weniger bestimmt. Nur eine Sache tritt deutlicher hervor: daß Gott der Urheber des Lebens und des Todes ist, und daß er, wenn er Gesetze gegeben, die den Menschen dem Tode unterwerfen, und Zeichen aufgestellt, durch deren Hervortreten der Mensch als lebloser Leichnam erscheint, als Herr auch das Recht und die Macht besitzt, den einen oder den anderen Menschen nach seinem Gutdünken diesen Ge-

setzen zu entziehen. Was tritt hierin der Wissenschaft zu nahe? Ganz und gar Nichts; man müßte denn behaupten wollen, es gebe keine Schöpfung, die Gesetze der Natur seien unwandelbar und ewig, Gott könne Nichts daran ändern, sei an sie gebunden: Behauptungen, die uns mitten in den Pantheismus hineinwerfen und die absolute Unmöglichkeit des Wunders einschließen.

Wenn Renan darauf ausginge, sich consequent zu bleiben, müßte er geradezu die Möglichkeit des Wunders leugnen; denn er ist wirklich Pantheist. Als Pantheist zeigt er sich von verschiedenen Stellen seines Lebens Jesu[1]). Der Pantheismus ist überdies die Grundlage seiner ganzen Philosophie; man findet denselben in allen seinen Werken, wie die Bischöfe von Orleans und Poitiers[2]) bemerkt haben. Wenn Jemand noch daran zweifeln sollte, kann er sich vollständig davon überzeugen aus einem Briefe Renans an Berthelot, der jüngst (im verflossenen October) in der Revue des deux mondes erschien. Hier zeigt sich Renan als einen der vorgerücktesten Schüler Hegels: „Gott," sagt er, „ist immanent (innewohnend) nicht bloß in der Ge-

1) Vie de Jésus. p. 74—75, 128, 244.

2) Mgr. *Dupanloup*, Avertiss. p. 45. Mgr. *Pie*, Seconde instruction synodale sur les erreurs du temps présent.

sammtheit des Universums, sondern auch in jedem einzelnen der Wesen, die es zusammensetzen. Nur erkennt er sich nicht gleichmäßig in Allem. Er erkennt sich mehr in der Pflanze als im Steine, mehr im Thiere als in der Pflanze, mehr im Menschen als im Thiere, mehr in einem intelligenten Menschen als in einem beschränkten, mehr in einem genialen als in einem intelligenten Menschen, mehr in Sokrates als in einem Genie, mehr in Buddha als in Sokrates, mehr in Christus als in Buddha. Das ist das Grundprincip unserer ganzen Theologie. Wenn Hegel das hat sagen wollen, so seien wir Hegelianer[1])." Um die Frage noch mehr zu beleuchten, fügt Renan hinzu: „Das Bewußtsein verschwindet, wenn das Gehirn sich auflöst." — „Die Zeit ist der große Coefficient des ewigen Werdens." — „Gott ist in fieri, im Werden begriffen, auf dem Wege, in's Dasein zu treten[2])."

Behauptet man so den Pantheismus, leugnet man die Existenz eines persönlichen, lebendigen, von der Welt verschiedenen Gottes, der durch seine Macht mit Freiheit alle Dinge geschaffen und durch seine Vorsehung nach seinen eigenen Gesetzen sie leite: dann muß man, um consequent zu sein, jede Dazwischenkunft dieses Wesens ausschließen. Von da bis zur Unmög-

1) Revue des deux mondes. Oct. 1863. p. 773.

2) Ibid. p. 772 und 762.

lichkeit des Wunders ist es nicht weiter als vom Princip zur Folgerung. Spinoza, der tiefer eindrang, begriff das und erklärt die Wunder eben auf diesen Grund hin für unmöglich. Wir sollten glauben, unser Schüler Hegels dürfte, seinen Grundsätzen getreu, den Vater des modernen Pantheismus nicht verleugnen; aber siehe da, er betheuert, daß er in keiner Weise die Möglichkeit des Wunders angreifen will. Weßhalb bleibt Renan hier auf halbem Wege stehen? Hat er vielleicht von ferne die Stimme Rousseau's gehört, die ihm die Worte zuruft: „Kann Gott Wunder thun? Diese Frage im Ernste aufgestellt, würde gottlos sein, wenn sie nicht absurd wäre. Für den, der sie verneinte, wäre es zu viel Ehre, wenn man ihn strafte, man müßte ihn einsperren [1]).“

Unser Gegner beeilt sich daher zu schreiben: „Nicht im Namen dieser oder jener Philosophie“ (hat er vielleicht Furcht vor der Philosophie?), nein, im Namen einer beständigen Erfahrung schließen wir die Wunder aus der Geschichte aus. Wir sagen nicht, das Wunder sei unmöglich; wir sagen, „es hat bis zur Stunde kein mit Sicherheit festgestelltes Wunder gegeben [2]).“ Es handelt sich also nicht um die Möglichkeit des Wunders, sondern um seinen Nachweis.

Kann man die Wirklichkeit eines Wunders feststel-

---

1) 3e lettre écrite de la montagne.

2) Vie de Jésus. Introd. p. LI.

len? Bevor wir auf diese Frage antworten, müssen wir, was Renan vergessen hat, untersuchen, was ein Wunder ist. Die Theologen und Philosophen geben verschiedene Definitionen; aber, wie Liebermann [1]) und nach ihm Lonay bemerken, die Verschiedenheit der Definitionen nehmen dem Wunder Nichts von seinem Werthe. Alle stimmen mit der Lehre des heil. Thomas überein, nach welcher das Wunder eine Wirkung ist, die nicht nach dem natürlichen Laufe der Dinge, praeter ordinem naturalem rerum, durch Gott selbst oder einen Gottgesandten hervorgebracht wird. Zum Beispiel: wenn Jesus den Jüngling zu Naim, den man zum Grabe trägt, mit dem einzigen Worte: „Jüngling, stehe auf," in's Leben zurückruft; wenn er den Lazarus aus dem Grabe, worin derselbe schon vier Tage gelegen, mit dem bloßen Rufe hervorzieht: „Lazarus, komme heraus;" oder wenn er den Gichtbrüchigen heilt, indem er sagt: „Stehe auf und gehe," oder endlich, wenn er die Wogen besänftigt, die Brode vervielfältigt, den Blinden das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Aussätzigen die Gesundheit wiedergibt, und zwar durch eine bloße Aeußerung seines Willens oder die Auflegung seiner Hände: so werden alle vernünftigen Menschen einstimmig sagen, das sind Wunder, wie immer sie sonst über die Definition denken mögen.

1) *Liebermann*, instit. theol. c. II, sect. 2, art. 2, §. 1.

Das Wunder ist also vor Allem eine Thatsache, eine Thatsache, die sich kundgibt, die man erkennt und constatirt, wie alle anderen Thatsachen, wie alle anderen Ereignisse im Leben. Was für einen Unterschied sollte es geben zwischen der Feststellung, daß ein Mensch geht, und der Feststellung, daß er nicht geht, daß er spricht oder nicht spricht? Sind es nicht dieselben Sinne des Gesichtes und des Gehöres, die uns über die eine oder die andere Thatsache vergewissern? Kann der Mensch sich nicht überzeugen, daß Jemand wieder auferstanden ist und lebt, wie er vorher sich überzeugt hat, daß derselbe todt war? daß ein Stummer spreche, während er vorher nicht sprach; ein Blinder sehe, während er vorher nicht sah?

Ich weiß wohl, daß man im Wunder zwei Dinge unterscheiden muß: die Thatsache selbst an sich und ihren wunderbaren Charakter. Unstreitig kann man zuweilen bezweifeln, ob eine gewisse Thatsache den Charakter des Wunderbaren habe oder nicht; es kann sogar zur Lösung dieses Zweifels nothwendig sein, Männer vom Fache zu Rathe zu ziehen. z. B. Es könnte nothwendig sein, Aerzte zuzuziehen, um zu erfahren, ob ein Kranker durch Anwendung natürlicher Heilmittel geheilt worden, oder ob seine Heilung natürlicher Weise nicht erklärt werden kann. Aber geradezu ungereimt ist doch die Behauptung, man könne eine Thatsache deßhalb allein, weil sie wunderbar ist,

nicht feststellen; man könne nicht feststellen, daß ein Mensch wieder auferstanden ist, daß er sieht, hört, geht, während man feststellen kann, daß er todt ist, daß er nicht sieht, daß er nicht hört, daß er lahm ist. Gleichwohl fordert das die Kritik, die wir bekämpfen. Sie behauptet keck heraus:

„Bis dahin hat es kein festgestelltes Wunder gegeben. Gesetzt, morgen komme ein Wunderthäter mit Bürgschaften, die wichtig genug seien, um sie zu erörtern; er verkünde, nehmen wir an, daß er einen Todten auferwecken könne; was würde man thun? Aus Physiologen, Physikern, Chemikern und Männern, die in der historischen Kritik Auctorität bilden, würde eine Commission zusammengesetzt werden. Diese Commission würde den Leichnam aussuchen, sich versichern, daß der Tod ganz zuverlässig ist, würde den Saal wählen, wo das Experiment vor sich gehen soll, würde endlich das ganze System von Vorsichtsmaßregeln organisiren, um keinem Zweifel Raum zu lassen. Wenn unter diesen Umständen die Auferstehung stattfände, würde eine der Gewißheit beinahe gleichkommende Wahrscheinlichkeit erreicht werden[1]."

„So also," sagt Freppel, „wenn Gott ein Wunder thun will, muß er zuvor das Publikum benachrichtigen entweder durch die Zeitungen oder sonstwie.

1) Vie de Jésus. Introd. p. LI.

Dann wählt man einen Tag, die Commission Renan's versammelt sich, bezeichnet das Local, bestimmt das Object, und der Wunderthäter tritt vor diesen Herren auf, um ihnen eine Vorstellung von einer Auferstehung zu geben. Renan vergißt uns zu sagen, ob nicht der Wunderthäter, um das Recht zur Anstellung seines Versuches zu haben, nicht wenigstens einen academischen Grad haben müsse; das wäre gewiß nicht zuviel verlangt. Doch fort mit diesen Kleinigkeiten: unsere Vorbereitungen sind beendigt, die Commission ist vollzählig; es ist Zeit, Lorgnette und Blicke auf den Operateur zu richten, der eingeladen wird, sein Experiment zu beginnen. Wenn der Todte wiederaufersteht, wird es nach Renan beinahe gewiß sein, daß er aufgeweckt ist..... Zu solchen komischen Scenen müßte sich das unendliche Wesen auf Veranlassung und zum Vergnügen Renan's und seiner Freunde herablassen; sonst wird es ihm untersagt sein, Wunder zu thun. Großer Gott! wie tief sind wir in unseren Begriffen herabgekommen [1])!"

Die Kritik ist hier das Opfer einer Täuschung; sie bildet sich ein, die Wunder seien bloß für die Gelehrten bestimmt. Das kann nicht sein; denn es ist klar, wenn Gott den Menschen eine Offenbarung gibt, die Alle annehmen sollen, so muß er ihnen Bürgschaften geben,

---

1) *Freppel*, Examen crit. p. 64—65.

die für Alle faßlich sind. „Wenn Gott erscheint, wenn er sich herbeiläßt, zu uns zu kommen, dann muß es offenbar von vornherein in seiner Erscheinung Etwas geben, was den Zweifel, die Discussion ausschließt, Etwas, was für Alle und augenblicklich erkennbar ist, was, mit einem Worte, die öffentliche Macht Gottes ist und unfehlbar seine Allmacht und seine Thätigkeit offenbart. Ebenso wie es für die irdische Souveränität einen sicheren Ausdruck ihrer Majestät gibt, muß es auch für Gott einen hervorragenden, seiner Größe entsprechenden Modus der Offenbarung geben von der Art, daß dort, wo Gott sich damit zeigt, jeder denkende Geist, wenn er nicht unsinniger Weise sich auflehnen will, sich beugen und sagen muß: das ist Er[1]).“ Dieses Etwas bezeichnen wir mit dem Namen des Wunders.

Ohne Zweifel gibt es außer den Wundern noch andere Beweise der Offenbarung; die Erhabenheit der Lehre, die Heiligkeit und der Charakter Dessen, der sie verkündigt, sind Merkmale, die der Gelehrte durchforschen mag; aber, wie Rousseau selbst gesteht, von allen diesen Beweisen ist das Wunder der faßlichste und sicherste für alle Menschen. Wissenschaft kann erforderlich sein, um über die Schönheit eines Dogma's und seine Beziehungen zu anderen Wahrheiten zu urtheilen;

1) *Lacordaire*, **Conférences, avant 1846.**

aber man braucht kein Gelehrter, kein Philosoph noch Theolog zu sein, um zu sehen, daß Gott als Herr über die Natur gebietet, daß er die wüthenden Wogen beschwichtigt oder die Todten zum Leben zurückruft.

Trotz alledem will die Kritik um jeden Preis Chemiker, Physiker und Physiologen, um die Wunder festzustellen. „Weder Personen aus dem Volke," versichert sie, „noch Weltleute sind dazu competent." Wohlan, da sie so große Forderungen stellt, so möge sie uns sagen, ob zu den Zeiten Christi die eingebildete Commission Renan's zur Feststellung eines Sterbfalles möglich war? So sage sie uns, ob es selbst heutzutage noch eine Nation gibt, die alles Schicklichkeitsgefühl so bei Seite setzt, daß sie, um nur die Wirklichkeit des Todes festzustellen, die Verstorbenen in ein anatomisches Theater bringen ließe! So sage sie uns, ob, wenn Gott das rothe Meer theilt, den Lauf des Jordan aufhält und vierzig Jahre hindurch das Manna regnen läßt, oder wenn Jesus Christus über die Wasser einhergeht, die Stürme beschwichtigt und mit einem Worte die schwersten Krankheiten heilt, ob, sage ich, zur Feststellung dieser Thatsachen unbedingt Chemiker, Physiker und Kritiker nothwendig sind, und ob die Tausende von Personen, welche dieselben gesehen, nicht im Stande sind, das zu sagen, was sie gesehen und gehört haben? Sollen in Zukunft nur noch die Mitglieder einer Academie der Medicin oder der Na-

turwissenschaften darüber entscheiden können, ob Jemand todt oder lebendig ist? In diesem Falle würde es sehr wenige sichere Todesfälle geben. Muß man Mediciner oder Physiker sein, um zu constatiren, daß man mit fünf Broden keine fünftausend Menschen sättigen kann? Eine solche Frage würde eine Hausfrau lachen machen. Die Sonnenhitze macht die Pflanzen wachsen, die Blumen aufgehen, die Früchte entstehen und reifen; die Erfahrung lehrt uns das alle Tage, alle Menschen bezeugen es und Niemand täuscht sich darin; muß man Botaniker sein, um mit Gewißheit diese Thatsache zu erkennen? Haben die gewöhnlichsten Leute hierin nicht dieselbe Erfahrung, wie die Botaniker? Wenn eine Pflanze nun ohne Sonne wächst, eine Blume ohne Licht aufgeht, eine Frucht ohne Wärme reift, wird auch das nur der Botaniker feststellen können? Als der schon seit vier Tagen verstorbene Lazarus auf den Ruf: „Lazarus, komme heraus," aus seinem Grabe hervortrat, konnten da seine Schwestern, die Jünger Jesu, die anwesenden Juden nicht die Thatsache feststellen und erzählen, was sie gesehen? Als der Jüngling von Naim bei den Worten: „Jüngling, stehe auf," von der Bahre aufspringend sich in die Arme seiner weinenden Mutter warf, wird man sagen, diese Auferstehung sei nicht gewiß, weil die Commission von Chemikern zur Beobachtung der Sache nicht anwesend war? Wird man sagen, die Juden,

die den Jüngling zu Grabe trugen, und die Volksmenge, die ihn begleitete, hätten sich so ohne Weiteres der Gefahr ausgesetzt, den einzigen Sohn einer Wittwe, welchen die ganze Stadt beweinte, lebendig zu begraben? Wird man sagen, diese ganze Volksmenge habe nicht constatiren können, daß der Jüngling, welcher in aller Form, wie es sich gehört, gestorben war, von seiner Bahre voll Leben sich aufgerichtet, und es sei dies deßhalb unmöglich gewesen, weil die Commission Renan's nicht da war, um das Object, die Umgebung, das Local zu bestimmen? Welch' eine Masse von Ungereimtheiten!

Ich begreife, wie Jemand, der die Geschichte nicht kennt, sagen kann: die Apostel haben die Wunder erfunden, haben sie nachträglich ausgedacht; sie sind Betrüger, ihre Erzählung ist nicht aufrichtig. Aber ich begreife nicht, wie man die Aufrichtigkeit der Apostel zugeben und zugleich Wunder, die so klar sind wie die Sonne, leugnen könne!

Ohne Zweifel gibt es zuweilen Thatsachen, deren wunderbarer Charakter nicht klar nachgewiesen ist, Thatsachen, die dem Zweifel Raum lassen und über deren Natur man vernünftiger Weise das Urtheil aufschieben muß. Wir leugnen es nicht. Aber es gibt andere Thatsachen, deren übernatürlicher Charakter in die Augen springt und zu deren Beurtheilung weder Physiker noch Chemiker nothwendig sind. Wenn ein

Wunderthäter durch ein Wort oder durch eine bloße Berührung den Todten das Leben, den Blindgebornen das Gesicht, den Tauben das Gehör, den Stummen die Sprache, den Gichtbrüchigen Kraft und Bewegung verleiht, wenn er über die Wasser wandelt, Teufel austreibt, Stürme beschwichtigt u. s. w., so sind das sicher keine natürlichen Werke. Um hierüber zu entscheiden, ist es nicht nöthig, Chemiker, Physiolog oder Physiker zu sein; es genügt, daß man Augen hat, um zu sehen, und Ohren, um zu hören.

Durch seine Commission ist Renan, ohne es zu wissen, in einen sonderbaren Mißgriff verfallen. Auf der einen Seite legt er der Wissenschaft unmögliche und lächerliche Bedingungen auf, und Dank diesen Bedingungen, kann er ausrufen: es gibt keine Wunder, die Wissenschaft constatirt keines; auf der anderen Seite verkündet er, die Evangelien seien legendenhaft, weil sie voll von Wundern sind. Renan leugnet nicht mehr, daß Gott Wunder wirken kann, er leugnet, daß der Mensch sie beweisen könne. Sonderbare Theorie! Gott könnte Wunder thun, und er hätte den Menschen nicht die nothwendigen Mittel gegeben, sie zu erkennen? Für wen sollte also Gott die Wunder wirken?

Genug davon. Die Commission Renan's ist gerichtet. Wir müssen jedoch zur Ehre unseres Jahrhunderts hinzufügen, daß diese Idee nicht die Erfindung unserer zeitgenössischen Kritik ist; sie stammt von dem Verfasser

der Fragen über die Encyclopädie. „Um ein Wunder gehörig zu constatiren,“ sagt dieser, „möchte man wünschen, daß es gewirkt würde in Gegenwart der Pariser Academie der Wissenschaften oder der Londoner Royal society und einer medicinischen Facultät, und zwar unter dem Schutze einer Abtheilung von Gardegrenadieren, um die Volksmenge im Zaume zu halten.“ Es ist das nicht das erste Mal, daß Renan, vielleicht ohne es zu wissen, uns in's achtzehnte Jahrhundert zurückführt.

§. 2. Enthält das Evangelium Wunder?

Hat Jesus Christus wirklich Wunder gethan? Eine solche Frage hätte nie aufgeworfen werden dürfen; denn es gibt keine Seite im Evangelium, die nicht etwas Wunderbares enthielte. Wunder bei der Geburt Jesu Christi, Wunder bei seiner Taufe, andauernde, ununterbrochene Wunder während der drei Jahre seines öffentlichen Lebens, Wunder bei seinem Tode, das Wunder seiner Auferstehung und Himmelfahrt, die wunderbare Lehre endlich, die allen Begriff übersteigt, eine wunderbare übermenschliche Heiligkeit und eine Vollkommenheit, wie die Welt sie nie gesehen, das ist der Inhalt des Evangeliums. Es ist eine Erzählung, die von Anfang bis zu Ende nur aus einer Kette von Wundern besteht. Nimm die Wunder aus dem Evangelium heraus, und kaum werden dir noch einige un=

zusammenhängende Züge einer unkenntlich und unverständlich gewordenen Geschichte übrig bleiben. Auch Renan gesteht ein: wenn man aus dem Evangelium alles Wunderbare beseitigte, würde man mit genauer Noth nur noch eine Seite Geschichte über Jesus herausbringen, d. h. über „die wirkliche, aus Fleisch und Bein bestehende Persönlichkeit, die den Namen Jesus getragen hat [1]).“ Aber eine solche Geschichte würde, selbst bei Michael Levy, mit dem Namen Renan's an der Stirn gedruckt, wenig oder gar kein Interesse darbieten.

Renan weiß das und ist darum nicht wenig verlegen. Denn auf der einen Seite an Wunder glauben und zugeben, daß Jesus Christus deren gethan, heißt ihm die Kritik todtschlagen, deren Wesen in der Leugnung des Uebernatürlichen besteht; andererseits ist es eine baare Unmöglichkeit, in einem Leben Jesu nicht von Wundern zu reden, da selbst der Geschichtschreiber Josephus, obgleich ein Feind des Christenthums, keine halbe Seite über die Geschichte Jesu hat schreiben können, ohne von seinen Wundern zu sprechen.

Was war in dieser Alternative zu thun? Ein einziger Ausweg bot sich dar: man mußte die sichersten Thatsachen in erdichtete Erzählungen umgestalten, die

---

1) Liberté de penser t. III. p. 486. Cfr. Vie de Jésus. Introd. p. XLIX.

Texte entstellen, sie durch Hypothesen ersetzen, die Geschichte in einen Roman, die Wunder in Legenden verwandeln. Das hat Renan gewagt; aber indem er einen Abgrund vermied, ist er in einen anderen gefallen; denn die Wunder Christi sind nicht im Geheimen, nicht durch Ueberraschung geschehen. Es sind zahlreiche, öffentliche, hell leuchtende Thatsachen; sie haben auf öffentlichen Plätzen in Gegenwart einer unzähligen Menge Menschen aus allen Ständen, vor zahlreichen und erbitterten Feinden stattgefunden. Sie wurden gewirkt nicht zum eitlen Schauspiele, sondern zur Bekräftigung einer Lehre. Jesus kündigte sich als Gott an und gab seine Wunder als Beweise seiner Gottheit: „Wenn ihr mir nicht glauben wollt, so glaubt meinen Werken. Die Werke, die ich im Namen meines Vaters thue, geben Zeugniß von mir[1])." Eine öffentliche Debatte entstand über die Gottheit Christi, und seine Werke wurden der strengsten Untersuchung unterzogen. Wo Platz finden für Legenden im Lichte einer so grossen Oeffentlichkeit?

Hören wir, wie die Evangelisten die Wunder des Herrn berichten. „Jesus durchzog ganz Galiläa, lehrte in den Synagogen, predigte das Evangelium des Reiches Gottes und heilte alle Krankheiten und alle Gebrechlichkeiten im Volke. Sein Ruf verbreitete

1) Joh. X, 28. 38.

sich durch ganz Syrien, so daß man ihm alle Kranke, Alle, die mit verschiedenen Leiden und Uebeln beladen waren, Besessene, Mondsüchtige, Gichtbrüchige, vorstellte, und er heilte sie. Und eine große Menge Volkes folgte ihm aus Galiläa, aus der Dekapolis, aus Jerusalem, aus Judäa und von jenseits des Jordan [1])." Während eine große Schaar sich hinter den Schritten Jesu einherdrängt, ruft ihm ein Aussätziger zu: „Herr, wenn Du willst, kannst Du mich heilen." Jesus streckt die Hand aus, berührt ihn und spricht: „Ich will, sei geheilt." Augenblicklich verschwindet der Aussatz und Jesus befiehlt ihm, seine Heilung durch die Priester untersuchen und anerkennen zu lassen [2]). Sind das keine öffentlichen Thatsachen?

Jesus tritt in Capharnaum ein. Auf die Bitte des Hauptmannes heilt er dessen Diener, ohne auch nur in seiner Nähe zu sein [3]). Die Menge umringt ihn, angezogen durch die Wunderzeichen; man stellt ihm Besessene und Kranke vor; er treibt die Teufel aus und heilt die Kranken alle [4]). Da bringen ihm vier Männer einen Gichtbrüchigen, der unbeweglich auf seinem Bette liegt; nur mit Mühe können sie sich

---

1) Matth. IV, 23—25.; Marc. III, 7.; Luc. VI, 17.

2) Matth. VIII, 1—4.; Marc. I, 40.; Luc. V, 12.

3) Matth. VIII, 5—14.; Luc. VII.

4) Matth. VIII, 16—17.; Marc. I, 32.

nähern, so dicht hat sich das Volk um Jesus zusammengedrängt. Der Heiland heilt diesen Gichtbrüchigen mit einem Worte und stellt diese Heilung als einen Beleg dafür auf, daß er die göttliche Macht, Sünden nachzulassen, besitzt. Die Schriftgelehrten und Pharisäer, die geschwornen Feinde Jesu, sind dabei. Leugnen sie die Thatsache? Nein, sie murren in sich selbst: „Dieser Mensch lästert Gott; Gott allein kann die Sünden nachlassen." Aber die von Staunen ergriffene Menge preist Gott, daß er den Menschen solche Macht gegeben habe [1]). Will man wissen, welchen Schluß Renan aus dieser Erzählung zieht? Er schließt daraus, daß „die Macht, Wunder zu thun, als eine Vollmacht galt, die Gott regelmäßig den Menschen ertheilte und nichts Ueberraschendes an sich hatte [2])." Ohne Zweifel vergaß er, den heil. Marcus zu lesen, welcher sagt, daß die Menge betroffen war, wozu der heil. Lucas noch hinzufügt: „Staunen ergriff sie Alle; und sie priesen Gott und wurden von Furcht erfüllt und sprachen: Heute haben wir wunderbare Dinge gesehen."

Der Vorsteher einer Synagoge fleht den Heiland an für seine Tochter, die eben gestorben ist. Jesus folgt ihm. Die Berührung seines Gewandes heilt un=

---

1) Matth. IX, 2—9.; Marc. II, 3.; Luc. V, 18.

2) Vie de Jésus. p. 257.

terwegs eine Frau von einem Blutflusse, an dem sie zwölf Jahre gelitten. Er kommt an, entfernt die Menge und die Flötenspieler: „Zieht euch zurück; das Mädchen ist nicht gestorben, es schläft nur.“ Verlangt die Menge etwa, daß man den Leichnam in einen anatomischen Hörsaal bringe, um den Tod außer Zweifel zu stellen? Hört den Evangelisten: „Sie lachten über ihn,“ weil er gesagt hatte, sie schläft. Jesus tritt ein, nimmt das Mädchen bei der Hand, sie erhebt sich, und die laute Kunde davon verbreitet sich durch das ganze Land[1]). Jesus geht fort von da, begegnet zwei Blinden, die ihn anflehen, berührt ihre Augen und heilt sie; dann befreit er vom Teufel einen stummen Mann, der augenblicklich zu sprechen anfängt[2]). Das Volk wundert sich; die Pharisäer sagen: „Durch den Fürsten der Teufel treibt er die Teufel aus.“ Renan schließt sich ihnen an und sagt: nach dem heil. Marcus sei Jesus „ein sehr mächtiger Zauberer, der Furcht errege.“ Aber Jesus antwortet: „Der Teufel treibt nicht sich selbst aus seinen Besitzungen[3]).“ Dann setzt der Heiland seinen Weg weiter fort durch die Städte, die Flecken und Dörfer, in den Synagogen predigend und alle Krankheit, alle Gebrechlichkeit heilend. Es reicht hin, daß die Kranken den Saum seines Gewandes

1) Matth. IX, 18—26; Marc. V, 22; Luc. VIII, 41.
2) Matth. IX, 26—35. — 3) Matth. XII, 25—30.

berühren, um geheilt zu werden. Jesus tritt aus Jericho [1]) heraus, von einer zahlreichen Menge gefolgt. Der blinde Bartimäus bittet, am Rande des Weges sitzend, die Vorübergehenden um ein Almosen; laut ruft er Jesus entgegen: „Jesus, Sohn Davids, erbarme dich meiner!“ Die Menge heißt ihn schweigen — er schreit noch lauter. Da ruft ihm Jesus zu: „Was willst du, daß ich dir thun soll?“ — „Herr, daß ich sehe.“ — „Dein Glaube hat dir geholfen,“ erwiedert ihm Jesus, und im Augenblicke wird der Blinde sehend [2]). Zu Jerusalem verrichtet Jesus seine Wunder wie an den anderen Orten und bringt sie als Beweis seiner Gottheit bei. Die Pharisäer ärgern sich daran und werfen Steine nach ihm; aber Manche glauben an ihn und fragen sich: „Wird der Messias, wenn er kommen wird, größere Wunder thun, als dieser [3])?“

---

1) Renan hat auf seiner Reise nach Palästina entdeckt. daß die Stadt Jericho, die nur zwei Meilen von Jerusalem entfernt ist, in Galiläa liegt.

2) Marc. X, 46—52. Renan hat die Geschichte umgemodelt, wie folgt (p. 358.): „Beim Austritte aus der Stadt machte ihm der Bettler Bartimäus viel Vergnügen, indem er ihm hartnäckig zurief: Sohn Davids, obgleich man ihm befahl zu schweigen.“ Man sieht, der Kritiker liest die Texte, wie sie sind!!

3) Joh. V, VII, X.

Das sind einige von den Wundern Jesu, die, nachdem sie durch den Schmelztiegel der Renan'schen Kritik hindurchgegangen sind, nur noch als die natürlichsten Dinge von der Welt erscheinen. Alle diese Heilungen, meint Renan, haben nichts an sich, was sich nicht erklären ließe. Gleichwohl hüte dich, daraus zu schließen, daß sie ein Werk der Arzneikunde sind. Nein. „Jesus," sagt er, „hatte ebensowenig als seine Landsleute eine Idee von einer rationellen Arzneikunde." Die ganze Medicin bei den Juden beschränkte sich „auf religiöse Uebungen." „Die Heilung wurde als eine moralische Sache betrachtet[1])." Wo hat Renan das gesehen? Vielleicht in der Geschichte des blutflüssigen Weibes, die, nach dem Berichte des heil. Lucas, all' ihre Habe an Aerzte ausgegeben hatte, ohne von einem geheilt zu werden? Oder etwa im Talmud, der die Aerzte verflucht, weil sie viele Menschen, die sie durch ihre Kunst hätten retten können, zu Grunde gehen ließen? Doch warum hier so drängen? Könnte Jemand bezweifeln, daß die Arzneikunde sich auf religiöse Uebungen beschränkte, wenn Renan es versichert?

Gleichwohl wird man sich fragen, wie denn die Kranken ohne Wunder gesund wurden, wenn die Arzneikunde nichts dazu that? Nichts einfacher. „In

---

1) Vie de Jésus. p. 260—261.

einem solchen Zustande der Kenntnisse," sagt Renan, „ist die Gegenwart eines bedeutenden Menschen, der den Kranken freundlich behandelt und ihm durch einige ausdrucksvolle Zeichen die Versicherung seiner Wiederherstellung gibt, oft ein entscheidendes Heilmittel. Wer möchte behaupten, daß in vielen Fällen die Berührung einer auserlesenen Person nicht die medicinischen Hülfsmittel ersetze? Das Vergnügen, sie zu sehen, heilt schon. Sie gibt, was sie kann, ein Lächeln, eine Hoffnung, und das ist nicht fruchtlos [1])." Kannst du dir vorstellen, wie der Sohn der Wittwe zu Naim und die Tochter des Jairus ohne Wunder durch das Lächeln Jesu auferweckt wurden? Welch' artiges Feenspiel, wo die Lahmen gehen, die Blinden ihre Augen öffnen, die Stummen reden, die Gichtbrüchigen aufspringen und tausend Kranke geheilt werden ohne Heilmittel, wie ohne Wunder, durch das einfache Vergnügen, Jesus zu sehen! Wie schade, daß diese Kritiker nicht unseren Taubstummenanstalten einige solche „auserlesene Personen" liefern können, deren Lächeln den von der Natur so stiefmütterlich behandelten Kindern die Sprache schenken könnte! Ihre Erziehung wäre dadurch ganz bedeutend abzukürzen.

Aber Jesus hat außer den Heilungen noch andere Wunder gewirkt: er hat die Teufel ausgetrieben. Du

1) Ibid. p. 260.

rufst: Wunder! — Thorheit! Weißt du nicht, daß „vom Teufel besessen und ein Narr sein in Judäa [1]) eins und dasselbe ist, und daß zur Heilung dieser Krankheit ein süßes Wort hinreicht [2])?" Die Juden betrachteten sogar als vom Teufel besessen Personen, die nur irgend eine Sonderbarkeit („bizarrerie" [3]) an sich hatten, z. B. taubstumm, blind, epileptisch, tobsüchtig sein. Wenn diese Erklärung dir nicht genügt, gestattet dir Renan, zu glauben, daß die Besessenheit „eine nervöse oder hysterische Krankheit [4])" gewesen, wie er aus dem Studium der wahren Principien der Arzneikunde über diesen Gegenstand gelernt hat, die „in der wundervollen Abhandlung des Hippokrates über den morbus sacer enthalten sind."

Doch gehen wir weiter; denn es kommt noch besser. Die Menge, einfältig wie immer, rief: Wunder, und folgte Jesus. Sie trieb die Albernheit so weit, daß sie ihm bis in die Wüste folgte. Da aber macht sich der Hunger fühlbar, und zur Nahrung ist Nichts da als fünf Brode und zwei kleine Fische. Jesus nimmt die Brode, segnet sie und sättigt damit fünftausend

---

1) Vie de Jésus. p. 263. „Dieser Ausdruck: daemonium habes, muß übersetzt werden: Du bist närrisch. Beweis dafür ist, daß das Zeitwort δαιμονᾶν, welches im Evangelium nicht gebraucht wird, „im ganzen klassischen Alterthum so viel heißt, wie närrisch sein." O Wissenschaft!

2) Ibid. p. 264. — 3) Ibid. p. 263. — 4) Ibid. p. 262.

Menschen, ohne die Weiber und Kinder zu zählen. Nach beendigtem Mahle sammelt man die Ueberbleibsel und füllt damit noch zwölf Körbe[1]). Du glaubst, das sei wunderbar? O du gutmüthiger Mensch! Siehst du nicht, daß die „äußerst große Frugalität der Schaaren" hinreicht, um Alles zu erklären[2]). In Wahrheit, daß fünftausend Personen mit fünf Broden gesättigt worden, und zwar so, daß noch zwölf Körbe von Brosamen übrig blieben, — das erklärt sich ganz natürlich durch eine große Frugalität. Nimm einmal an, es erzähle dir Jemand folgendes Ereigniß: Fünftausend Kritiker sind, von Liebe zur Wissenschaft getrieben, mitten durch die Wüste dem Berg Sinai zugewandert. Am Abend setzten sie sich hin, von Müdigkeit erschöpft und von Hunger gequält. Sie hatten Nichts als fünf Brode; aber Dank einer äußerst großen Frugalität haben sie sich alle gesättigt und zwölf Körbe mit den Ueberbleibseln gefüllt. Würdest du nicht finden, daß das ganz natürlich habe zugehen müssen und es keines Wunders bedürfe, um es zu erklären?

Wir kommen zum Meisterstück in dieser Art. Wenn du dieses Mal dich noch gegen die Erklärung Renan's sträubst, bleibt dir Nichts übrig, als deine Zunge den Hunden vorzuwerfen. Es handelt sich um die Aufer-

1) Matth. XIV, 15—22.

2) Vie de Jésus. p. 198.

stehung des Lazarus, den gordischen Knoten, an dem sich der Unglaube bis zu diesem Tage erschöpfte.

Zu Bethanien lebte ein Mann mit Namen Lazarus, Bruder von Maria und Martha. Er wurde krank und starb. Jesus, von der Krankheit benachrichtigt, blieb noch zwei Tage dort, wo er war, dann machte er sich auf den Weg nach Judäa. Als er nach Bethanien kam, lag Lazarus bereits vier Tage im Grabe. Bei der Nachricht von der Ankunft Jesu eilt Martha ihm entgegen: „Herr, wenn du hier gewesen, wäre mein Bruder nicht gestorben; indessen weiß ich, daß Alles, was du von Gott verlangst, Gott es dir geben werde.“ Jesus antwortet: „Dein Bruder wird wieder auferstehen.“ Maria eilt ebenfalls herbei, und die Juden, die gekommen waren, sie zu trösten, folgen ihr. Weinend fällt sie Jesus zu Füßen: „Herr, wenn du hier gewesen, wäre mein Bruder nicht gestorben.“ Als er sie sieht, erschauerte Jesus in seiner Seele und sagt: „Wo habt ihr ihn hingelegt?“ Sie antworteten: „Komm', Herr, und sieh.“ Und Jesus weinte. Die Juden sagten: „Seht, wie er ihn liebte.“ Aber Einige sprachen: „Konnte er, der die Augen eines Blindgebornen öffnete, nicht machen, daß dieser nicht stürbe?“ Jesus, von Neuem erschauernd, kam zum Grabe. Es war eine Grotte und ein großer Stein war davor gelegt. Jesus befahl, den Stein wegzunehmen. Martha sprach zu ihm: „Herr, er riecht schon übel, denn es

sind schon vier Tage. Man nahm den Stein weg. Jesus aber erhob seine Augen gen Himmel und sprach: „Mein Vater, ich danke dir, daß du mich erhörtest. Ich wußte zwar, daß du mich immer erhörest, aber wegen dieses Volkes, das mich umgibt, habe ich es gesprochen, damit sie glauben, daß du mich gesandt hast." Nach diesen Worten rief er mit lauter Stimme: „Lazarus, komme heraus!" Und alsbald kam Lazarus heraus, an Händen und Füßen mit Grabtüchern umwunden und das Gesicht mit einem Schweißtuche bedeckt. Viele Juden, die dieses Wunder gesehen, glaubten an Jesus. Aber die Hohenpriester und Pharisäer hielten Rath, indem sie sprachen: „Was sollen wir thun? denn dieser Mensch wirkt viele Wunder [1])."

Das ist in abgekürzter Form die Geschichte des Lazarus, wie der heil. Johannes als Augenzeuge sie berichtet. Hören wir nun die Erklärung des französischen Kritikers [2]). Er bittet dich zuerst, zu bemerken, daß „die Freunde Jesu ein großes Wunder wünschten," daß überdies „in der unreinen, unheimlichen Stadt Jerusalem Jesus nicht mehr er selbst war und sich die Wunder mehr aufdrängen ließ, als daß er sie that;" endlich daß es „eine wesentliche Bedingung der wahren Kritik sei, sich manches Widerstreben, das die

---

1) Joh. XII, 1—36.

2) Vie de Jésus. p. 359—364.

Frucht einer bloßen Verstandeserziehung sind, abzulegen." Das vorausgesetzt, wirst du ohne Schwierigkeit zugeben können, daß „zu Bethanien so Etwas geschah, was wie eine Auferstehung angesehen wurde." Denn „es scheint, daß Lazarus krank war." Nun „die Freude, Jesus zu sehen, konnte ihn wieder in's Leben zurückrufen." Wer sollte sich mit einer solchen Erklärung nicht zufrieden geben? Die Freude über die Ankunft Jesu konnte Lazarus, der krank scheint, wieder in's Leben zurückrufen: ist das nicht eine von den lichtvollen Ideen, die man unmöglich verwerfen kann, ohne das Licht der Sonne wegzuleugnen? Wenn du indessen eigensinniger Weise noch nicht so klar sehen willst, wenn die Traurigkeit der Schwestern über den Tod ihres Bruders, wenn die Gegenwart der Juden, welche dieselben trösten wollten, wenn namentlich die Einschließung des Lazarus in das Grab und der üble Geruch eines viertägigen Leichnams trotz alle dem an einen wirklichen Tod glauben lassen, wie die Schwestern des Lazarus, wie die von Jerusalem gekommenen Juden, wie die bittersten Feinde Jesu, die Pharisäer und Priester, wie mit einem Worte alle Augenzeugen daran geglaubt haben: so ist Renan bereit, in gnädiger Herablassung gegen die Unglücklichen, die noch des Lichtes der Kritik beraubt sind, weitere Aufklärungen hinzuzufügen: „Vielleicht ließ Lazarus, noch bleich von seiner Krankheit" (denn er

hatte krank geschienen) „sich mit Bändern einwickeln, wie ein Todter und in der Gruft seiner Familie einsperren. Jesus (in der eben ausgesprochenen Voraussetzung) verlangte noch einmal Denjenigen zu sehen, den er so sehr geliebt hatte, und nach Entfernung des Steines trat Lazarus heraus mit seinen Grabtüchern, den Kopf mit einem Schweißtuche umgeben. Diese Erscheinung mußte natürlich von aller Welt als eine Auferstehung angesehen werden.“ Wenn du hiernach nicht begreifst, daß ein Mensch, der sich todt stellt und aus Liebhaberei sich vier Tage lang in einer Familiengruft einsperren läßt, als ein von den Todten Aufgeweckter erscheinen muß, wenn er wieder herauskommt: dann bist du sicher einer von jenen bornirten und hartnäckig bornirten Menschen, die man Christen nennt: „mit ihnen disputiren ist verlorne Mühe; es ist dasselbe, als wenn man einen Wilden über den Unsinn seiner Fetische belehren wollte [1]).“

Es wäre hier noch Manches darüber hinzuzufügen, wie von Renan die Evangelisten in Klopfgeister (spirites) umgestaltet werden, welche den größten Theil der Wunder Jesu erdichten, ihn gegen seinen Willen zum Wunderthäter machen, ihm Wunder anhängen und ihn

1) So zart und voll Selbstgefühl spricht Renan in seinem Werke Liberté de la pensée t. 3. p. 465.

nöthigen, sich dem Betruge zu leihen. Aber wir bitten unsere Leser, nicht zu sehr die Details zu verfolgen, sonst würde uns am Ende von dem Leben Jesu Renan's gar Nichts mehr übrig bleiben.

Das sind die Kunstgriffe, durch welche die Kritik die Wunder des Heilandes in Legenden zu verwandeln sucht. Zahlreiche, offene, häufig wiederholte Thatsachen, die am hellen Tage, auf öffentlichen Plätzen, in Gegenwart zahlloser Augenzeugen aus allen Ständen, vor den Pharisäern, den Schriftgelehrten und den Priestern, wie vor dem Volke, vor den Augen seiner Jünger, wie vor den Augen seiner Feinde stattgefunden, Thaten, bei welchen der Wunderthäter weder das Subject, noch die Umgebung, noch das Publicum zu wählen hatte, Thaten, die Niemand von all' den tausend Zuschauern geleugnet hat, werden so zu Legenden, oder zu Zügen, die nach Gaukelei schmecken, und das auf Befehl Renan's, der auch gefunden hat, die Wunder Jesu seien „eine Gewalt gewesen, die ihm sein Jahrhundert anthat [1])."

Solche Legenden also waren es, wofür die Apostel Alles verlassen, Alles daran gegeben, Alles geopfert, Alles gelitten haben! Wenn Petrus und Johannes, von Geißelhieben zerfleischt, ausrufen: „Wir können nicht umhin, das zu sagen, was wir gesehen und ge-

1) Vie de Jésus. p. 259—268.

hört haben;" wenn der heil. Paulus schreibt: „Ich bin bereit, nicht allein gefesselt zu werden, sondern auch zu sterben für Jesus Christus; oder aber: „Wenn Jesus Christus nicht auferstanden ist, ist unser Glaube eitel;" oder endlich: „Wenn Jemand euch ein anderes Evangelium oder einen anderen Jesus Christus predigt, so sei er verflucht;" wenn der heil. Stephanus sich steinigen, der heil. Jacobus sich das Haupt abschlagen läßt: so geschah das Alles nur, um einen betrügerischen Christus, eine eingebildete Auferstehung und erdichtete Wunder zu bekennen? Welch' ein Hohn! Wenn alle Apostel Jesu Christi und alle seine Jünger in schmachvoller Weise vor die Richterstühle geschleppt und mit Qualen beladen, ihr Blut unter dem Schwerte oder am Kreuze vergossen; wenn der heil. Polykarpus im Alter von achtzig Jahren mit festem Schritte den Scheiterhaufen bestieg; wenn der heil. Ignatius sich jubelnd in die Krallen der Tiger und Löwen stürzte; wenn zarte Jungfrauen, eine Agnes, eine Cäcilia der Frechheit der Henker und den Schrecken der ausgesuchtesten Qualen Trotz boten; wenn Christen von jedem Stande und jedem Alter sich in Stücke hauen, mit eisernen Krallen sich zerreißen, den wilden Thieren vorwerfen oder mit Pech überziehen lassen, um der Wuth des Nero als traurige Fackeln zu dienen: geschah das für Fabeln? Welche Thorheit! Und welches Wunder, größer und unglaublicher als alle Wunder,

muß man zugeben, wenn man sich von den schimmernden Trugschlüssen der Renan'schen Kritik bethören läßt?

V. Jesus Christus und seine Lehre.

§. 1. Vorläufige Bemerkung.

Die Furcht vor dem Uebernatürlichen treibt Renan von Inconsequenz zu Inconsequenz, von Widerspruch zu Widerspruch, von Abgrund zu Abgrund. Wir haben gesehen, in welchen Abgrund er sich gestürzt hat, um der Wahrheit der Evangelien und dem übernatürlichen Charakter der Wunder aus dem Wege zu gehen; es bleibt uns zu zeigen übrig, daß er sich einen noch tieferen Abgrund gegraben, indem er die göttliche Person des Erlösers mit Zügen, die nicht von ihm sind, und seine Lehre unter Hegel'scher Philosophie und einer Humanitätsmoral darstellt, die mit der Lehre und der Moral Christi nichts gemein hat.

Ohne Zweifel, wenn es, um unseren Erlöser von dem Piedestal seiner Gottheit zu stürzen, genügte, alle Kunstgriffe einer verführerischen Sprache zu besitzen, die Gotteslästerung unter der bestechenden Form der Lobrede zu verbergen, die Verachtung mit dem Scheine von Unparteilichkeit zu verhüllen, sich den Anstrich zu geben, daß man kalt urtheile, während man verläumdet, und unter dem Vorwande, die rechte Mitte zwi-

schen entgegengesetzten Meinungen zu halten, sich, mit dem höchsten Hohne, zum obersten Schiedsrichter zu machen über Lehren, die man zu wenig studirt, und über Systeme, die man nicht kennt; — wenn es, mit einem Worte, genügte, ein Buch zu schreiben, welches, wie ein berühmter Bischof[1]) gesagt hat, von Anfang bis zu Ende nur eine unwürdige Entstellung ist: dann wäre Renan der Erfolg gesichert. Glücklicherweise reicht dies aber nicht hin, um Jesus Christus zu entthronen.

Vor Renan haben Andere versucht, Jesus zu einem einfachen Sterblichen herunterzusetzen; es fehlte ihnen weder glänzende Wissenschaft, noch blendende Beredsamkeit, noch verführerische Sophisterei, noch selbst unterstützende Macht. Was sind sie heute? Sie sind vergessen, und wenn die Geschichte die Namen eines Celsus, Porphyrius, Arius, Julian des Abtrünnigen u. A. aufbewahrt hat, so ist dies nur, um ihre Niederlage zu verewigen und den Triumph Jesu zu verkündigen. Seit achtzehn Jahrhunderten verlacht dieser göttliche Erlöser von der Höhe seines Kreuzes den Spott der Gottlosigkeit und die Lästerungen der Ketzerei, wie das Schwert der Verfolger. Er hat gesehen, wie um ihn Celsus und Porphyrius den Kopf schüttelten und wie Renan sagten: Ave rex Judaeorum, „sei ge-

1) Bischof Parisis, „Jésus Christ est Dieu," Vorrede.

grüßt, König der Juden," während der heidnische Pöbel, indem er die Christen zu den Löwen verurtheilte, um sie herum schrie: crucifigatur, „an's Kreuz mit ihm." Es schien, als ob der Triumph diesen Philosophen gesichert gewesen, denn die Christen bildeten nur noch eine obscure, nach Tacitus von Haß gegen das Menschengeschlecht erfüllte Secte. Das Christenthum hatte in der Gesellschaft noch keine Wurzeln geschlagen; es hatte noch nicht mit seinem belebenden Safte die Sitten, die Gesetze und die Einrichtungen erfüllt; es hatte noch nicht in der Gesellschaft seine thätige, belebende, fortschreitende Kraft verbreitet, welche es so hoch erhoben, und deren wohlthätigen Einfluß seine Lästerer ohne ihr Wissen erfahren haben. Die erhabensten Kundgebungen des Gedankens und die reizendsten Eingebungen der Kunst hatten noch nicht die Dornenkrone Christi verschönert, noch nicht das göttliche Licht seiner Unterweisungen wiederstrahlen lassen. Alle die großen Geister von Augustinus, Thomas und Bossuet bis zu Newton, Pascal und Leibnitz, und alle die großen Fürsten von Constantin, Theodosius und Karl dem Großen bis zu Ludwig, Karl dem Fünften und Napoleon gehörten noch nicht zu seinem Ehrengefolge. Das Christenthum ließ, so zu sagen, nach Außen nur eine scheinbare Schwäche sehen. Der heil. Paulus konnte noch sagen: „Es gibt unter uns nicht viele Weltweise, nicht viele Reiche, nicht viele Angesehene." Jesus

schien unbeweglich und kraftlos an seinem Kreuze; und dennoch hat er über Celsus und Porphyrius triumphirt, wie er über Cerinth und Ebion triumphirt hatte; wie er später über das Schwert Diocletian's triumphirte, indem er sein siegreiches Kreuz auf dem Kapitol über den Trümmern des in Staub zerfallenen römischen Kolosses aufpflanzte; er hat über Julian den Abtrünnigen, der sich rühmte, ihm den Todesstoß zu geben, triumphirt, wie er über die perfiden Angriffe des Arius triumphirt hatte; er hat über Denjenigen triumphirt, der schrie: Ecrasons l'infâme; er hat über das Beil der französischen Revolution triumphirt, kurz, er hat über alle Gottlosigkeiten und über alle Ketzereien triumphirt; er wird ebenso über alle Rationalisten triumphiren, die mit Wissenschaft, wie Strauß, oder ohne Wissenschaft, wie Renan, vor seinem Kreuze lästern: si filius dei es, descende de cruce (wenn du Gottes Sohn bist, so steige vom Kreuze herab), während seine wahren Anbeter mit dem Hauptmanne sagen werden: vere filius dei erat iste (dieser war wahrhaftig Gottes Sohn).

§. 2. Jesus Christus nach Renan.

Jesus Christus ist nicht Gott. Dieser Satz ist der ganze Inhalt des „Lebens Jesu," welches also nur eine große Leugnung ist, die 456 Seiten ausfüllt. Wir wollen nicht sagen, wie viele Widersprüche Renan ver-

heimlicht, wie viele Trugschlüsse er aufhäuft, wie viele Hypothesen er als verbürgte Thatsachen ausgibt, um seine Leugnung aufrecht zu erhalten. Ein Band würde kaum ausreichen, sie aufzuzählen; wir können auf den folgenden Seiten nur den Charakter im Allgemeinen hervortreten lassen.

An die Stelle Jesu, den wir als unseren Erlöser anbeten, als den wahren, eigenen, einzigen Sohn Gottes, der von dem Vater von Ewigkeit gezeugt und von der reinsten, allezeit jungfräulichen Maria zu Bethlehem in der Zeit des Herodes, ohne Zuthun des Mannes, aber durch die unaussprechliche Wirkung des heil. Geistes geboren wurde, gibt uns Renan einen Jesus, der durch die Legende entstellt und mit den Evangelien so unbekannten Eigenschaften begabt ist, daß die einen mit den anderen unvereinbarlich sind.

Zunächst erdichtet der französische Kritiker eine Geschichte der Kindheit Jesu, die auf Nichts beruht, nicht einmal auf den apokryphen Evangelien. Der heil. Matthäus und der heil. Lucas[1]) sagen ausdrücklich, daß Jesus, wie die Propheten es vorhergesagt, zu Bethlehem während einer Reise geboren wurde, welche die heil. Jungfrau und der heil. Joseph hierhin zu machen genöthigt waren, um in dem Stamme Davids, dem sie angehörten, aufgenommen zu werden.

1) Matth. II, 1. Luc. II, 4—7.

Ohne Zweifel kann Nichts gewisser sein, als das Zeugniß dieser beiden Schriftsteller, von welchen der erste mit Jesus verkehrt und der zweite Alles von Denjenigen erfahren hatte, die von Anfang an Zeugen der Ereignisse waren. Gleichwohl behauptet Renan, ohne irgend welchen Beweis, Jesus sei zu Nazareth geboren, und der Grund, den er angibt, ist, daß Jesus mehrere Male ein „Nazaräer" in den Evangelien genannt wird. Der geschickte Kritiker wird, in seiner Zerstreuung, nicht bemerkt haben, daß sehr natürlich Jesus, obwohl er zufällig anderswo geboren war, „Nazaräer" genannt wurde, weil seine Mutter und sein Nährvater zu Nazareth wohnten, weil er hier erzogen worden und hier fast sein ganzes verborgenes Leben bis zum Alter von dreißig Jahren zugebracht hatte. Diesen Grund deutet uns der heil. Lucas selbst an[1]). Renan ist es zweifelsohne nicht unbekannt, daß man gerade nicht in Päris oder in Frankreich geboren zu sein braucht, um ein Pariser oder ein Franzose genannt zu werden.

Uebrigens haben der heil. Matthäus und der heil. Lucas ihre Evangelien nicht wie Renan verstanden; denn obwohl sie mittheilen, Jesus sei „Nazaräer" genannt worden, bezeugen sie, daß er zu Bethlehem geboren sei. Wie soll man hier die Zerstreuung Renan's

1) Luc. IV, 16.

erklären? Haben vielleicht die „blauen Amseln" des Gehölzes von Nazareth sein forschendes Auge so geblendet, daß sie ihn hinderten, die Grotte von Bethlehem zu sehen, die ohne dies einem so geschickten Forscher nicht entgehen durfte? Renan hätte nicht übel gethan, nach Bethlehem zu gehen. Die Spuren des Tempels des Adonis hätten ihn belehrt, daß kaum ein Jahrhundert nach dem Tode Christi der Kaiser Hadrian, der die Wiege des Erlösers entweihen wollte, nicht auf „Nazareth," sondern auf Bethlehem sein Auge geworfen hatte. Hätte er die geschichtlichen Urkunden zu Rathe gezogen, so hätte er erfahren, daß der heil. Justinus, der in Palästina im zweiten Jahrhundert geboren wurde, daß Origenes, Eusebius und der heil. Hieronymus, die lange in diesem Lande lebten, alle bezeugt haben, die Grotte von Bethlehem sei die Wiege Christi; er hätte gefunden, daß die Tradition der Orte mit der der Evangelien übereinstimmt, und daß über diesen Punkt Uebereinstimmung bei den Juden, den Muselmännern und allen christlichen Secten vorhanden ist. Man kommt nach achtzehnhundert Jahren zu spät, um eine so sicher verbürgte Thatsache zu leugnen. Poujoulat hat Recht, wenn er sagt: „Renan hat hier „den Orient und den Occident, die Geschichte der Welt und das menschliche Gedächtniß, alle Beweisstücke und alle Confessionen, die Verfolgten und

die Verfolger gegen sich; er tritt aus dem Menschengeschlechte heraus[1]).“

Es war nicht genug, daß er die Geburt Jesu zu Bethlehem leugnete, er muß noch Alles, was seine Gottheit anzeigen könnte, entfernen oder entstellen. Zu dem Zwecke mußte die wunderbare Empfängniß Jesu, seine Geburt von einer Jungfrau, seine Abstammung von David, die Erscheinung der Engel an seiner Krippe, die Anbetung der Magier, die Darstellung im Tempel Fabel werden; die ersten Kapitel des heil. Matthäus und des heil. Lucas sollen apokryphe Stücke sein, die später hinzugefügt worden. Da ferner die Urkunden fehlerhaft sind, wird man denken, daß Jesus wie jeder Andere geboren wurde, daß er Brüder und Schwestern hatte, was die Ebioniten schon vor Renan ersonnen; aber man wird hinzufügen, was diesen entgangen war, daß „seine Schwestern sich zu Nazareth verehelichten,“ daß Jesus „lesen und schreiben lernte[2]),“ daß er ein „Schüler Hillels war,“ daß er alle seine Ideen aus „Isaias und Daniel“ schöpfte.

1) *Poujoulat*, Examen de la vie de Jésus. p. 13.

2) Renan beweist diese Behauptung durch einen Text des heil. Johannes (VIII, 6.), wo bei Gelegenheit der Ehebrecherin gesagt wird: „Jesus bückte sich nieder und schrieb mit dem Finger auf die Erde.“ Das ist ein Beweis, daß Jesus geschrieben hat, aber nicht, daß er nöthig hatte, schreiben zu lernen.

Nachdem dies Alles ohne Beweis behauptet worden, wird man bescheidenen Zweifel hegen, ob Jesus als Jude oder als Heide geboren ist[1]), und wenn er die hebräischen Schriften in ihrer Originalsprache verstand, wird man sogar weiter gehen, daß er kein Griechisch verstand. Indem man ferner vergißt, was man eben gesagt, behauptet man fünf Seiten weiter, daß die „Lectüre der Bücher des Alten Testamentes," die Jesus nicht verstand, einen tiefen Eindruck auf ihn machte. Um dieses Gemälde zu vollenden, wird man hinzufügen, daß Jesus „keine Kenntniß von dem allgemeinen Zustand der Welt besaß," daß er „an den Teufel glaubte," daß er „keine Idee von Naturwissenschaft hatte," und „gegen alle natürlichen Gefühle sich auflehnte." Man wird sogar durch eine Stelle des heil. Lucas beweisen, daß er sich von seiner Kindheit an gegen die natürliche Autorität auflehnte, und wird gerade die Stelle nehmen, welche der heil. Lucas mit den Worten schließt: „Er war ihnen unterthan," et erat subditus illis.

David hatte vorhergesagt, daß der Messias aus

1) „Man kann unmöglich," sagt Renan, „untersuchen, welches Blut in den Adern Desjenigen floß, der am meisten dazu beigetragen hat, in der Menschheit die Blutsunterschiede auszulöschen." (Vie de Jésus. p. 22.) Warum nennt er denn Jesus „einen jungen, jüdischen Demokraten?" (p. 227.)

seinem Geschlechte geboren werden würde. Die Propheten nach ihm hatten mehr als einmal diese Weissagung erneuert. Die Geburt Jesu bewahrheitete allseitig diese Weissagung. Die Evangelien behaupten es so positiv, daß es in dem Evangelium keine besser bewiesene Thatsache als diese gibt[1]). Der heil. Matthäus und der heil. Lucas haben uns sogar zwei Geschlechtsregister des Erlösers bewahrt, welche dies Ereigniß außer Zweifel setzen[2]). Zudem hat Niemand unter den

---

1) Matth. I, 6—16, 20; Luc. I, 27; II, 4; III, 23—38.

2) Renan (p. 240) verwirft die Geschlechtsregister, und verfährt zu diesem Zwecke mit der Gelehrsamkeit nach seiner Weise. Nach ihm verwarfen die Ebionim (sic!), die Hebräer, die Nazaräer, Marcion und Tatian die Geschlechtsregister. Er beweist es durch den heil. Epiphanius (adv. haer. XXIX, 9; XXX, 3; XLIV, 1.), durch Theodoret und durch den heil. Isidor von Pelusium. Bemerken wir zunächst, daß das Zeugniß einiger Häretiker nicht viel gegen den heil. Matthäus und den heil. Lucas beweisen dürfte. Bemerken wir ferner, daß die hier citirten Hebräer von den Nazaräern nicht verschieden sind. Bemerken wir endlich, daß der heil. Epiphanius Dasjenige nicht sagt, was man ihm sagen läßt. Denn wo er von den Nazaräern (adv. haer. XLVI, 1.) spricht, sagt er, daß sie das Evangelium des heil. Matthäus ganz annähmen, aber er wisse nicht, ob sie das Geschlechtsregister beschnitten hätten. Also weiß der heil. Epiphanius nicht, ob die Nazaräer das Geschlechtsregister des ersten Evangeliums beschnitten, er unterstellt vielmehr das Gegentheil; es thut

Juden hierüber Zweifel erhoben. Jesus war so notorisch dem Geschlechte Davids entsprossen, daß man ihn nicht anders als „Sohn Davids" nannte, wenn man ein Wunder erwirken wollte. Das thaten zwei Blinde, als Jesus die Tochter des Jairus erweckt hatte, das that Bartimäus bei seiner Abreise von Jericho, das that das cananäische Weib, das thaten noch zwei andere Blinde. Auch das über die Wunder Jesu erstaunte Volk schrie: „Ist dies wohl der Sohn Davids?" Als Jesus seinen feierlichen Einzug in

---

nichts, Renan läßt ihn sagen, das Geschlechtsregister fehle in dem Evangelium der Nazaräer. Der heil. Epiphanius (adv. haer. XLVI, 1.) sagt, daß Tatian die vier Evangelien in einem zusammengestellt, weiter fügt er nichts hinzu. Renan hat an derselben Stelle gesehen, daß Tatian die Geschlechtsregister verwarf. Nach Renan hätte Julius Afrikanus die Geschlechtsregister verworfen und angenommen, daß die Eltern Jesu auf ihrer Flucht nach Bethanien sie wiederherzustellen versuchten. Nun beweist Julius Afrikanus, an der angeführten Stelle (Euseb. K. G. I, 7.) im Gegensatze zu Renan, daß es keine Widersprüche in den Geschlechtsregistern gibt, daß sie immer treu in den öffentlichen Archiven bis zu Herodes, der die Archive verbrennen ließ, bewahrt worden sind. Die Geschlechtsregister gingen gleichwohl nicht verloren, Privatleute hatten die Bruchstücke abgeschrieben, welche ihre Familien betrafen. Der Leser kann an diesem Beispiele über den Werth der Citate Renan's urtheilen. Wir werden nicht mehr darauf zurückkommen.

Jerusalem hielt, schreit das Volk dem Wege entlang und bis in den Tempel: „Hosanna dem Sohne Davids [1]).“ Die Feinde Jesu, die mit der Kritik so bereit waren, finden nichts dagegen zu sagen; was wollte man mehr? Renan ist gleichwohl nicht befriedigt. Jesus hat sich selbst nicht Sohn Davids genannt. Das genügt, damit die neue Kritik sich sofort einbilde, „das Geschlecht Davids sei seit langer Zeit erloschen [2]),“ und „Jesu habe sich einen Titel geben lassen, ohne den er keinen Erfolg hoffen konnte [3]).“ Wer sollte hiernach anstehen zu glauben, daß die Geschichte der Magier, Simeons und der Prophetin Anna nur Fabeln seien, da Renan es versichert? Wer könnte sogar zweifeln, daß diese Fabeln „als Ergänzung zu der Weissagung“ dienten, wenn Renan es durch dieselben Kapitel des heil. Matthäus und des heil. Lucas beweist, die er im Augenblick noch verwarf und die im Uebrigen kein Wort von dieser Ergänzung zu der Weissagung sagen?

Wenn man bedenkt, daß keine Silbe eines Textes, kein Wort einer Urkunde sich findet, um alle diese Behauptungen zu stützen, dann bleibt man stumm ob einer solchen Verwegenheit. Wie? diese Kritik, die im Augenblicke noch so schwierig war, welche die klarsten Texte

---

1) Matth. IX, 27; XII, 23; XV, 22; XX, 30—31. Marc. X, 47, 52. Luc. XVIII, 38.

2) Vie de Jésus. p. 237. — 3) L. c. p. 238.

und die Aussagen von Augenzeugen verwarf, läßt jetzt Dasjenige zu, was nur auf Hypothesen beruht, welche allen Urkunden widersprechen! Woher dieser plötzliche Wechsel, dieser handgreifliche Widerspruch? Es muß um jeden Preis diese himmlische Gestalt verschwinden, deren göttliche Strahlen die ganze Geschichte des Evangeliums erleuchten, es muß Jesus Christus von dem Altare seiner Gottheit gestürzt werden; denn wenn er darauf bliebe, müßte man ihn anbeten; wenn er aber nur ein großer Mann ist, kann man frei sagen und thun, was man will. Die Anbetung würde zu Allem verpflichten, die Bewunderung verpflichtet zu Nichts. Man hat Jesu gesagt: Ave Rabbi, „sei gegrüßt, Meister," zu derselben Zeit, wo man ihm in's Antlitz spie. Das heißt ihn mit jenem Jünger küssen, der das blutige Drama der Leidensgeschichte eröffnet hat.

Renan dreht die Evangelien nach allen Richtungen, um daraus einen Christus zu ziehen, der nicht Gott ist. Aber vergebens dreht er sich, die Gottheit Christi findet sich auf jeder Seite der heiligen Geschichte geschrieben; sie ist die Seele des Evangeliums. Ohne sie wird es unverständlich; ohne sie gibt es kein Leben, keine Einheit, keine Harmonie in der Geschichte des Evangeliums mehr. Es bleiben nur unzusammenhängende und unförmliche Züge übrig, welche den Trümmern eines zerstörten Meisterwerkes oder den

Ruinen eines alten Tempels ähnlich sind. So ist der Jesus Renan's ein unförmliches Gemisch majestätischer und wunderlicher Züge, ohne Zusammenhang und ohne Harmonie, welches trotz alledem einen himmlischen Ursprung verräth, und mehr als einmal durch die Tugenden, die man ihm zuerkennt, beweist, daß man das Leben Jesu nicht schreiben kann, ohne sich zu seiner Gottheit zu bekennen.

Auch Renan ist zu dem Geständniß gezwungen worden, daß Jesus „ein unvergleichlicher Mensch ist, ein Mensch ohne seines Gleichen, weil er das Gute gefühlt und dasselbe um den Preis seines Blutes zum Triumphe geführt hat. Jesus hat die schönste Moral begründet, welche die Menschheit empfangen;" er hat „für immer die Lehre von der Freiheit der Seele gegründet." Er ist der „wahre Schöpfer des Friedens der Seele, der große Tröster des Lebens, der Schöpfer der ewigen Religion der Humanität, der Jeder von uns sein Besseres verdankt, der Begründer der Rechte des freien Gewissens, das vollendete Muster, welches alle leidenden Seelen betrachten werden, um sich zu stärken und zu trösten[1])." In einer Anwandlung erheuchelter Begeisterung ruft Renan aus: „Jesus hat den Himmel der reinen Seelen geschaffen.... Zuerst hat er das Reich des Geistes verkündet; er hat zuerst gesagt:

1) L. c. p. 18, 93, 121, 176, 283, 332, 379.

mein Reich ist nicht von dieser Welt. Die Gründung der wahren Religion ist sein Werk. Setzen wir also auf den Gipfel menschlicher Größe die Person Jesu." Man wird erlauben, „diese erhabene Person, die jeden Tag noch über die Geschicke der Welt bestimmt, göttlich in dem Sinne zu nennen, daß Jesus nach seiner Weise den nächsten Schritt zum Göttlichen gemacht hat[1])." Die Begeisterung nimmt immer zu; aber man soll laut aufschreien, da sie geschickt die Gotteslästerung verhüllt: „Ruhe jetzt in deinem Ruhme, edler Urheber, dein Werk ist vollendet, deine Gottheit ist begründet. Fürchte nicht mehr, du möchtest das Gebäude deiner Anstrengungen durch einen Fehler einstürzen sehen.... Tausendmal mehr lebendig, tausendmal mehr geliebt seit deinem Tode, als während der Tage deines Lebens hienieden, wirst du bis zu dem Punkte der Eckstein der Humanität werden, daß deinen Namen aus der Welt verbannen, sie bis in ihrem Fundamente erschüttern hieße. Zwischen dir und Gott wird man fürder keinen Unterschied machen[2])." Noch ein wenig und Jesus wird Gott sein. Doch es ist schon zuviel hiervon.

Es muß der Backenstreich der Verhöhnung, um den Voltairianern zu gefallen, die Gotteslästerung der Lobrede ersetzen; man wird also von diesem „un-

---

1) L. c. p. 447, 449, 457. — 2) L. c. p. 426.

vergleichlichen Menschen, ohne seines Gleichen," sagen, „daß er unseren Schnitt hatte, daß er fühlte und dachte wie wir, daß die Legende ihn vergöttert hat." Dieser „Schöpfer des Himmels der reinen Seelen, dieser Stifter der wahren Religion, dem Jeder von uns Alles, was er des Besten hat, verdankt," soll „ein junger Landmann sein, der die Welt durch die Brille seiner Naivität ansieht, der an den Teufel glaubt, und Alles, was zum Menschen gehört, Blut, Liebe, Vaterland, mit Füßen tritt;" er soll „ein junger Zimmermann" sein, bei dem „der Narr dem inspirirten Menschen zur Seite geht;" „ein Revolutionär, ein Socialist, ein Anarchist, dessen Unterwerfung unter die bestehende Gewalt im Grunde genommen nur lächerlich ist." Derjenige, welcher „die schönste Moral gelehrt hat, welche die Menschheit empfangen, der für immer die Lehre von der Freiheit der Seele begründet hat," soll ein „Ignorant, ein ungebildeter und wunderlicher Mensch sein, der nicht den leisesten Begriff einer von einem Körper getrennten Seele hatte, der selbst niemals einen bestimmten Begriff von Dem hatte, was die Individualität ausmacht[1])." Aus Furcht, daß dies noch zu wenig sei, muß man hinzufügen, daß „Jesus nicht sündelos gewesen," daß „wahrscheinlich

---

1) L. c. p. 448—450, 30—32, 72, 77, 91, 119, 125, 127, 93, 121, 305.

viele seiner Fehler verheimlicht worden," daß „der ehrenhafte und liebenswürdige Mark Aurel, der demüthige und zarte Spinoza von einigen Irrthümern frei gewesen sind, die Jesus theilte." Um endlich das Gemälde zu vollenden, muß „dieser edle Urheber, welcher bis zu dem Punkte der Eckstein der Humanität geworden, daß seinen Namen aus der Welt verbannen, dieselbe erschüttern hieße, ein exaltirter Moralist werden, der alles Maß und die gesunden Grenzen der Natur des Menschen überschritt," für den „die Familie, die Freundschaft, das Vaterland keinen Sinn hatten, dessen Werk so wenig ein Werk der Vernunft war, daß man manchmal sagte, seine Vernunft sei nicht in der richtigen Verfassung." Deßhalb „konnte er, Dank dem Mangel der Gesetze, welche die Schmach bestraften, während dreier Jahre ein Leben führen, welches in unserer Gesellschaft ihn zwanzigmal vor die Schranken des Polizeigerichtes geführt hätten." Vielleicht rührt diese Nachsicht auch daher, daß auf Augenblicke seine Schüler ihn für närrisch hielten[1]). Halten wir inne. Dieser Cynismus ist eines Royer und eines Ernst Havet würdig. Voltaire war in seinen Lästerungen nicht gottloser und nicht abgeschmackter.

Nachdem er über Jesus die allergrößeste und gemeinste Zusammenstellung gemacht, die es hienieden

1) L. c. p. 458, 451, 312, 318—320, 327, 456.

gibt, muß er, um das Werk zu vollenden, sein Leben, seine Lehre, seine Einrichtungen entstellen. Sein Leben soll nicht das eines Gottes, sondern das eines exaltirten Menschen sein; seine Lehre soll die unumschränkte Religion, ohne Dogmen und ohne Sitten, nichts ausschließend, sein; seine Einrichtungen sollen sich auf die Wahl einiger Schüler zurückführen lassen, welche fortfahren, Jesus nach seinem Tode zu lieben. Man muß die Berichte derart fälschen, daß man zu sagen wagt: „Nirgendwo spricht Jesus die gottesschänderische Idee aus, er sei Gott[1]).“

Seit achtzehn Jahrhunderten haben Millionen Christen aller Classen und aller Stände, von dem Throne bis zur niedrigen Hütte das Leben Jesu Christi gelesen, studirt, überdacht, und sind so sehr durch diese Lectüre von der Gottheit Jesu überzeugt, daß Viele unter ihnen Alles verlassen und Alles, selbst den Martertod, für ihren Glauben gelitten haben. Es haben Millionen Einsiedler in der Thebais und Millionen Mönche in den Klöstern, frei von allen Sorgen, ihr ganzes Leben dem Studium der Geschichte des Evangeliums geweiht, Keiner hat sie ergründet. Renan will mit einigen Büchern, einer Reise nach Palästina und einem Studium von einigen Monaten der Unwissenheit und der Dummheit einen Bossuet, Pascal,

1) L. c. p. 75, 85, 89, 234, 446.

Leibnitz, alle Gelehrten und alle großen Männer, die vor ihm gelebt haben, überführen. Das ist das apokryphe Evangelium, welches er sich denkt.

Geboren wie alle Anderen, nicht vom heiligen Geiste und von einer Jungfrau, nicht königlichem Blute entsprossen, sondern plebejischen Ursprunges und ein Mensch von geringer Geistesbildung, theilt Jesus anfangs die Vorurtheile seines Jahrhunderts und macht viele Mißgriffe. Ein reizender Lehrer, predigt er mit unendlicher Anmuth die Ankunft des Reiches Gottes, d. h. eines reinen Cultus, einer Religion ohne Priester und ohne äußerliche Uebungen. Er veröffentlicht die Idee einer allgemeinen Brüderschaft, die auf der Idee eines Gottes, des Vaters der Menschen, ruht, dessen Sohn er mehr als jeder Andere ist. Er trifft Johannes den Täufer, „eine Art von immer erzürntem Lamennais,“ erkennt ihn als seinen Oberen an, empfängt seine Taufe und verläßt ihn sogleich. Bei der Rückkehr nach Galiläa ist er in Gedanken vertieft, träumt eine allgemeine Wiedergeburt, eine unermeßliche sociale Umwälzung, worin die Ranguntersschiede umgestürzt sein werden. Seine Gedanken sind unbestimmt, sein Glaube (er hat dessen nicht) widerspricht seiner Moral. Er predigt zu Kapharnaum, auf dem See, auf dem Berge; er ruft zu sich die Frauen, die Kinder, den Auswurf der Welt, die Samaritaner, die Häretiker, die Schismatiker, die Zöllner und bald

auch die Heiden. Er predigt die Verachtung des Reichthums, die Gütergemeinschaft; dann macht er, gefolgt von einer Schaar unbefangener Schüler, auf Jerusalem einen Versuch, der mißlingt.

Er kehrt nach Galiläa zurück, unzufrieden mit den Bewohnern Jerusalems und erfüllt von Revolutionseifer. Die Idee, die ihn leitet, wirft ihn außerhalb der Grenzen der gesunden Natur und treibt ihn, gegen das Gesetz zu eifern. Hier beginnt seine Legende und seine Messiasrolle. Er läßt sich Sohn Davids nennen und gibt sich für einen Wunderthäter aus. Und ohne Etwas von Alledem zu sein, läßt er es doch nicht an Aufrichtigkeit fehlen; denn diese hat, nach Renan, mehrere Stufen. Endlich wird Jesus, getrieben von einem wachsenden Fortschritt der Begeisterung, ein Opfer seiner Idee. Er übertreibt Alles und bricht jede Schranke. Er verletzt wissentlich und offen das Gesetz des Moses, und lästert gegen seine heiligen Vorschriften, gegen den Tempel und gegen Gott. Er erklärt den Krieg den gesetzmäßigsten Gefühlen und Regungen des menschlichen Herzens, dem Leibe, dem Vaterlande, der Familie, der ganzen Welt. Er fordert von seinen Schülern ungereimte Dinge und führt für sie Alles auf die Pflicht, ihn zu lieben, zurück. Dem Scheine nach der Obrigkeit unterworfen, lehnt er sich im Inneren dagegen auf und zerstört sie durch seine Lehre. Er beschimpft die Priester und die Pharisäer, verdammt die

Reichen, säet den Samen des Fanatismus und der Dummheit in die Welt, welcher, in der Folge der Zeiten, für die Staaten eine beständige Quelle von Gefahren und Schäden sein wird. Er fühlt, daß er seine Messiasrolle nicht mehr behaupten kann, wenn er nicht Alles auf's Aeußerste treibt; er wünscht den Tod und stürzt sich in eine derart verwickelte Lage, daß die Priester, um dem Gesetze genug zu thun, zu seiner Verurtheilung gezwungen sind, und Pilatus sich, durch eine weise Politik, genöthigt sieht, ihn dem Tode zu überliefern. Um die Blasphemie noch weiter zu treiben, fügt man hinzu, daß der Tod Jesu den größesten Dienst geleistet hat. Denn obwohl seine Auferstehung eine Fabel ist, ließen die Apostel nicht ab, ihn zu lieben, und durch ein unzweifelhaft größeres Wunder als alle diejenigen, die man zu glauben sich weigert, führten sie, trotz ihrer Schwäche, ihrer Unwissenheit, ihrer kleinen Zahl, trotz der Verfolgungen, trotz der Verachtung der Gelehrten und des Hohnes des Pöbels die ganze Welt zu dem Fuße des Kreuzes Christi. Sie bewirkten, daß dieses schmachvolle Kreuz durch die Juden, denen es ein Aergerniß war, und durch die Heiden, die es als eine Thorheit betrachteten, angebetet wird, so daß es heute die ganze civilisirte Welt beherrscht.

§. 3. Jesus Christus nach der Geschichte.

Wir haben, nicht ohne Verdruß und Betrübniß, den fabelhaften Christus Renan's geschildert. Aber dieser Christus ist nicht der unserige; dieser Jesus ist nicht unser Jesus, das ist nicht der Jesus der Geschichte; das ist nicht der Jesus des Evangeliums, es ist nicht der Jesus, den die Apostel gepredigt und den der Erdkreis anbetet; das ist nicht das Fleisch gewordene Wort, es ist nicht der göttliche Erlöser, der uns durch sein Kreuz losgekauft hat. Nein, nochmals, dieser Jesus ist nicht unser Jesus. Denn der unserige ist wahrhaftig Gott, und dieser ist es nicht; der unserige ist der „einzige Sohn Gottes, der Strahl seines Lichtes, der Abglanz seiner Herrlichkeit, das wesenhafte Bild seiner Güte," und dieser ist es nicht. Der unserige ist „das Licht der Welt, die Wahrheit, die Auferstehung und das Leben," und dieser ist es nicht. Unser Jesus ist „der König der Könige, der höchste Herr," dem Gott „Alles in die Hand gelegt," dem „alle Macht im Himmel und auf Erden gegeben ist[1]);" er ist der den Patriarchen versprochene Erlöser, der durch die Propheten verheißene und während viertausend Jahre erwartete Messias. Unser Jesus ist die Hoffnung der alten und das Leben der neuen Zeit, und der Urgrund,

1) Hebr. I, 3; Apok. XIX, 19; Joh. I, 4; XI, 25; XIII, 3; XIV, 6; Matth. XXVIII, 18.

der sie vereinigt: Christus heri, hodie et in saecula[1]); der Jesus Renan's ist nichts von Alledem.

Gleich Herkules oder Apollo ist der Jesus Renan's in die Nacht der Zeiten getaucht, die Finsterniß der Fabel hat ihn zu einem phantastischen Wesen umgestaltet; es ist der Tag der modernen Wissenschaft nöthig, um die Illusion zu verscheuchen. Unser Jesus steht im Gegensatz hierzu mit Herrlichkeit und Majestät in dem vollen Tage der Wahrheit, in dem Mittelpunkte der Geschichte, welche er mit seiner himmlischen Klarheit ganz erhellt.

Von Anfang an ist er Adam als Derjenige gezeigt worden, welcher „die Macht des Teufels brechen wird," der, durch die Sünde des Menschen, Herr der Welt geworden[2]). Abraham betrachtet ihn als Denjenigen, in dem „alle Völker gesegnet werden[3])." Jakob sieht, wie bei seiner Ankunft „das Scepter von Juda" genommen wird[4]). Moses neigt sich vor einem Gesetzgeber, der größer, denn er ist[5]). Und was sieht David? Der Messias, „von Ewigkeit gezeugt in dem Glanze der Heiligen, wird aus seinem Stamme geboren werden und seinen Thron besitzen;" in derselben

---

1) „Christus ist derselbe gestern und heute und in Ewigkeit." (Hebr. XIII, 8.)

2) Genes. III, 15. — 3) L. c. XII, 3. — 4) L. c. XLIX, 10. — 5) Deuteron. XVIII, 15.

Zeit, wo er alle Herrlichkeit besitzt, wird er den Kelch aller Demüthigungen trinken. David sieht „seine Füße und seine Hände durchbohrt, über sein Gewand das Loos geworfen, seine Feinde mit den Zähnen um sein Kreuz knirschen;" dann betrachtet er ihn, „wie er zur Rechten Gottes, seines Vaters, sitzt, indem er alle Völker zu sich ruft," während „seine Feinde ihm zu Füßen liegen[1])." Isaias schreibt zum Voraus das Evangelium: „Gott selbst wird kommen und Israel erlösen, der Emanuel, Gott mit uns, wird von einer Jungfrau geboren werden." Bei seiner Ankunft „werden die Augen der Blinden sich öffnen, die Ohren der Tauben hören; der Lahme wird wie der Hirsch springen und die Zunge der Stummen wird gelöset sein. Die Todten selbst werden auferstehen. Dieser Gerechte, der vom Himmel wie der Thau herniedergestiegen und den die Erde als eine Knospe des Heiles empfängt, wird den Heiden wie ein Zeichen, damit sie ihn anrufen, und Sion wie eine Flamme sein. Dieser Messias, wohlthuend und verkannt, beladen mit unseren Sünden, entstellt durch seine Wunden und dadurch die unseren heilend, wird zum Richtplatze mit den Verbrechern geführt und überliefert sich wie ein Lamm dem Tode." Aber „sein Grab wird glorreich sein und die Heiden strömen von allen Seiten, um

---

1) Ps. CIX; XXI; II.

sich mit dem Volke Gottes zu vereinigen[1]).“ Die anderen Propheten vervollständigen das Evangelium des Isaias. Michäas verkündet, daß „der höchste Herr Israels zu Bethlehem geboren wird, und daß sein Ursprung von Ewigkeit ist[2]).“ Zacharias sieht „den feierlichen Einzug des Messias und die dreißig Silberlinge,“ die dem Judas für seinen Verrath gegeben werden; er sieht sogar den Acker des Töpfers, dem dieses Geld bezahlt wurde. Ein Gesicht zeigt ihm, wie „der Hirt geschlagen und die Schafe zerstreut sind, wie das Volk einen Blick auf seinen Gott wirft, den es durchbohrt hat;“ dann „wie der Herr die Heiden ruft, um sie zu seinem Volke zu schaaren und mitten unter ihnen zu wohnen[3]).“ Daniel berechnet die Jahre bis „zum Tode Christi, der die Gerechtigkeit selbst und der Heilige der Heiligen sein wird,“ und bemerkt die Zerstörung des Tempels und die Verwerfung der Juden als die Folgen dieses Todes[4]).

Nachdem Jesus Christus also viertausend Jahre verheißen und erwartet war; nachdem die Weissagungen, die aufeinander folgten und sich genauer bestimmten, ihn genugsam bezeichnet hatten; während

---

1) Isai. XXX, 4; VI, 7; XXXV, 6; XLV, 8; XLIX; LIII; LV; XI, 10; LX—LXII.

2) Mich. V, 2. — 3) Zach. IX; XI; XIII. — 4) Dan. IX, 25 sq.

der Erdkreis den Frieden der Herrschaft des Augustus und des Herodes, der Judäa regierte, kostete: wurde er zu Bethlehem von einer Jungfrau aus dem Geschlechte Davids geboren. Seine Gottheit strahlt von seiner Geburt an. Der Engel verkündigt Maria, daß der Heilige, den sie der Welt geben wird, der Sohn Gottes ist, und daß sein Reich ohne Ende sein wird. Empfangen vom heiligen Geiste und geboren von einer Jungfrau, erhält er den Namen „Jesus" oder „Erlöser," ein Zeichen der Erlösung, welche nur ein Gott bewirken konnte. Die Engel rühmen seine Herrlichkeit in Himmelshöhe, während die Hirten kommen und sich vor seiner niedrigen Krippe niederwerfen, in der er geboren ist. Die Magier, geführt durch einen wunderbaren Stern, kommen, um in ihm ihren Gott und ihren Erlöser anzuerkennen. Der heilige Greis Simeon nimmt ihn auf seine Arme und geräth in Begeisterung, glücklich, daß er in Frieden stirbt, denn seine Augen haben den Erlöser gesehen, welcher das Licht der Heiden und der Ruhm Israels ist[1]). Nach einem dreißigjährigen verborgenen Leben, während dessen er sich nur einmal öffentlich zeigt, um in dem Tempel die Gesetzeslehrer durch seine Weisheit und durch seine Antworten in Erstaunen zu setzen und zu zeigen, daß er einen anderen Vater als denjenigen

1) Matth. I—II.; Luc. I—II.

habe, für dessen Sohn man ihn hält, kommt er an den Jordan, wo Johannes tauft und die Taufe der Buße spendet. Der Himmel öffnet sich über Jesus bei seiner Taufe, seine Gottheit strahlt von Neuem und die Stimme des himmlischen Vaters spricht: „Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, ihn sollet ihr hören.“ Johannes, weit entfernt, sich höher als Jesus zu glauben, wie Renan ihn sich geträumt hat, verdemüthigt sich vor ihm und bekennt, daß er Gott ist: „Sehet das Lamm Gottes, welches die Sünden der Welt hinwegnimmt.“ Das hieß den Juden offen die Gottheit Jesu erklären. Denn Gott allein, sagten mit Recht die Juden, kann die Sünden vergeben[1]).

Jesus beginnt zu predigen und die Menschen zum Reiche Gottes durch die Buße zu rufen. Er durcheilt Galiläa und Judäa, welches er durch seine Tugenden in Erstaunen setzt und mit seinen Wohlthaten erfüllt. Jesus ist nicht gekommen, wie man zu behaupten wagt, um das Gesetz aufzuheben, im Gegentheil, er ist gekommen, um es zu erfüllen. Er selbst erklärt es; er empfiehlt unter Anderen die Priester, welche die Ausleger desselben sind, zu ehren und zu hören[2]). Wie kann man sagen, daß Jesus eine Religion ohne Dogmen predigt, da er beständig seine Gottheit zur

1) Matth. III. Marc. I. Luc. III. Joh. I—III.

2) Matth. V, 17.; XXIII, 2.

Grundlage seiner Lehre macht? Er sagt, daß er Gott sei, wie er erklärt, daß er Mensch sei, und er bekräftigt sein Wort durch seine Wunder und durch seine Tugenden. Er stellt sich als Gott vor seine Schüler, vor das Volk, vor seine Richter hin. Zu Cäsarea Philippi fragt er seine Jünger: „Für wen halten die Menschen den Menschensohn?“ Simon Petrus antwortet: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes [1].“ Jesus Christus, weit entfernt, dieses Wort als Gotteslästerung zurückzuweisen, nimmt es als Wahrheit an und setzt Petrus zum Oberhaupte seiner Kirche ein, welches er als unfehlbar erklärt. Und man sage nicht: Jesus ist der Sohn Gottes, aber alle Menschen sind es in verschiedenen Stufen. Jesus läßt diese Auslegung nicht zu. Denn er hat gesagt: „Philippus, wer mich sieht, sieht auch den Vater. Wie kannst du sagen: zeige uns den Vater? Glaubet ihr nicht, daß ich im Vater bin und daß der Vater in mir ist? Glaubet es wenigstens um meiner Werke willen [2]). Er hatte schon zu Nikodemus gesagt: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingegeben, damit Jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern das ewige Leben habe [3]).“ Also stellt sich Jesus als einzigen Sohn Gottes, ohne seines

1) Matth. XVI, 13—18. — 2) Joh. XIV, 8—12.
3) Joh. III, 16.

Gleichen, hin, und zwar so bestimmt, daß er in seinem Vater und sein Vater in ihm ist, daß ihn sehen, seinen Vater sehen hieß.

Er redet zu dem Volke wie zu seinen Jüngern. Hier müßte man fast das ganze Evangelium citiren. Wir wollen uns auf ein einziges Beispiel beschränken. Jesus hatte einen Blindgeborenen am Sabbate geheilt, woran die Pharisäer Aergerniß genommen hatten. Das Volk schrie: „Wie lange hältst du uns hin? Wenn du Christus bist, so sag' es uns frei heraus." Jesus antwortete ihnen: „Ich sage es euch, und ihr glaubet nicht. Die Werke, die ich im Namen meines Vaters wirke, diese geben Zeugniß von mir .... Ich und der Vater sind Eins." Da hoben die Juden Steine auf, um ihn zu steinigen. Jesus entgegnete ihnen: „Ich habe euch viele gute Werke von meinem Vater gezeigt, um welches dieser Werke willen steiniget ihr mich?" Die Juden antworteten ihm: „Wir steinigen dich nicht eines guten Werkes wegen, sondern um der Gotteslästerung willen, weil du dich selbst zu Gott machst, da du ein Mensch bist." Wird Jesus das Volk eines Besseren belehren? Weit entfernt. Wenn die Schrift sogar Diejenigen Götter nennt, die nur Menschen sind, aber gewisse Würden bekleiden, mit wie größerem Rechte kann Jesus sich Gott nennen, da er es wirklich ist. Jesus entgegnete ihnen: „Steht nicht in euerem Gesetze geschrieben: Ich habe gesagt: Ihr seid Götter?

Wenn es Diejenigen Götter nannte, an welche die Rede Gottes ergangen ist, und die Schrift nicht aufgehoben werden kann; wie saget ihr zu Dem, welchen der Vater geheiligt und in die Welt gesandt hat; du lästerst Gott! weil ich gesagt habe: Ich bin der Sohn Gottes? Thue ich die Werke meines Vaters nicht, so möget ihr mir nicht glauben; thue ich sie aber, so glaubet den Werken, wenn ihr mir nicht glauben wollet, damit ihr erkennet und glaubet, daß der Vater in mir ist und ich in dem Vater [1])." Warum hat Renan dies Alles mit Stillschweigen übergangen?

Aber es ist noch ein feierlicheres Zeugniß nöthig. Jesus setzt seine Predigten fort; er lehrt nicht den Communismus, sondern die Entsagung der irdischen Güter, die Verleugnung seiner selbst, das Vertrauen auf Gott, den Nutzen der Prüfungen. Das zukünftige Leben wird als der Lohn der Leiden dargestellt. Der Christ erwartet Alles vom Himmel, Nichts von der Erde. Während Jesus den Menschen die erhabensten Geheimnisse offenbart, welche er ohne Unterlaß im Schooße seines Vaters schaut; während er das Mosaische Gesetz zur Vollkommenheit führt; während er weise Rathschläge ertheilt; während er einen neuen Cultus und neue Riten verkündet: entschleiert er den verborgenen Hochmuth und die Heuchelei der Pharisäer

1) Joh. X, 24—39.

und der Gesetzlehrer. Diese, von Aerger und Eifersucht aufgestachelt, suchen Jesus zu verderben. Er kommt nach Jerusalem, redet zu seinen Jüngern eine übermenschliche Sprache und setzt, indem er sich als ewiger Hohepriester nach der Ordnung Melchisedechs beweist, die Eucharistie ein, gibt sich selbst seinen Jüngern zur Speise durch ein unaussprechliches Wunder seiner Macht und Güte und verkündet sein Leiden. Einer seiner Jünger verräth ihn, die anderen sind von Furcht erfüllt. Jesus wird vor den hohen Rath seines Volkes geschleppt.

Jesus spricht vor seinen Richtern wie vor dem Volke. Feierlich beschworen von dem Hohepriester, die Wahrheit zu sagen, erklärt er, daß er Gott sei. „Als es Tag geworden war, kamen die Aeltesten des Volkes, die Hohepriester und die Schriftgelehrten, führten ihn in ihren Rath und sprachen: „Bist du Christus, so sage es uns.“ Und er sprach zu ihnen: „Wenn ich es euch sage, so glaubet ihr mir nicht. Wenn ich aber euch frage, so antwortet ihr mir nicht, noch lasset ihr mich los. Aber von nun an wird der Menschensohn zur Rechten der Kraft Gottes sitzen.“ Da sprachen Alle: „Du bist also der Sohn Gottes?“ Er sprach: „Ihr saget es und ich bin es .....“ Der Hohepriester fragte ihn abermal: „Ich beschwöre dich bei dem lebendigen Gott, sage uns, ob du bist Christus, der Sohn Gottes.“ Jesus antwortete: „Ich bin es.

Ich sage euch, ihr werdet einst den Menschensohn zur Rechten des allmächtigen Vaters sitzen und auf den Wolken des Himmels kommen sehen." Bei diesen Worten zerriß der Hohepriester seine Kleider und sprach: „Er hat Gott gelästert; ihr habet die Gotteslästerung gehört, was dünket euch? — Er verdient den Tod, antworteten sie. Und Alle verurtheilten ihn zum Tode[1])." Das ist das Zeugniß Jesu über seine Gottheit. Er hat sich Gott genannt; seine Jünger, das Volk, der hohe Rath der Juden haben ihn so verstanden. Er wird verurtheilt, weil er sich Gott genannt hat. Die Juden sagen es dem Pilatus: „Wir haben ein Gesetz, und nach dem Gesetz muß er sterben, weil er sich zum Sohne Gottes gemacht hat[2])." So verurtheilt, weil er seine Gottheit behauptet hat, wird Jesus Pontius Pilatus, dem römischen Landpfleger, übergeben; seine Unschuld wird von seinem Richter erkannt, den die Politik und das Interesse gegen sein Gewissen handeln lassen. Der Gerechte wird zum Tode verurtheilt; das größeste aller Verbrechen veranlaßt den vollkommensten Gehorsam, der jemals ausgeübt worden: Jesus, Herr seines Lebens und aller Dinge, überläßt sich freiwillig der Wuth der

---

1) Matth. XXVI, 63—66. Marc. XIV, 61—65. Luc. XXII, 66—70. *Froisset*, hist. de J. Chr. p. 308.

2) Joh. XIX, 7.

Gottlosen und bringt das Opfer dar, welches die Sühne des menschlichen Geschlechtes sein sollte. Jesus stirbt mit einem lauten Rufe. Der Calvarienberg, die Stätte so vieler Schmach und so tiefer Geheimnisse, wird, inmitten der Schrecken der Strafe und der Schwächen des Todes, der Schauplatz der Herrlichkeit und der Gottheit Jesu. Die Natur erhebt sich und erkennt ihn als ihren Urheber: die Sonne verfinstert sich, die Todten stehen auf, die Gräber öffnen sich, der Vorhang des Tempels zerreißt. Der Unglaube selbst gesteht es ein. Der Hauptmann, der ihn bewacht, ruft aus: „Dieser war wahrhaft der Sohn Gottes," und die Zuschauer kehren zurück, indem sie an ihre Brust schlagen.

Am dritten Tage steht er von den Todten auf; er erscheint den Seinigen, die sich weigern, seine Auferstehung zu glauben. Sie sehen ihn, sie reden mit ihm, sie berühren ihn, sie sind überzeugt. Um den Glauben an seine Auferstehung zu bekräftigen, zeigt er sich zu verschiedenen Malen und unter verschiedenen Verhältnissen. Einzelne seiner Schüler sahen ihn und alle zusammen sahen ihn; er erscheint einmal einer Versammlung von mehr denn fünfhundert Menschen. Er zeigt Thomas seine durchbohrten Füße und die Wunde seiner Seite, und der Apostel, der nicht glauben wollte, ruft aus: „Mein Herr und mein Gott!" Während vierzig Tagen zeigt er sich fortwährend seinen

Jüngern und unterweist sie. Er verleiht ihnen die nur Gott zustehende Macht der Sündenvergebung und sendet sie in alle Welt, seine Gottheit, seinen Tod und seine Auferstehung zu predigen, indem sie in Jerusalem beginnen sollten: „Gehet, lehret alle Völker, und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes.“ Zu gleicher Zeit verheißt er ihnen, „bei ihnen zu sein bis zum Ende der Welt[1]),“ und mit dieser prophetischen Verheißung, die noch unter unseren Augen in Erfüllung geht, gibt er allen zukünftigen Geschlechtern einen handgreiflichen Beweis für seine Gottheit. Danach fährt er gegen Himmel auf.

Also vor seinen Jüngern, vor dem Volke, vor der Obrigkeit, in seinem Leben, in seinem Tode, bei seiner Auferstehung, überall kündigt sich Jesus Christus an als den Sohn Gottes, als den einzigen, seinem Vater gleichen Sohn, als Eins mit seinem Vater, zu derselben Zeit, wo er sich als Menschensohn erklärt. Alles wetteifert, um in ihm den Herrn der Natur und den Erlöser des Menschengeschlechtes zu zeigen. Seine Tugenden, seine Wunder, seine Lehre, seine Verheissungen, alle seine Thaten beweisen, daß er zugleich wahrer Gott und wahrer Mensch ist.

Das ist der Jesus des Evangeliums, das ist der

1) Matth. XXVIII, 19—20.

Jesus der Geschichte, das ist unser Jesus, das ist der höchste Herr und der einzige Mittler zwischen Gott und den Menschen, Gott gepriesen von Ewigkeit, für den die ganze heilige Schrift wie alle christlichen Urkunden Zeugniß ablegen. Das ist der Jesus, den der Erdkreis während viertausend Jahren erwartet hat und seit achtzehn Jahrhunderten anbetet. Der Jesus Renan's ist von gestern, morgen wird er nicht mehr sein. Aber unser Jesus, leidensunfähig und voll Glorie auf dem göttlichen Throne, wo auch seine Menschheit sitzt, sieht, wie die Geschlechter vergehen, die Scepter gebrochen, die Königreiche zerstört werden und anderen Platz machen, wie die festesten Einrichtungen in dem Strudel der Jahrhunderte verschwinden, während die Kirche, die er gegründet, die Zeit überlebt, welche Alles zerstört, und in die Menschheit die belebenden Keime aller Tugenden, wie jeglicher Aufopferung legt.

O mein göttlicher Jesus, man hat dich während deines sterblichen Lebens trotz deiner Wunder und deiner Tugenden verkannt, man hat dich am Kreuze verkannt, während die erschreckte Natur für dich zeugte, man hat dich nach deiner Auferstehung verkannt, man verkennt dich noch. Mein Gott, „verzeihe ihnen, denn sie wissen fürwahr nicht, was sie thun.“ Aber wir, mein Gott, wir wollen deine Gottheit bekennen, vertheidigen und anbeten. Denn sie strahlt noch heute,

wie sie bei deiner Geburt, bei deiner Taufe und auf Tabor strahlte; sie strahlt in dem beständigen Wunder deiner Kirche; wenn wir auch nicht mehr mit unseren Augen, wie die Apostel, deine anbetungswürdige Person und die Wunder sehen, die, so zu sagen, bei jedem Schritt von ihnen gewirkt wurden, wir sehen deine Kirche, die sich auf den mit der Zeit rings um sie herum ihr aufgeschichteten Trümmern erhebt. Das ist ein beständiges Wunder, welches wir mit dem Finger berühren. Du hast deine Kirche am Tage deiner Erniedrigung ohne irgend welche menschliche Hülfe gegründet. Sie ist dein Werk; von dem Calvarienberge ist sie ausgegangen. Alle Eroberer der damaligen Zeit sind verschwunden, und ihre Einrichtungen sind durch die Fluthen menschlichen Wechsels hinweggetragen. Sie haben nichts über dich vermocht, o mein Erlöser, von deinem Tode schreibt sich dein Triumph. Dein Werk ist unaufhörlich von diesem Tage an gewachsen. Angethan mit ewiger Jugend und unerschöpflich fruchtbar, hat die Kirche seit achtzehn Jahrhunderten nicht aufgehört, in die Welt Ströme des Lebens und der Civilisation zu ergießen. Die Charitas mit all' ihrer Aufopferung, die Keuschheit mit all' ihren heroischen Thaten, die Demuth mit all' ihrer Verleugnung haben die Rechte des Weibes, des Sklaven und des Armen wiederhergestellt, der Reiche hat dem Dürftigen, der Starke dem Schwachen sich genähert. Achtzehn Jahrhunderte sind über das Chri=

stenthum und über die Kirche dahingezogen, und sie hat nicht aufgehört, Wunder zu wirken, und selbst Denjenigen Huldigung abzugewinnen, die sie verkannten. Nichts widersteht der Zeit, die Alles verzehrt; aber die Kirche hat Bestand, weil du bei ihr bist bis zum Ende der Welt. Ecce ego vobiscum sum usque ad consummationem saeculi.



Inhaltsverzeichniß.

